Sonnabend, den 30. Dezember 1933 — Nr. 305 Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher
licher Publikationskraft der Behörden

Wochenblatt mit allein rechtsverbind-
des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesestr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall — Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Ein neues Jahr bricht an – 1934

Volk in der Wende

Zum Jahreswechsel 1933/34

Von Dr. P. Winckler

Eine ewige Melodie geht durch alle Zeiten. Oft ist sie schon fast verklungen gewesen in ihrem werkfreudigen, vielgeschäftigen Lärm. Wenn aber der Bruch der Zeiten unter schweren Schicksalsschlägen erlebt wird und Volk und Führer wieder die tiefe Frage nach dem Sinn alles Werkes hören, wenn sie nach dem Umsturz aller Ordnungen die schwere Verantwortung aller Wirkenden vor Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erkennen, dann ertönt sie als tragendes Leitmotiv in neuer Kraft, die Herzen emporhebend und stählend: „Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Deuten wir unsere Gegenwart richtig, dann ist diese Melodie lange Jahre hindurch in unserem Volk nicht so deutlich vernommen worden wie an diesem Uebergang zum neuen Jahr. Unter seines Kanzlers starker Führung befindet sich ein ganzes Volk in der Wende. Es ist des Materialismus und Liberalismus, der unsere Volksgemeinschaft in ichsüchtige Atome zertrümmerte, überdrüssig geworden. Durch seines Führers persönlichste Haltung überzeugt bejaht es die Bindungen, die in der Zugehörigkeit zum Volksganzen gefordert werden. Es ist gewillt, sich den Ordnungen zu unterwerfen, die das verantwortliche Mitleben und Mitschaffen dem einzelnen Gliede im Volksorganismus auferlegt. Und indem es sich ihnen nach dem Willen des Führers neu einfügt, ist in ihm das Verständnis für den schöpfungsgemäßen Zusammenhang alles Lebens und für die Verantwortlichkeit alles zeitlichen Tuns vor dem Willen des ewigen Schöpfers erwacht. Es hat wieder Ohren und Augen bekommen für die Wege der „Vorsehung", für den Ruf des „Allmächtigen" und vermag wieder ernsthaft der ewigen Melodie zuzuhören und nachzusinnen: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für! —



In den Büchern der Geschichte wird einst das Jahr 1933 als der Anfang einer Epoche verzeichnet stehen, in der Deutschland wieder in Ordnung gebracht wurde. Nach der gänzlichen Verwirrung, in die wir geraten waren, kann das Führungsamt Adolf Hitlers der Strenge und eisernen Folgerichtigkeit nicht entbehren. Es weht eine rauhe und harte Luft über Deutschland. Aber es ist zugleich jener frische Wind, der Krankes und Faules wegbläst und dem Gesunden und Wachstümlichen Raum schafft. An vielen Stellen tut dieser Wind weh. Es kann nicht anders sein. Der Vorgang ist dem Tun des Arztes vergleichbar, der schneiden muß, wenn er helfen und Leben erhalten soll. Ob die Operation gelingt, hängt auch im politischen Geschehen in starkem Maße von dem Vertrauen ab, das dem entgegengebracht wird, der um der Zukunft willen wehtun muß. Darum ist es gut, wenn wir als Volk in der Wende in dem, was unter harter politischer Notwendigkeit geschieht, den tiefen Sinn erkennen.

Unter den harten Regeln unserer Zeit erwachte schon jetzt ein neues Verständnis für die Bedeutung des Gesetzes im Volksleben überhaupt. Vordem wollte niemand etwas davon hören. Freiheit zu tun und zu lassen, was immer der Mensch begehrte, war die Losung geworden, die als Kennzeichen des Fortschritts galt. Heute wissen wir wieder die Bedeutung der Autorität zu würdigen. Autoritatives Tun des Staates und seines Führers wurde als Weg zum Aufstieg des ganzen Volkes erkannt. Gleichzeitig schärfte sich das Gehör für die uralte Weisheit der Väter, daß alles ordnende Tun auf ewigen Gesetzen beruht. Der Glaube erfaßt die eherne Regel neu, daß Freiheit nur in der Beugung vor gültiger Autorität zu erringen und zu bewahren ist. Hinter dem Wort des Führers wird jenes noch größere dauernde, ewige wahrgenommen: „So spricht der Herr."

In solchem letzten Verankertsein im ewigen Willen Gottes wird auch die härteste Prüfungszeit sinnvoll. Soweit als im strengen Geschehen der Zeit ein Mensch und ein Volk sprechen kann: „Gott will es", soweit reicht seine unbedingte Gefolgschaftstreue. Im Gesetz des Volkes beugt es sich seinem ewigen Gesetz und wächst in seiner Zucht zu zuchtvoller Ordnung seines Daseins. Gleichzeitig wird es in seinem Wesen bereit, unter den harten Hammerschlägen, die sein Schicksal schmieden, den Ruf zu hören, der nach allen verheerenden Stürmen dem Acker des Volkes ein neues „angenehmes Jahr des Herrn" verheißt. Wir kennen und üben den Väterbrauch, vom „Jahr des Herrn" zu reden. Unter dem straffen Willen der Stunde, wird dies Wort nun über alle Phrasen der Jahreswende erhöht. Als „Jahr des Herrn", als „angenehmes Jahr" grüßen wir es, wenn es uns in der disziplinierten und oft harten Pflichterfüllung für die Wiederherstellung einer zerstörten Ordnung den heiligen Gott der Ordnung zugleich erkennen läßt als den ewigen Vater einer zur Umkehr gerufenen Welt. Dem Volk in der Wende, den „verlorenen Söhnen" einer aus den Fugen geratenen und darum unter harte Zucht gestellten Zeit wird das Wort von der Zuflucht bei Gott zur festen Verheißung. Durch das strenge, klirrende Gesetz klingt der Ruf des Heilandes Gottes an alle: „Gott hat mich gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die verstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn."

Nichts macht es deutlicher, daß wir ein Volk in der Wende sind, als dies, daß man in Deutschland heute von einer überaus lebendigen Begegnung von Politik und Theologie redet. Zucht und frohe Botschaft, Gesetz und Evangelium begegnen und ergänzen einander. Uralte Wahrheit wird gegenwartsnah. Ewige Weisheit wird neu erkannt. Darin liegt die Verheißung für das Volk in der Wende, daß es auf sie zu hören vermag und ihren Weisungen folgt.

*

Silvester-Mahnung

Besinne dich, du Mensch der Hast!
Wirf ab ein Stündlein nur die Last
Des Tages, alle Sorgen!
Bedenk' dein Gestern und dein Morgen,
Während die Glocken, die da klingen,
Wieder ein Jahr in Schlummer singen.

Frage dich nun:
Hab' ich getan, was war zu tun?
Hab' ich das Licht im Herzen getragen,
Das Licht, von dem schon die Alten sagen,
Daß es köstlicher sei als Gold und Stein?
War ich zuweilen still-allein,
Um tief hinab in die Schächte zu lauschen,
Wo die ewigen Quellen Gottes rauschen?

Gönne dir leuchtende Stunde der Rast!
Besinne dich, du Mensch der Hast!

Die Auslese der Besten

Bekanntlich gab das Reichsgesetz gegen die Ueberfüllung deutscher Schulen und Hochschulen vom 25. April d. J. zum ersten Male dem Staat die Möglichkeit, für sämtliche Hochschulen und sämtliche Fakultäten an den Hochschulen eine Höchstzahl der Studierenden festzusetzen. Die Durchführungsverordnung gibt dem Reichsinnenminister das Recht, für das ganze Reich Richtzahlen festzusetzen. Davon hat Dr. Frick nun Gebrauch gemacht. Diese Begrenzung des Zuganges zu den deutschen Hochschulen wird von allen einsichtigen Kreisen des deutschen Volkes, nicht zuletzt aber auch von allen deutschen Akademikern und von denjenigen begrüßt werden, die sich einem Studium nicht aus konventionellen Gründen, sondern aus dem Gefühl innerer Berufung heraus zuwenden wollen. Der Staat hat auch auf diesem Gebiete bewußt sein großes Leistungsprinzip durchgeführt. Der neue akademische numerus clausus stellt eine entschiedene und rücksichtslose Abkehr von dem Irrwahn eines materialistischen Bildungsideals dar.

Man darf aber nicht etwa annehmen, daß nunmehr eine Schematisierung des Bildungswesens eintreten soll, wenn der Staat auch aus erklärlichen Gründen zunächst eine starre Form wählen mußte. Auf keinem Gebiete ist in den Jahren des vergangenen Systems so viel herumexperimentiert worden als auf dem des Schulwesens. Der Endeffekt war in keiner Weise befriedigend. Eine einsichtige Politik hätte mit allen Mitteln dieser Ueberfüllung des Hochschulstudiums steuern müssen, um das akademische Bildungsproletariat zu vermindern. Man kann von jungen unerfahrenen Menschen, die mit 18 oder 20 Jahren ins Leben treten, nicht verlangen, daß sie ihrerseits die notwendige Einsicht von vornherein besitzen. Wohl aber muß man von einem Staate, der dem Volk verantwortlich ist, für sein Tun und Lassen, diese Einsicht fordern.

Wenn in absehbarer Zeit der Uebergang aus dem liberalistischen Bildungssystem in das Bildungsideal der deutschen Zukunft vollzogen sein wird, erübrigen sich die Begrenzungen von selbst, denn dann wird eine Regelung mit Nachfrage und Bedarf getroffen sein, ähnlich wie auf wirtschaftlichem Gebiet, wenn wirklich gesunde Verhältnisse herrschen sollen. Alle neuen Bestimmungen sind demnach auf ein organisches Wachstum auf diesem Gebiete zugeschnitten, denn der neue Staat strebt nach Leistung und Gesinnung die Auslese der zur geistigen Elite einer Nation wahrhaft Berufenen an, die Auslese der Besten auf natürlichem Wege, das heißt durch eine Filterung des akademischen Nachwuchses schon von der Grundschule aus.

Außerdem ist es sehr erfreulich, daß mit der wachsenden Bedeutung, welche künftig die deutsche Volksschule nach dem Willen der zuständigen Stellen erlangen soll, auch das Odium wegfällt, als sei ein Mensch, der nur die Grundschule besucht hat, als nicht vollwertig anzusprechen. Mit falschem geistigen Hochmut wird gründlich aufgeräumt.

Betreuung der arbeitslosen Jugend

Der Deutsche Gemeindetag hat soeben an sämtliche Städte und Landkreise das dringende Ersuchen gerichtet, sich in den kommenden Wochen und Monaten der arbeitslosen Jugendlichen mit besonderer Tatkraft anzunehmen. Soweit nicht die jugendlichen Arbeitslosen von der Hitler-Jugend und der SA ausreichend beschäftigt werden, müssen die Gemeinden im engsten Einvernehmen mit der Leitung der Hitler-Jugend, der SA, der NSDAP und der NS-Volkswohlfahrt sich der Jugendlichen annehmen. Die Arbeitsämter verfügen über Mittel für berufliche Schulung, daneben soll den Jugendlichen geistige Bildung vermittelt und sportliche Betätigung ermöglicht werden. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die politische Schulung und die Erziehung zur nationalsozialistischen Weltanschauung.

Noch eine Barmatbestechung

Gegen den bisherigen Generaldirektor der Stadtschaft der Provinz Brandenburg, **Erich Heinze**, ist das **Hauptverfahren wegen schwerer Bestechung** im Amt und wegen **Untreue** zum Nachteile der Stadtschaft eröffnet worden. Ihm wird von der Staatsanwaltschaft vorgeworfen, sich im November 1924 **von den berüchtigten Gebrüdern Henry und Julius Barmat** mit einer Summe von **5000 RM. haben bestechen** zu lassen, nachdem er zuvor der Bremer Bank AG., der Geldverwertungsstelle des Barmatkonzerns, unter Verletzung seiner Amtspflichten Kredite der Stadtschaft im Gesamtwerte von 2 Millionen Reichsmark verschafft hatte. Kurze Zeit nach der Kreditgewährung stellte die Privatbank die Zahlungen ein, nur einem Zufall war es zu verdanken, daß die Stadtschaft trotzdem ihre Gelder zum großen Teil zurückhielt. Immerhin hatte sie durch die Geschäftsbeziehungen mit den Barmats einen Verlust von 150 000 RM. erlitten.

In dem außenpolitischen Ausschuß der in Paris eröffneten Tagung der Federation Internationale wurde der Viermächtepakt, Völkerbundsreformfragen, paneuropäische Fragen und die Stellung der kleinen Staaten behandelt. Insbesondere die Völkerbundsfrage erklärte die deutsche Delegation, daß der Völkerbund von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt gewesen sei, da er bei seiner Gründung zum Instrument des Diktats gemacht worden sei.

Eine außenpolitische Programmrede in Washington

Präsident Roosevelt sprach

Kein bewaffnetes Eingreifen in Latein-Amerika — Gegen „irreführende Abänderungsvorschläge maßgebender europäischer Politiker"

Präsident Roosevelt hielt in der Woodrow-Wilson-Stiftung in Washington eine große Rede, in der er darüber sprach, wie **der Weltfrieden** durch organisierte Kontrolle der Regierungen durch ihre Völker gesichert werden könnte. Der Präsident erinnerte an die Erklärung des Präsidenten Wilson, daß die Vereinigten Staaten nie wieder danach trachten dürften, einen Fuß breit neuen Gebietes zu erobern, und daß

materielle Interessen niemals über die menschliche Freiheit gestellt

werden dürften, und sagt: „Trotzdem hat — hauptsächlich infolge des Weltkrieges und seiner Nachwirkungen — diese Politik der Selbstlosigkeit nicht in jeder Beziehung Früchte gezeitigt. Vielfach haben wir alle einen Teil der Verantwortung zu tragen."

Der Präsident erwähnte Besorgnisse vor einer Einmischung der Vereinigten Staaten in die Angelegenheiten Latein-Amerikas und sagte, die Zeit sei gekommen, um Wilsons Erklärung zu vervollständigen, daß

die endgültige Politik der Vereinigten Staaten von jetzt ab gegen eine bewaffnete Intervention

sei. Die Aufrechterhaltung einer verfassungsmäßigen Regierung und der Schutz von Gesetz und Ordnung bei anderen Nationen sei eine heilige Verpflichtung, die nicht allein die Vereinigten Staaten angehe, sondern in erster Linie jede einzelne Nation.

Der Präsident fuhr fort: In der weiten Welt haben sich die Ereignisse neuerdings von dem Endziel Wilsons eher weg- als auf sie zu bewegt. Der oberflächliche Beobachter schiebt diesen Fehlschlag auf das Anwachsen eines Geistes, des Nationalismus, und diese Auffassung wird von den Massen der Völker selbst geteilt. Ich bestreite diese Darstellung. Während Wilsons Aufruf gegen den Krieg die Völker der Welt aufs tiefste bewegte, bedeutete er wenig für die große Zahl sogenannter Staatsmänner, die auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919 versammelt waren.

Politischer Profit, persönliches Ansehen und nationale Vergrößerung waren bei der Geburt des Völkerbundes zugegen und hemmten ihn in seiner Entwicklung.

Aber der Völkerbund ist ein stützender Pfeiler im Bau des Weltfriedens geworden, und die Vereinigten Staaten arbeiten offen und mehr als jemals zuvor dabei mit, um den Apparat des Völkerbundes voll auszunützen. Wir sind keine Mitglieder des Völkerbundes und haben nicht die Absicht, es zu werden.

Wir lassen dem Völkerbund unsere Mitarbeit zuteil werden bei jeder Sache, die nicht in erster Linie politisch ist

und bei der offenbar die Ueberzeugungen und die Wohlfahrt der Völker der Welt Ausdruck finden, im Gegensatz zu der Wohlfahrt politischer Ziele. Neunzig Prozent der Bevölkerung der Welt sind zufrieden mit ihren Landesgrenzen und sind bereit, ihre bewaffnete Macht weiter zu verringern, wenn jede andere Nation dasselbe tut.

Hinter der Gefahr für den Weltfrieden steht die Furcht und vielleicht sogar die Möglichkeit, daß die anderen zehn Prozent unter einer Führung vorwärts gehen könnten, die eine territoriale Ausdehnung auf Kosten von Nachbarn sucht und die nicht bereit ist, Rüstungen zu vermindern oder Aufrüstungen einzustellen, nicht einmal, wenn jeder andere sich zum Verzicht auf Angriff und zu Rüstungsverminderungen verpflichtet.

Der Präsident sagte: Wenn diese zehn Prozent von den anderen neunzig Prozent überredet werden könnten, ihre eigenen Gedanken zu denken und sich nicht beim Denken führen zu lassen, dann werden wir einen praktischen dauernden, wirklichen Frieden in der ganzen Welt haben. Unser eigenes Land hat die nächsten Schritte auf dieses größte Ziel hin in einer praktischen, vernünftigen Formel zusammengefaßt.

Ich habe zu jeder Nation in der Welt folgendes gesagt:

1. Lasset jede Nation ihre Bereitschaft erklären, in einer Periode weniger Jahre und in fortschreitendem Maße jede in ihrem Besitz befindliche Offensivwaffe zu beseitigen und keine neue Waffe herzustellen.

Dies schützt eine Nation nicht vor einem Einbruch, wenn nicht das Recht hinzutritt, die eigenen Grenzen durch dauernde, unbewegliche Verteidigungsvorrichtungen zu befestigen, und ferner das Recht, sich durch dauernde internationale Untersuchung die Gewißheit zu verschaffen, daß ihre Nachbarn keine für einen Krieg bestimmten Waffen herstellen oder beibehalten.

2. Eine einfache Erklärung, daß keine Nation irgendeinem Teile ihrer bewaffneten Macht erlauben wird, die eigenen Landesgrenzen zu überschreiten und in das Gebiet einer anderen Nation vorzurücken.

Eine solche Handlung würde von der Menschheit als eine Angriffshandlung und somit als ein Anlaß für die Verurteilung durch die Welt betrachtet werden.

3. Es ist natürlich klar, daß keine solche allgemeine Vereinbarung irgendwelchen Wert für die Welt haben wird, wenn nicht jede Nation ohne Ausnahme ihr durch ein feierliches Versprechen beitritt.

Wenn dann eine solche Vereinbarung von der großen Mehrheit der Nationen unterzeichnet ist unter der festen Bedingung, daß sie nur in Kraft tritt, wenn alle Nationen sie unterzeichnet haben, dann würde es verhältnismäßig leicht fallen, festzustellen, welche Nationen in dieser aufgeführten Zeit bereit sind, sich selbst als Angehörige der kleinen Minderheit der Menschheit zu kennzeichnen, die noch immer an den Gebrauch des Schwertes für einen Einbruch in Nachbarländer und einen Angriff auf Nachbarn glaubt.

Der Präsident fügte hinzu: Ich habe dies erst angeregt, als ich nach einer nüchternen, praktischen Untersuchung die Gewißheit fühlte, daß

die Stimmung der überwältigenden Mehrheit der Männer und Frauen meines eigenen Landes sowohl als auch der übrigen Länder der Welt diese Meinung teilt.

Politische Führer vieler dieser Völker werden Argumente, Ausflüchte und irreführende Abänderungsvorschläge vorbringen, ja sie werden Witze machen. Aber ich habe ihnen gesagt, daß die Männer und Frauen, denen sie dienen, dieser Sorte Führung soweit voraus sind, daß wir eine Vereinbarung der Welt über den Weltfrieden sofort erlangen könnten, wenn die Völker der Welt für sich selbst sprächen. Jahrhunderte lang bis zum Weltkriege von 1914—18 sind Kriege von den Regierungen veranstaltet worden. Präsident Wilson hat diese Notwendigkeit bestritten. Sein Streitruf hat die Völker, die die Regierungen machen und verändern, nachdenklich gemacht. Sie haben sich mit Wilson gefragt, ob die Völker selbst nicht eines Tages die Regierungen daran verhindern können, Krieg zu führen. Es heißt nur den Streitaufruf Wilsons erweitern, wenn wir dieser jüngeren Generation vorschlagen, daß

von jetzt ab der Krieg durch die Regierungen verwandelt werde in den Frieden durch die Völker.

*

Zum ersten Male seit mehreren Monaten hat sich der Präsident der Vereinigten Staaten wieder in einer öffentlichen Erklärung mit den auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt. Der wichtigste Punkt seiner Rede ist für Amerika der deutlich ausgesprochene Verzicht auf eine bewaffnete Intervention in Latein-Amerika. Mit diesem Verzicht, den er aus den Theorien Wilsons ableitet, zieht Roosevelt die Konsequenz aus der Situation, die die Vereinigten Staaten auf der panamerikanischen Konferenz in Montevideo vorgefunden haben. Gegenüber dem Völkerbund befindet sich Roosevelt als Nachfolger und Anhänger Wilsons in einer schwierigen Lage. Er kann nicht umhin, von seinen Vorzügen zu sprechen, muß aber angesichts der Stimmung in Amerika und der allgemeinen Interessen der Vereinigten Staaten auf jede engere Verbindung mit Genf verzichten. Auch zeigen die von Roosevelt vertretenen Gedanken über Sicherheit und Abrüstung, daß das heutige Amerika von dem unrühmlich bekannten Geist von Genf weit entfernt ist. In Anlehnung an seine Abrüstungsbotschaft vom 16. Mai d. J. entwickelt Roosevelt in großen Linien ein internationales System, dessen Hauptvorzüge Einfachheit und Klarheit sind. Roosevelt spricht selbst von den „Argumenten, Ausflüchten und irreführenden Abänderungsvorschlägen", die seitens maßgebender europäischer Politiker zu erwarten sind, so, wie sie in der Vergangenheit gegenüber ähnlichen Initiativen, etwa gegenüber dem Kelloggpakt und dem Mussoliniplan, vorgebracht worden sind. Es kommt ihm offenbar nur darauf an, die Richtlinien der amerikanischen Politik auch in der jetzigen Lage zu betonen, ohne damit irgendwie in die schwebenden Verhandlungen der europäischen Länder eingreifen zu wollen. An dem seit der Genfer Krise vom Oktober von Amerika eingenommenen Standpunkt, daß die Abrüstungsverhandlungen bis auf weiteres eine spezifisch europäische Angelegenheit seien, hat sich also nichts geändert.

Die Ehrenbeamten

in der nationalsozialistischen Gemeindeverfassung

Wie das VDZ.-Büro meldet, wird in dem ausführlichen Runderlaß des preußischen Innenministers über die Durchführung des Gemeindeverfassungs- und Gemeindefinanzgesetzes, über den schon berichtet wurde, ausführlich auch auf die gesteigerte

ehrenamtliche Mitwirkung der Bürger in der nationalsozialistischen Gemeindeverfassung

hingewiesen. Aus diesen Bestimmungen ist noch hervorzuheben, daß die Heranziehung von Ehrenbeamten

möglichst weitgehend

stattfinden soll. Es können wie bisher Bürger ehrenamtlich zu Schulzen, Schöffen, Bürgermeistern und Beigeordneten bestellt werden. Das Schwergewicht ehrenamtlicher Mitwirkung der Bürger liege in der

Einrichtung der Gemeinderäte.

Den Gemeinderäten falle die hohe Aufgabe zu, den Leiter der Gemeinde in allen wichtigen Gemeindeangelegenheiten zu beraten. Dadurch werde eine ständige enge Verbundenheit der Verwaltung der Gemeinde mit der Bürgerschaft sichergestellt. Als Gemeinderäte sollen insbesondere auch erfahrene und verdiente Männer berufen werden. Dabei sind die Berufsstände, die der Gemeinde ihr Gepräge geben, angemessen zu berücksichtigen. Für die Städte, so stellt der Minister fest, werde über die Berufung der Gemeinderäte demnächst in dem

Stadtbrief

besondere Bestimmung getroffen werden, die den örtlichen Verhältnissen weitgehend Rechnung trage.

Die Gemeinderäte sollten zusammentreten, so oft der Leiter der Gemeinde ihren Rat in wichtigen Gemeindeangelegenheiten wünsche. In einer Reihe von Angelegenheiten sei der Leiter der Gemeinde kraft Gesetzes verpflichtet, vor seiner Entschließung den Rat der Gemeinderäte in Anspruch zu nehmen. Dies gelte insbesondere für die Festsetzung der Haushaltssatzung, für die Bewirkung über- und außerplanmäßigen Ausgaben, für die Aufnahme von Darlehen, die Verfügung von Gemeindevermögen usw.

Eine Besonderheit bestehe für Bauerndörfer, für die die Aufsichtsbehörde nach Fühlungnahme mit dem Gauleiter und dem Kreisbauernführer bestimmen könne, daß an die Stelle der Gemeinderäte die urdeutsche Einrichtung der

Dorfversammlung

tritt. Der vom Landrat geleiteten Dorfversammlung stehe dann auch ein Vorschlagsrecht für die Berufung des Dorfschulzen zu.

Im übrigen betont der Minister, daß das Gemeindeverfassungsgesetz den Gemeinden in vollem Umfange

das Recht der Selbstverwaltung

lasse, und daß in der Verwaltung der Gemeinden

die ausschließliche Führerverantwortlichkeit

restlos durchgeführt werde. Zum Gemeindefinanzgesetz, das die Haushalts- und Wirtschaftsführung regelt, bemerkt der Minister u. a., es sei vorgesehen, für die ehrenamtlich verwalteten Gemeinden und Gemeindeverbände mit weniger als 5000 Einwohnern ein vereinfachtes Gemeindegesetz im Verordnungswege und in leicht verständlicher Fassung zu erlassen.

Die Verabschiedung des österreichischen Budgets

Bei dem vom **österreichischen Ministerrat** verabschiedeten **Budget** für das nächste Jahr handelt es sich um den für Oesterreich sehr erheblichen Betrag von etwa **1 900 Millionen Schilling.** Der Beschluß, das Budget durch Verordnung für das ganze Jahr 1934 in Kraft zu setzen und nicht, wie vielfach angenommen wurde, ein nur zweimonatiges Budget-Provisorium festzusetzen, um in der Zwischenzeit die Voraussetzungen für eine verfassungsmäßige Beratung und Verabschiedung des Budgets zu schaffen, kann als Beweis dafür angesehen werden, daß die Regierung nicht daran denkt, den Nationalrat überhaupt wieder in Tätigkeit treten zu lassen. Diese Feststellung erscheint für die weitere Entwicklung der innenpolitischen Lage in Oesterreich von erheblicher Wichtigkeit. In parlamentarischen Kreisen ist man daher auch der Auffassung, daß es sich hier um eine verfassungsrechtlich wie politisch außerordentlich bedeutsame Maßnahme handelt.

Das Urteil im Lahusen-Prozeß

Im Lahusen-Prozeß in Bremen wurde das Urteil verkündet. Carl G. Lahusen erhielt fünf Jahre Gefängnis und eine Geldstrafe von 50000 RM. Sein Bruder Heinz Lahusen wurde zu zwei Jahren und neun Monaten Gefängnis verurteilt; außerdem wurde ihm eine Geldstrafe von 20000 RM. auferlegt

Nr. 305 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 30. Dezember 1933

Aus der Stadt

Ins neue Jahr!

Wieder stehen wir vor einer Wende. Etwas will Abschied nehmen, etwas will sich zur Ruhe niederlegen, mit dem wir 365 Tage treu und verheißungsvoll gewandert sind. Und weil unsere Wanderschaft gemeinsam war, weil wir alles zusammen getragen haben, Freud und Leid, Kummer und Sorgen, Armut und Not, ist es uns liebenswert geworden und da kann man nicht so herzlos scheiden ohne Rückschau gehalten zu haben. Wir wollen heute nicht so herausfordernd nach der Erfüllung unserer Wünsche, die wir vielleicht in das Jahr 1933 setzten, fragen — ob sie sich erfüllten und warum nicht — nein, wir wollen uns ganz ehrlich fragen: bin ich als Mensch mehr und mehr gewachsen zur Ganzheit, habe ich in der quälenden Hast des Alltags lauschen können auf mein Innerstes, oder war das Jahr nur Unruhe, nur Anspannung, nur graue Verwirrung, nur ödes Hinleben?

Gewiß, die tägliche Sorge kann oft so drückend und lastend auf uns wirken, daß alle guten Vorsätze, alles Stillhalten tote Redensarten werden. Das kann oft tagelang anhalten und da braucht man eben einen geistigen Halt, ein zähes Rückgrat, um all die Stürme ohne Schaden überdauern zu können.

1933 fing mit viel Unruhe, aber auch mit inniger Hoffnung an: wird es uns endlich Frieden bringen? — Die Tat kam, das hoffnungsvolle Erwarten wurde zum freudigen Erwachen. Der Mensch wurde neugeboren zu längst verkannten Idealen: Glaube, Treue, Opfer usw. . . Wir wurden wieder zu einer Familie geschmiedet, zu einer Volksgemeinschaft von gleichen Brüdern und Schwestern.

Und so nehmen wir Abschied von 1933, still, ruhig, schweigend — im Schweigen liegt Größe — aber auch gläubig und zuversichtlich. 1934 soll und will uns weiter helfen und leiten, will fester und freudiger alles schmieden, will aber auch alles Unredliche, Unechte und Unwahre verachten und geißeln. Gehen wir mit dieser Einstellung ins neue Jahr, dann wird es reich u. schön sein. Dann werden wir Kraft und Stütze in der Not und Armut finden, Linderung in Krankheit und Gebrechen, dann werden wir allem gegenüber die rechte Haltung und Gesinnung haben. Dann wird 1934 ein Jahr der Freude und des Friedens.

—a—

Viel Glück!
Ein gutes neues Jahr!
wünscht unsern Lesern, Inserenten und Mitarbeitern
in Stadt und Land
Schriftleitung und Verlag

Veranstaltungskalender
vom 1. bis 15. Januar 1934.

6. 1., 20 Uhr, Gasthof Gruß: Gründungsfest des M.-G.-V. „Frohsinn."
8. 1.; 20,30 Uhr, Hotel Overweg: Vortrag Momme Nissen: Aus der Geisteswelt des Rembrandt-Deutschen.
8. 1., 20,15 Uhr, Brauerei Topp: Pflichtversammlung des Bundes Königin Luise.
9. 1., 20,15 Uhr, Hotel Overweg: Monatsversammlung des Vereins Heimatpflege.
10. 1., 20,15 Uhr, Blauer Saal: 4. Kulturabend der Ritterschen Buchhandlung — Bruno H. Bürgel.
11. 1., 20,15 Uhr, Lichtburg: 4. Vorstellung der Deutschen Bühne: „Katte", Schauspiel von Hermann Burte.
13. 1., 20 Uhr, Blauer Saal: Konzert u. Wintersfest des M.-G.-V. „Liedertafel."
14. 1., 16 Uhr, Schützenhof: Turnen der Auswahlriege des Ostwestf. Turngaues.

Der Veranstaltungskalender wird halbmonatlich veröffentlicht. — Anmeldungen an das Verkehrsamt.

Der große Jahresrückblick des Westfunks

Aus den Darbietungen des Westdeutschen Rundfunks am letzten Tage des alten Jahres wird die gesamte Hörerschaft nicht zuletzt die einstündige Jahresrückschau interessieren, die für Silvesterabend von 18—19 Uhr angesetzt ist. Das ganze umstürzende Geschehen des vergangenen Jahres und seine Auswirkungen auf jedes Lebensgebiet werden in kurzen Lichtern noch einmal vorüberflackern und erkennen lassen, welch erheblichen Anteil gerade Westdeutschland am großen Geschehen des Jahres 1933 gehabt hat. Das Lautarchiv des Westdeutschen Rundfunks, die Lagerstätte aller großen Ereignisse Westdeutschlands gibt aus der Fülle seiner Sammlung die einzelnen Bausteinchen her, die in ihrer Zusammensetzung noch einmal die Höhepunkte des abgelaufenen Jahres lebendig in die Erinnerung zurückrufen. In knappen Sekunden wird da der politische Großkampf noch einmal aufblenden, daneben wird stehen die Feier des kirchlichen Jahres. Noch einmal wandern wir mit dem Mikrophon durch die großen Ausstellungen der westdeutschen Großstädte, um dann wieder für Sekunden in den sportlichen Wettkampf versetzt zu werden. Zwischen den farbigen Bilderchen hören wir einfach und schlicht die Stimme des Chronisten, die wie ein Finger auf die ereignisschweren Tage des Jahres 1934 zeigt.

Dr. Bernhard Ernst besorgte die Zusammenstellung.

Vorläufige Einstellung der Besichtigungen des Großrundfunksenders Langenberg

Mit Rücksicht auf die beim Großrundfunksender Langenberg gegenwärtig stattfindenden umfangreichen Arbeiten für die Leistungsverstärkung usw. können bis Ende Mai 1934 Besichtigungen der Sendeanlagen nicht stattfinden.

Tanzabend in Soest

Nach längerer Unterbrechung wird man in Soest im Januar wieder einmal Gelegenheit haben, künstlerische Tanzdarbietungen zu sehen. Die Soester Künstlerin Dorit Wischnath stellt sich mit ihrer Schülerinnen-Gruppe vor. Es ist höchst erfreulich, daß die junge Künstlerin den Freunden der Tanzkunst mit einem Tanzabend einmal einen genußreichen Abend bescheren will, andererseits damit aber auch einen Einblick in die Gestaltung ihrer Kunst gewährt. Dorit Wischnath ist eine Schülerin Heide Woogs, die durch ihre Gastspiele in Soest mit ihrer Tanzgruppe noch in bester Erinnerung ist. Die Art, wie diese Künstlerin ihre Tanzkunst auffaßt, wie sie den Inhalt der Musik in Bewegung u. Ausdruck umzusetzen versteht, wurde durch die Heide-Woog-Abende in Soest gezeigt und mit stärkstem Beifall aufgenommen. Die Soester Künstlerin verspricht daher einen verheißungsvollen und erfolgreichen Abend. Wie wir hören, wird an diesem Tanzabend, der am 16. Januar stattfindet, Hannah Spohr als Gast bei der Soester Tanzgruppe weilen und an der künstlerischen Ausgestaltung des Abends mitwirken. Hannah Spohr ist allen Soestern, die das Dortmunder Stadttheater in den letzten Jahren besuchten, keine Unbekannte. Sie war am Stadttheater lange Zeit Ballettmeisterin und genoß den Ruf einer erstklassigen Künstlerin.

Auf den bevorstehenden Tanzabend weisen wir schon heute empfehlend hin. Es ist der jungen Künstlerin zu wünschen, daß ihre Bemühungen einen vollen Erfolg finden durch ein ausverkauftes Haus. (Einzelheiten werden noch bekanntgegeben).

Die Neujahrsüberraschung der Westfälischen Landes-Eisenbahn!

Bedeutsame Fahrpreisermäßigungen!

Vom 1. Januar 1934 an werden auf den Strecken der Westfälischen Landes-Eisenbahn in allen Verbindungen und an allen Tagen Rückfahrkarten mit 33 Prozent Fahrpreisermäßigung und 3tägiger Gültigkeitsdauer ausgegeben.

Die Direktion: Lehnert.

B. d. M., Ring Soest

Sonntag, den 31. 12. 1933, um 23,15 Uhr, versammeln sich alle B. d. M.-Mädel in Kluft auf dem Pollhof. Die Wimpelträgerinnen bringen die Wimpel mit. Um 24,15 Uhr können alle Mädel wieder zu Hause sein.

Die Ringführerin.

Ein Heimabend in der Adventszeit

Die festlich geschmückte Aula des städtischen Oberlyzeums fand uns B. d. M.-Mädel zu einem „Heimabend im Advent" versammelt. Von der Decke herab hing ein großer Adventskranz, die Wände waren mit Tannengrün und Kerzen geschmückt, im Vordergrund stand eine Krippe. Auf unsere erstaunte Frage, wer sie gearbeitet hat, erfuhren wir, daß sie von der Künstlerin Therese Lindner geschnitzt ist. — Unser Heimabend begann mit dem Lied „Leise rieselt der Schnee . . . .", Gerda begleitete uns am Klavier. Wir hörten Eichendorfs Gedicht „Weihnachten". Unser Chor sang das berühmte Soester Gloria, dann wurde uns aus der Briefsammlung gefallener Studenten vorgelesen. Alle lauschten gespannt. Einigen von uns fielen dabei die Erzählungen der Väter ein, wie sie in Frankreich oder Rußland Weihnachten gefeiert haben. Da mag es auch wohl traurig zu Hause gewesen sein. An diese Zeit erinnern sich die meisten von uns aber nicht mehr. Wie dann in den folgenden Jahren das Fest der Liebe und des Friedens begangen wurde, das haben wir noch nicht vergessen! Wie anders ist es in diesem Jahr. Wir helfen freudig die größte Not lindern. Der unzufriedene Ausdruck auf den Gesichtern ist einem vertrauenden gewichen, jeder sieht froh in die Zukunft. Dann folgten noch ein Musikstück von Peter Cornelius und Gedichte von Walter Flex und von unserm Reichsjugendführer.

Und dann kam die große Ueberraschung: „Ueberreichung von Mitgliedsausweisen!" Wie strahlten da manche Augen, denn nun waren auch sie in das große Buch der H. J. eingetragen und hatten eine Mitgliedsnummer. — Stehend wurde dann das Lied „Vorwärts, vorwärts . . ." gesungen.

Am Schluß des Heimabends gedachten wir mit folgenden Worten Baldur von Schirachs, unseres Führers:

Hitler.

Ihr seid viel tausend hinter mir,
Und ihr seid ich und ich bin ihr.

Ich habe keinen Gedanken gelebt,
Der nicht in euren Herzen gebebt.

Und könnte ich Worte, so weiß ich keins,
Das nicht mit eurem Wollen eins.

Denn ich bin ihr und ihr seid ich,
Und wir alle glauben, Deutschland, an dich!

Weihnachtsfeier in der Kleinkinderschule Hermannstraße

Eine schlichte Weihnachtsfeier wurde in den Vorweihnachtstagen in der hiesigen Kleinkinderschule Hermannstraße veranstaltet. Es waren dazu neben den die Schule besuchenden Kindern, deren Eltern und das Kuratorium der Schule erschienen, sodaß der große Schulsaal bis auf den letzten Platz besetzt war. In einer dem Verständnis der Kleinen angepaßten Vortragsfolge wurde schnell die rechte Weihnachtsstimmung geschaffen. Und die mitwirkenden Kleinen hatten sich ganz in ihre Rollen dabei eingelebt. — Dank der unermüdlichen Arbeit der Schulleiterin, Frl. Weber, und der Unterstützung des Eisenbahnvereins, der die Schule betreut, konnte jedes Kind mit einer besonderen Gabe bedacht werden. Der Vorsitzende des Eisenbahnvereins, Herr Wicke, dankte bei dieser Gelegenheit der Schulleiterin für ihre Arbeit im vergangenen Jahre. Er wies weiter auf die Bedeutung der Schule für die in der Hermannstraße wohnenden Mitglieder des Vereins hin. Der Verein wolle durch die Schule den Eltern in der Betreuung der Kinder helfend zur Seite stehen. Die Feier nahm einen würdigen Verlauf und wird gewiß dazu beigetragen haben, das Band zwischen Kleinkinderschule und Elternhaus noch enger zu ziehen.

Zur Darbietung des Films vom Deutschen Turnfest: „Treu dem Volke!"

Im Rahmen des üblichen Filmprogramms, Seite an Seite mit dem vaterländischen, viel gerühmten Lichtspiel: „3 Kaiserjäger" wird am kommenden Mittwoch in der Lichtburg der staatspolitisch hochbedeutsame Kulturfilm vom Deutschen Turnfest in Stuttgart: „Treu dem Volke" gezeigt. Aus der Empfindung heraus, die Bewohner Soests und der Börde würden die Gelegenheit, einen der herrlichsten Filmwerke genießen zu können, mit freudigster Anteilnahme begrüßen, haben sich die Mitglieder des Soester Turnvereins bemüht, den Tonfilm in Soest zum Abrollen zu bringen. Würden nur Bilder turnerischer Höchstleistungen gezeigt, dann rangierte der Film nur in der Reihe alltäglicher Aufnahmen. Daß aber 72 000 deutsche Edelmenschen in geschlossener Gemeinsamkeit, im Dienste einer gewaltigen Idee, einem Befehl gehorchend ihr Können, ihr Streben, ihre heilige vaterländische Gesinnung bekunden, daß der Reichskanzler Adolf Hitler, überwältigt von der Wucht des Eindrucks, eherne Worte des Dankes und der Anerkennung deutscher Kraftentfaltung prägt, daß der Minister Goebbels in Andacht durchwobener Feierstunde, anschließend an das Bayreuther Erlebnis vor Hunderttausenden von Lauschenden vom Hunger der deutschen Seele sprach, daß 3 Millionen nicht müde wurden, zu sehen, zu staunen über vollendetes leibliches, geistiges und seelisches Können des deutschen Menschen, und daß das Stuttgarter Fest als Ganzes genommen dazu beiträgt, den Glauben zu festigen: „Mit solchen Menschen bauen wir die Zukunft Deutschlands, mit ihnen siegen wir", das hebt den Film turmhoch über andere Darbietungen. Wer sich das Erlebnis entgehen läßt, der läßt einen Wunsch seiner Seele unerfüllt, nämlich den: Aus den großen Geschehnissen unserer Tage Kräfte und Anregungen zu sammeln für den Aufbau und die Entwicklung des nationalsozialistischen deutschen Menschen, der läßt seine Seele hungern!

C. Baucks.

Die Bausparkasse

Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg gegen Verwechselungsgefahr.

Infolge der Liquidation der „Neuen Bausparkasse in Wüstenrot" treten neuerdings wieder Gerüchte auf, die eine Schädigung der bekannten ältesten und größten deutschen Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg zur Folge haben könnten. Es sei deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß die Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg weder mit der in Liquidation befindlichen Neuen Bausparkasse in Wüstenrot identisch ist, noch mit ihr in irgendwelchen geschäftlichen Beziehungen steht.

Erst vor kurzem hat die Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg in Anwesenheit des württembergischen Ministerpräsidenten eine Sonderbaugeldzuteilung von 25 Millionen RM. vorgenommen. Eine Tatsache, die für die unbedingte Leistungsfähigkeit und Sicherheit dieses Werkes spricht.

Weine, Rum, Arrac, Punsche usw.
in bekannt guten Qualitäten.
Drogerie Giesenbauer
neben der Deutschen Bank Ruf 962
Sonntag ist mein Geschäft von 1-6 geöffnet.

(!) **Hinweis.** Wir weisen alle, Inserenten und Leser, auf den in unserer heutigen Ausgabe vom Verein Deutscher Zeitungsverleger erschienenen Artikel: „Die Neuordnung des Anzeigenwesens" eindringlichst hin.

?:? **Keine Verwechselung.** Seit einigen Wochen ist ein 5 Markstück im Umlauf, das leicht mit dem alten 3 Markstück zu verwechseln ist. Es hat nämlich die gleiche Größe. Also Vorsicht, daß keine Verwechselung vorkommt, sonst könnten sich nachher Unstimmigkeiten in der Geldbörse ergeben.

: **Hohes Alter.** Herr Wilhelm Holste, Werkstraße 5, wird am morgigen Tage 75 Jahre alt. Er kann diesen Freudentag im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel in körperlicher und geistiger Frische begehen. Der Jubilar war 52 Jahre bei der Hüstener Gewerkschaft beschäftigt und ist fast jedem Soester durch das Verteilen religiöser Blättchen bekannt. Auch wir wünschen dem langjährigen Abonnenten unserer Zeitung viel Glück zu seinem Geburtstag und einen gesegneten und zufriedenen Lebensabend.

:-: **Schlittschuhe untergeschnallt!** Die städtische Eisbahn neben dem Freibad kann bei anhaltendem Frostwetter ab Sonntag wieder befahren werden.

)!(**Die für die Landgemeinden des Kreises** an jedem Dienstag im alten Waisenhause stattfindende Tuberkuloseberatung fällt am Dienstag, den 2. Januar n. Js., aus.

)!(**Petrikirche.** Wir machen darauf aufmerksam, daß der Silvestergottesdienst in diesem Jahre auf verschiedentlich ausgesprochenen Wunsch hin schon um 4,30 Uhr beginnt. Der Kindergottesdienst wird am Sonntag, den 31. Dezember, vormittags um 10,45 Uhr gehalten. Wir bitten den Helferkreis und die Kinder diese Mitteilung zu beachten.

)!(**Gasthof „Zur Börde".** Auf die lustige Unterhaltungsmusik zu Silvester und Neujahr weisen wir hiermit hin. (Siehe Anzeige).

:-: **Gasthof „Zum Krahnen" (Otto Köhler).** Auf die Silvesterfeier „in alter Weise" im Hotel-Kaffee Köhler weisen wir hiermit hin. (Siehe Inserat).

:?: **„Westfalia" 1920 D. J. K. Soest.** Umständehalber muß die Bescherung der Schüler in dem Jugendheim Niedergasse stattfinden. Dieselbe beginnt um 3,30 Uhr. Es müssen die Schüler, die Mitglied der D. J. K. sind, pünktlich zur Stelle sein. Da die aktiven und passiven Mitglieder im ganzen Jahr hindurch treu zur Fahne gehalten und stets opferbereit waren, wollen sie sich am Silvester-Abend in gemütlichem Kreise auf der Windmühle zusammenfinden. Also um 8 Uhr ist alles oben auf der Windmühle. Allen aktiven und passiven Mitgliedern sowie allen Freunden und Gönnern wünschen wir ein recht gesegnetes neues Jahr.

:-: **„Drei Kaiserjäger".** Kameradschaft, Treue, Glaube, Liebe, das ist der rote Faden, der sich durch das ganze Filmwerk zieht. Keine Sensation und schwüle Anwandlung, ernste und heimatliebende Menschen ziehen aus, ihr Vaterland zu schützen. Die Augusttage von 1914 werden wach gerufen. Wie dort in Süddeutschland, so wogte es in ganz Deutschland. Die Liebe zur Heimat ließ keinen hintanstehen. Ein Filmwerk, das jeder sehen muß. — Ein Lehrfilm: „Die Umgestaltung der Erdoberfläche", „Der falsche Hund" als Lustspiel und die Ufoton-Woche runden das Programm ab.

Wetterbericht

Vorhersage für Sonnabend: Bei um Ost schwankenden Winden heiter bis wolkig. In den Morgenstunden vielfach Dunst oder Nebel. — Temperaturen langsam zurückgehend. Strichweise aufkommender Schneefall.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Fortbestand des nebligen, kühlen Wetters.

)!(**Was melden die Wintersportplätze im Sauerland?** Der gestrige Bericht zeigt die Sportmöglichkeiten bei folgenden Orten wie folgt: Kahler Asten: Temp. —2, Wetter: heiter. Schneehöhe: 26, Neuschnee 1—2, Rauhreif, Sportmöglichkeit: gut. — Hohe Bracht meldete nur Rodelmöglichkeiten. — In Brilon waren die Sportmöglichkeiten mäßig bei 12 cm

Schnee und heiterem Wetter. — Willingen-Usseln: Sportmöglichkeiten mäßig bis gut bei 8—25 cm Schneehöhe und 3 cm Neuschnee, bedecktes Wetter.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Bad Sassendorf, 30. Dez. **85 Jahre.** Morgen am Jahresende feiert bei bester Gesundheit und geistiger Frische der Schaffner a. D. Fritz Hambrock seinen 85. Geburtstag. Dem Jubilar, welcher über 30 Jahre eifriger Leser und Bezieher dieser Zeitung ist, wünschen wir auch weiterhin das Beste. Möge ihm ein schöner und friedlicher Lebensabend beschieden sein.

Bad Sassendorf, 30. Dez. Am Mittwoch, den 3. Januar n. Js., findet um 14 Uhr im Gasthof Bilke die Mütterberatung statt.

Bad Sassendorf, 30. Dez. **Deutsches Jungvolk in der H. J.** Heute tritt das gesamte Jungvolk pünktlich 14 Uhr auf dem Schulhof an. Es ist Pflicht, daß jeder Jugendgenosse erscheint, da ein sehr wichtiger Dienst vorliegt.

Der **Fähnleinführer:** m. d. F. b. i. A.: E. Adrian.

Neuengeseke, 30. Dez. Die Freiw. Feuerwehr stiftete für die Arbeitsbeschaffung 30 RM.

Welver, 28. Dez. **Die N. S.-Hago und G. H. G.,** Ortsgruppe Welver, hielt im Hotel „Zum Buchenwald" eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Ortsgruppenleiter, Pg. Wiemer, hieß alle herzlich willkommen und erteilte als ersten Redner Pg. Boeker das Wort. Sodann ergriff als Hauptredner Pg. Baum das Wort. In zielklaren Ausführungen behandelte er die Sünden des Mittelstandes unter der früheren Parteiherrschaft und verurteilte aufs schärfste die Inflation, durch die gerade der Mittelstand aufs schwerste geschädigt wurde. Ein gesunder Mittelstand, der keine Preisunterbietungen mehr kennt wie unter dem früheren Regime, ist eine unbedingte Voraussetzung und Notwendigkeit des Dritten Reiches. Jeder schaffende Deutsche müsse in der Arbeitsfront organisiert sein. Die Mitgliedschaft zur Deutschen Arbeitsfront sei Pflicht eines jeden werktätigen deutschen Volksgenossen und zugleich ein Beweis für die Einstellung zum Nationalsozialismus und zur Volksgemeinschaft. Ortsgruppenleiter Pg. Wiemer dankte beiden Rednern für ihre ausführlichen Darlegungen. Mit dem Absingen der 1. Strophe des Deutschland- bezw. Horst-Wessel-Liedes und dreifachem Sieg Heil auf unseren Führer und Volkskanzler Adolf Hitler schloß die aufschlußreiche Versammlung.

Westönnen, 30. Dez. **Ein Holzfuhrwerk verunglückte.** Am Donnerstag morgen verunglückte ein Fuhrwerk aus Günne am Abhange der Haar, dem sog. Grotengrund. Die Bremse versagte. Mit aller Gewalt versuchte der Lenker des Fuhrwerks durch Zurückhalten der Pferde den Wagen zum Stehen zu bringen. Das gelang ihm nicht. Er erkannte die Gefahr, in der er schwebte und sprang zur Böschung hinauf. Aber die oberen Holzbünden stürzten auf ihn u. deckten ihn zu. Die zu Hilfe geeilten Leute nahmen sich des Verunglückten an. Dr. Andree, Körbecke brachte ihn ins Körbecker Krankenhaus. Es ist nicht das erste Unglück, das an dieser abschüssigen Straße passierte und es wäre ratsam, eine Verbesserung der Straßenverhältnisse in Angriff zu nehmen.

Einecke, 30. Dez. Morgen vollendet Frau Wwe. Topp in guter Gesundheit ihren 71. Geburtstag. Wir gratulieren!

Körbecke, 30. Dez. Am Weihnachtstage brannte zum ersten Male die neue Dampfheizung in unserer Kirche.

Eilmsen, 30. Dez. Gestern vollendete der Rentner Karl Aulmann seinen 74. Geburtstag und Frau Maria Holtmann ihren 71. Beide erfreuen sich guter Gesundheit. Auch unsere Glückwünsche!

Wickede, 29. Dez. Am Mittwoch, den 3. Januar n. Js., findet um 14 Uhr in der neuen Schule die Mütterberatung statt. Die Tuberkuloseberatung fällt an diesem Tage aus.

Bremen, 30. Dez. Am Mittwoch, den 3. Januar n. Js., findet im Krankenhause um 9,30 Uhr die Tuberkuloseberatung statt.

Niederense, 30. Dez. Am Mittwoch, den 3. Januar n. Js., findet um 15 Uhr in der Schule die Mütterberatung statt.

Dinker, 30. Dez. **Die Geburtstage unserer Alten im Monat Januar.** 1. 1. 1862 Marie König geb. Blattgerste in Norddinker; 3. 1. 1859 Wilhelmine Beckschulte geb. Bußmann in Berksen; 4. 1. 1860 Lina Risse geb. Schulze-Westen in Dinker; 5. 1. 1856 Lisette Prenger geb. Aulmann in Nord-Dinker; 9. 1. 1864 Luise Greine geb. Beckmann in Vellinghausen; 10. 1. 1857 Robert Weißenburg in Dinker; 10. 1. 1857 Wilhelmine Schulze-Westen geb. Schulze-Dorfwelver in Nateln; 16. 1. 1856 Adolf Schlüter in Nateln; 28. 1. 1854 **Fritz Sudmeier in Dinker.**

Dinker, 30. Dez. Mit dem 1. Januar tritt ein Stellenwechsel ein zwischen den Lehrern August Müller in Weslarn u. Paul Jagow in Vellinghausen. Dem aus unserm Kirchspiel Scheidenden wie dem in dasselbe Eintretenden für ihren neuen Wirkungskreis ein herzliches „Grüß Gott! Tritt ein! Bring Glück herein!"

Dinker, 30. Dez. Wenn das Jahr zur Neige geht, hält der Silcherchor seine Adventsfeier. Am 19. Dezember schlossen 25 Sängerinnen mit ihrem Chorleiter den Ring der Freundschaft um den erhöhten Adventskranz. Dreißig Kerzen gaben ihren Schein darüber und strahlten wieder aus den Augen der Glücklichen. Seine Ansprache schloß Paul Stein mit den Worten: Du lieber, heil'ger, frommer Christ, wie hast Du doch der Menschen Lippen geöffnet! Wann geht wohl mehr ein Singen und Klingen durch das deutsche Volk und durch das deutsche Haus und durch eine deutsche Gemeinde, als in den Tagen des heiligen Advents und der heiligen Weihnacht! Da wird der frommen Mutter Maria die Engelsbotschaft gebracht „Gegrüßt seist, Maria!" Mitten im kalten Winter bricht aus zarter Wurzel das feine Gottesblümlein hervor „Es ist ein Ros entsprungen!" Und in der stillen, heiligen Nacht umklingen die süßesten Wiegenlieder den holden Knaben im lockigen Haar „Susani — Eia — Schlaf in himmlischer Ruh!" Da ergeht die freundliche Einladung „Kommet, ihr Hirten, ihr Männer und Frau'n!" Und wenn diese noch mit leeren Händen kommen, es folgen andere heilstrunken und mit reichen Gaben „Drei Könige wandern aus Morgenland!" — Dann erklangen wieder einmal in dreistimmigem Chor alte, tief empfundene, süße Weihnachtsweisen. Schüsseln mit Gebäck leerten sich, die Kerzen brannten nieder, und fröhliches Geplauder erfüllte den festlichen Raum. Zum Schluß kamen 26 Päckchen zur Verteilung, die mit viel Liebe und Heimlichkeit zusammengestellt waren. Den Aufbruch um die Mitternacht begleitete das „Guten Abend, gute Nacht! — Schlafe selig und süß, schau im Traum 's Paradies!" — Bei der Liturgischen Weihnacht in der Kirche sang der Silcherchor: Tröstet mein Volk — Lieb Nachtigall, wach auf — Herbei, o ihr Gläubigen — Stille Nacht — Gloria sei Dir gesungen!"

Flerke, 29. Dez. Am 26. Dezember wurde ein Handballspiel zwischen Flerke und Lohauserholz mit dem Ergebnis 3:7 ausgetragen. Die Flerker mußten für drei wackere Spieler Ersatz einstellen. Dadurch zeigten sie ein zerfahrenes Spiel. Besonders machte sich das Fehlen ihres verletzten Mittelläufers Schulze bemerkbar. — Lohauserholz führte eine flinke u. eifrige Mannschaft auf den Plan. Gut Heil! Heil Hitler!

Werl, 30. Dez. **80 Jahre alt.** Herr Schneidermeister Stephan Schleep konnte am ersten Weihnachtstage seinen 80. Geburtstag feiern. Er ist Vater von 11 Kindern, Großvater von 40 Enkeln u. Urgroßvater von einer Enkelin. Der alte Herr erfreut sich in allen Kreisen größter Beliebtheit. Auch wir übermitteln ihm unsere herzlichsten Glückwünsche.

Werl, 29. Dez. Zwei Landstreicher, die im hiesigen Mariannenhospital einen Insassen um 20,— RM. Bargeld, Seife und Tabak bestohlen hatten, wurden festgenommen. Einem wird außerdem noch zur Last gelegt, sich an einem 12-jährigen Jungen vergangen zu haben. Die gemeinen Menschen werden nach genauester Feststellung ihrer Personalien demnächst dem Amtsgericht zugeführt werden.

Hovestadt, 29. Dez. **Von der Treibjagd.** Am vergangenen Donnerstag fand im hiesigen Jagdbezirk die diesjährige große Treisjagd statt, die vom Graf von Plettenberg-Lenhausen abgehalten wurde. Eine stattliche Anzahl von Jägern und Treibern nahmen an dem frohen Weidwerk teil. Der Wildbestand zeigte sich in jeder Hinsicht zufriedenstellend. Zur Strecke wurden gebracht insgesamt 124 Stück Wild, darunter 24 Hasen, 56 Kaninchen, 33 Fasanen, 4 Eichelhäher und 2 Eichhörnchen. Weidmanns Heil!

Hovestadt, 29. Dez. **Pflichtversammlung des Ortsbauernstandes.** Am Sonnabend, den 30 Dezember, abends 7,30 Uhr, findet im Gasthof Biele die Pflichtversammlung des Ortsbauernstandes statt, zu der noch besonders eingeladen wird. Die auf der Tagesordnung zu behandelnden Punkte sind: 1. Bekanntgabe der Eingänge. 2. Vortrag des Landwirtschaftsrates Dir. Hopp betr. Anschluß an die Bullen-Haltungsgenossenschaft Soest.

Hovestadt, 29. Dez. **Weihnachtszusammenkunft der akademischen Ferienvereinigung „Lippetal".** Dem Aufruf des Vorsitzenden des hiesigen Ferienvereins cand. med. vet. Richard Heimann zu einer Weihnachtszusammenkunft im Gasthof Wilhelm Bitter waren die Akademiker des Lippetals äußerst zahlreich gefolgt. Somit konnte es der Vorsitzende in seiner Begrüßungsansprache nicht unterlassen, allen Anwesenden den herzlichsten Dank auszusprechen, insbesondere aber den alten Herren des Vereins, die nie zuvor in solch stattlicher Zahl zugegen waren. Immerhin, so führte der Vorsitzende aus, sei dieses ein gutes Zeichen für ein weiter Wachsen und Blühen der akademischen Ferienvereinigung „Lippetal". Mit dem uralten Studentenlied „Burschen heraus" wurde dann der Abend eröffnet. Die Stimmung wurde nach und nach gemütlicher. Musikalische Darbietungen, frohe Lieder und dergleichen mehr brachten rege Abwechselung. Man sah in dem ganzen Verlauf, daß es die jungen lebensfrohen Studenten verstanden, für einige Stunden die Sorgen des grauen Alltags über Bord zu werfen, und bei einem guten Tropfen den Abend zu einem recht harmonischen zu gestalten, zumal sie dabei von den alten Herren aufs beste unterstützt wurden.

Turnen, Spiel, Sport

15 Mannschaften im 9. Dortmunder Sechstagerennen.

Die Meldungen für das 9. Dortmunder Sechstagerennen, das bekanntlich unter gänzlich neuen, rein auf sportlicher Grundlage aufgestellten Bedingungen in der Zeit vom **12. bis 18. Januar 1934 in der Westfalenhalle** zum Austrag kommt, sind so zahlreich ausgefallen, daß sich die Leitung der Halle gezwungen sah, die Ausschreibung zu erweitern und statt 13 Mannschaften 15 Mannschaften zuzulassen. Durch diese Maßnahme kommen besonders die jungen, talentierten Fahrer, die in letzter Zeit immer mehr nach oben streben, erfreulicherweise zu Wort. Auch im Ausland haben die neuen Bestimmungen überall begeisterte Aufnahme gefunden, sodaß die internationale Note in dieser großen Prüfung gewahrt bleibt.

Durch die Hinzunahme von zwei weiteren Mannschaften haben sich die Startgelder, die pro Tag und Mannschaft M. 300,— betragen, zu denen noch die Reisespesen treten, auf über M. 30 000,— erhöht. Durch die Erweiterung der Ausschreibung auf 15 Mannschaften ist gleichzeitig ein weiterer Preis ausgesetzt worden, sodaß die täglich zur Verteilung kommenden Preise die Höhe von ca. M. 20 000,— erreichen.



Bekanntmachung.

Der Trichinenschaubezirk Heppen-Gabrechten, der bisher vertretungsweise von dem Trichinenschauer Riemhöfer in Lohne verwaltet worden ist, wird mit Wirkung vom 1. Januar 1934 mit dem Trichinenschaubezirk Sassendorf vereinigt und somit von dem Trichinenschauer Schmidt in Bad Sassendorf verwaltet.

Lohne, den 27. Dezember 1933.

Der k. Ehrenbürgermeister: Andr. Schröer.

„Jeder echte deutsche Junge gehört in das deutsche Jungvolk!"

„Willst du ein echter deutscher Junge sein, dann tritt in das deutsche Jungvolk ein!"

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport und den übrigen redaktionellen Teil: Heinrich Arens und für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Anekdoten um Francisco José de Goya

Der Mann der Ewigkeit

Als Jüngling war Goya ein Streithahn erster Klasse. Jederzeit maß er gern seine Kräfte an der Stärke anderer. Er war ungenießbar und untröstlich, wenn er die Prügel bekam, die er einem anderen zugedacht hatte.

Eines Tages, als er noch mit einer Zirkustruppe reiste, begann ein Stierkämpfer aus Madrid, ihn zu hänseln.

„Du, José, bist und wirst ein farbenkleckfender Schmierer bleiben!"

José verlangte sofortige Zurücknahme dieser unerhörten Beleidigung. Der andere entgegnete:

„Nur, wenn du den Stier, den ich töten soll, in der Arena erlegst."

Ohne sich um die Antwort zu kümmern, nahm Goya ein blutrotes Tuch von der Wand, und er tat, als reize er das Tier in Gestalt seines Widersachers.

Dieser, ein baumlanger Andalusier, war an Kräften José bedeutend überlegen, und es entspann sich ein Handgemenge, in dessen Verlauf Goya schwer mitgenommen wurde. Man trug den armen Maler besinnungslos in seine Kammer. Aber er vergaß niemals diese Niederlage, und er rächte sich an seinem Gegner, indem er aus ihm eine seiner bekanntesten farbigen Karikaturen machte.

Nach Jahren traf der Andalusier Goya wieder. Und lächelnd meinte er:

„Du siehst, José, ich war in jenem Augenblick, als wir Stierkampf spielten, der Stärkere und Ueberlegenere."

Hierauf der Maler:

„Und ich bin der Stärkere für die Ewigkeit!"

Naturalismus

Die Königin Maria Luise wurde zu ihrem Pech von Goya sehr naturwahr gemalt. Besonders ihre etwas zu lang geratene Nase bekam abschreckende Aehnlichkeit.

Die Königin war ratlos, denn sie war eitel und glaubte, daß man diese Nase übersehen könne. Empört ließ sie nach Fertigstellung des Bildes den Maler zu sich kommen:

„Wie können Sie mich dermaßen als Bildnis erfassen? Ich glaube der Maler ist dazu da, die Menschheit gleichwohl, ob sie aus Königen oder Bürgern besteht, zu idealisieren."

Goya schaute sein Bild und dann die spanische Majestät an. Er sann hin und her. Dann erwiderte er kurz und bündig:

„Majestät, ich habe getan, was ich konnte, aber es gibt auch für einen Malerpinsel Moralgesetze . . . Zu sehr lügen darf er nicht."

Goya fiel hierauf für längere Zeit am spanischen Hofe in Ungnade.

Von Goya geheilt

Eine junge Dame aus Saragossa war glühend verliebt in den berühmten Meister. Sie träumte bei Tag und Nacht von ihm, und sie machte auch kein Hehl aus ihrer Schwärmerei.

Sie verfolgte ihn mit Liebesbeteuerungen auf eine Weise, die der zurückhaltenden Art der vornehmen Spanierin Hohn sprach.

Goya, dem die Aufdringlichkeit längst lästig war, fuhr die Madonna von Saragossa eines Tages heftig an:

„Ich habe andere Dinge zu tun, als mich mit Frauen zu beschäftigen. Tun Sie mir einen Gefallen, scheren Sie sich zum Teufel!"

Traurig schüttelte die Schöne von Saragossa das Köpfchen, indem sie sagte:

„Ich kann nicht . . . ich liebe Sie . . . o Gott, wüßte ich nur, wie ich es machen sollte!? . . ."

Goya wurde einige Grade höflicher, aber auch recht prosaisch.

„Nun denn, frühstücken Sie mit mir . . . ich habe einen wundervollen, allerdings unmenschlich duftenden Käse, er wird Ihnen gewiß gut munden."

Die ideale Frau sah ihn wie versteinert an. Dann lallte sie mit starrem Blick: „Wie? Was? Käse?"

Das Gabelfrühstück hat natürlich nicht stattgefunden, und der große Maler hatte fortan, wenigstens vor dieser so sehr verliebten Anbeterin Ruhe. **Sch.**

Ueber die Höflichkeit . . .

Ein Lustspieldichter und eine Tragödin, die für einander keine besondere Wertschätzung hegten, waren unglücklicherweise als Tischpartner für eine Gesellschaft bestimmt worden. Der Dichter fragte nach langer Pause die Schauspielerin, in dem Bestreben, Konversation zu machen: „Haben Sie eigentlich mein neuestes Stück gesehen, gnädige Frau?"

„Ja", sagte die Schauspielerin kurz.

„Wie fanden Sie es denn?"

„Nicht sehr amüsant."

Nach einer Pause erklärte der Dichter lächelnd: „Sie sind nicht übertrieben höflich, Gnädigste. Ich meinerseits würde niemals so etwas sagen . . ."

„So?" fragte die Tragödin. „Haben Sie mich in meiner neuesten Rolle gesehen?"

„Ja", erklärte der Dichter kurz.

„Und wie fanden Sie mich?"

„Sehr amüsant . . ."

Beruhigende Auskunft

Frau Fiedler trifft Frau Radewald.

„Liebe Frau Radewald", legt die erste los, „keine ruhige Minute habe ich mehr um meinen Mann."

„Nanu, er hintergeht Sie doch nicht etwa?"

„Kein Gedanke, aber er hat seit einigen Wochen so furchtbare Schmerzen im Kniegelenk, wenn das nur keine Weiterungen nach sich zieht."

„Da können Sie ganz ohne Sorge sein. Mein Mann klagt schon seit zehn Jahren darüber und er wird bestimmt einmal alt dabei."

Gegensatz

„Wer ist denn der kleine schwache Herr, der so aussieht, als ob ihn ein starker Luftzug umwerfen könnte?"

„Das ist der Stärkefabrikant"



„Vorsichtig mit der Uhr umgehen, Johann! Die ist eine Seltenheit! Es ist die größte Taschenuhr, die jemals fabriziert wurde!"

Nr. 305 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 30. Dezember 1933

Dei verschwunnenen Uiserkaukens

C. Baucks.

Et is ne olle Geschichte, dat dei ollen Junggesellen socken wat an sik het, dat se düör dei annern Luie kuttokend, dat se interessant mäket. Et is nit ümmer Lägheit, mangest is et Guetmeitigkeit, moistendoils het se 'i fiustdick ächter de Dahren und dei Schelm sitt ne im Nacken.

Düör 50 Joahren gafft in Biärvke säu ionn van de leßte Sorte. Hei ha Geld genaug, quärlere sik opm Hoawe van suinen Bräuer Piärd, schmoikede in Riuhe suine Puipe u. sumulvierde dobui. Mangest woll hei sik kaput lachen, evann hei säu'n Julenspeigelstücksken iuthecket harr und 't gereit, wiu hei't sik iutklamuisert harr. Van Grund op was 't ne guedmeitige Natiur. In suine bloen Aeugen lachende Truie und Aehrlichkeit, suine Hänne vertallen van Abet und van Taugruipen. Dei Luie im Dorpe fröggeden sik ümmer, wann se sik miet iäm 'n Pröhleken hollen konnen. Suine Ansichten vam Läben und van dei Dinge in d'r Welt wören kloar und deipe. Wiu konn't äuk anners suin? Hei was Saldote wiärst, ha'n nett Stücksken van der Welt seihen, was 'n gräuten Verährer vam ollen Wilm und van Bismarck und leit nix op suin Duitschland kummen. Oint bedüren alle suine Frönne und Bekannten, dat düese „schneidige Käl" dinä Anschluß verpaßt und kein Doirnken miekkriegen harr. Me brink sik dorümme nit te verwünnern, dat hei am leiwesten diän Frauluien oint iutwiskede.

Am Dage düör Wuihnachten soch hei de Doirns in diär Küeke Uiserkaukens backen, dei Hiärteböcke wören all feddig. Miet voier Uisens — twoi hadden sei sik in de Noahberskop lennt — wören se tegange. Dat Boikenholt knappere und knistere, mangest löchtere dat Fuier diän beiden Miäkes int Gesichte, dat se iutsögen ä glönnige Räusen. Dei „Mäuer" ha diän Doig in oinen gräuten Napp doahn und roirde aff und tau drin herümme. Dei schoine Geruch trock düör de ganze Küecke und lockede tamm Proboiern. Op 'n frisken, reinen Drioiger wören dei klatten Kaukens rollt und in gräute Käörwe opoin lacht. Dei guede Onkel, bei noahm Owendwiärken in de Küeke soine Puipe schmoikede, toik sik dat Backen ne Tuit lang an, gäng sachte woah biuten und bloiv ne ganze Tuit lang iut. Et was 'n duister Wier; ä üm fuif Jur die Ogelampen anstiäken woren, konn me biuten keine Hand füör Aeugen seihn. Op oinmoal gafft im Huise ne wahne Unriuhe. Dei Kögge im Stalle bölkeden und biuseden tiegen dei Troagdieckels. Dei Hahnes mäken Alarm, dei Piärre fängen an te priusten. Dei Hiushör, dei sik miet 'n Staul tiegen de Wand liät ha und auk ne Puipe schmoikede, schäut int Büörne, lustere oinen Aeugenblieck, dann sach hei: „Donnerigg, dei Kögge sind los, kruiget men gau de Löchten und dann in 'n Stall!" Ooin, twoi, droi — was de Küeke duister und luig, dei Hand vüört Lecht leipen se op de Dälle und — stönnten im Handümdräggen düör dei Trüöge. Dei Kögge ower könnten doa, as wenn nix passoiert wüör. „Spoiket huier, oder wat is lo?" froagede dei Mäuer. Sei kiecken sik alle oinen Aeugenblieck an, lusteren, blieben noch ne Weile stoahn, sögen dat de Düre alle tau wören, lusteren näu 'n bietken, dann gängen se sachte wuier in de Küecke. Sette woll grade seggen: „Et ist mui doch ganz grügelik woren", do schlaug Marri de Hänne üöwer'n Kopp tesammen und reip: „Mein Goatt, und Alls, spoiket dann niu huier? Use Uiserkaukens sind wiäg!" Dei annern rietten dat Miul oapen u. wören witt üm de Nase ä Kalk an der Wand. Sei lusteren, hellen diäm Ohm an, doch et was alles still wiu in de Kiärke. Noah oiniger Tuit kam dei Oihme in de Dür, stoppede miet oinen Finger diän Tabak in der Puipe fast und stallt sik ganz verwünnert: „Wat ist dann huier los? Ui sind joa reine iut 'm Huisken." „Süist diu dann nit, dat use Uiserkaukens wäg sind mitsamt dei Küörwe?" „Donnerigge„ wui is dat müeglik? Stille moall!" — Hei lustere. — „Det sind siecker stoallen, ower dat use Ruiens nit bliecket hett, dat wünnert mi." „Wo sind dei Donnerwiärhs wuoll hierkuemmen? Ieck sin ieben buim Schnuider wiärst und woll moall kuiken, off muin Anzuc äuk feddig wärt, und niu op oimoall düt Malör?"

„Wat kann alls helpen", sächtede dei Mäuer, me draff sik nix verdreihten loaten". Sei gäng ant Schapp, kroig Miäll, Sucker, Kanail, oinen Stieck Buetter, 'n paar Liter Miälke und fäng an te roiern. Dei Huishär hell oinen düchtigen Arm vull droig Holt heran, und niu gäng dat Backen wuier los.

Dei Spitzbaubengeschichte flackere ümmer wuier op ä dat Flackerfuier im Oobn. „Wei dat woall wiäßt is?" was ümmer wuier de Froage. „Ieck giewe 10 Mark, wei mui dei Spitzbauben iutfinnig mäcket", sach de Hiushär. „Ieck well woall dräckter kuemmen. Wat gellt de Werre . . . . ., in voirteihn Dage woit ieck beschoid", sach dei Onkel. Uem teihn Juhr was alls in Riuhe.

Am annern Muorgen was Christdag. Uem diän Biuernhoaff lag Winterstille und Fuierdagsfrien. Op diän Kaffoidisk fünten Knechte und Miärkens oinen Teller miet Christkindkes: Oin Doil Uiserkaukens, Hiärteböcke, Broatbieren, Broatpriunen, Fiusthansken und oin räuet Taskendauk miet diäm Küening und diär Küenigin und oin Paar guede Hoasen. Dei Huishär kam in de Stoawe und sach op suine sinnige Art: „Ui het gewiß diän Nachtgesang, dat Nachtluien van Borgeln hort und wiettet, dat dei Christ miet suine Gaben kümmet. Wei gueden Willens ist, dei wärt beschenket.

Joider van uch het ne kleine Gabe op suinen Teller, ui het doahn, wat in ugger Macht stond. Goatt siägn uch!"

Sei sätten noch einen Aeugenblieck wiu versunken, dann drünken se iähren Kaffeoi iut und drüegen dei Christkindkes in iähre Kamer.

In Buorgeln luieden dei Klocken. Dei Aeustwind draug diän Schall üöwer die Feller. Langsam kämen di Kiärkluie iut alle Richtungen heran. Dei van Biärvke gängen ohne Andacht. Diner vertallte diäm annern: „Bui Richthoaffs het se dei Uiserkaukens stoallen". Et diuerde nit lange, do wußt' dat ganze Kiärspell, bläuß dei Pastäuer nit. Und dat was guet, füs wör äuk suine Andacht wiäg wiäßt.

Voiertein Dage gängen int Land, do kam vines Dawens dei Onkel miet twoi stramme junge Käls düör de Nuiendür int Hius. Dei Küörwe harren se tüsken sick.

„Huier sind dei Spitzbauben, teihn Mark sind fällig!" stroahlede dei Onkel. Richthoaffs Bah wollt nit glöiwen. „Ui sind dat wiäst? Noi, noi, wiu kann me bläuß, — noi, noi, den Doierns dehen mi leid."

Sette ower brogede: „Wiu het se uch dann schmecket?"

„O Doirne, säu schoine he sui noch niemals hat", sach Wilm vam — Noahbershoave. Dei Mäuer woll witen, wui se dei Geschichte anstallt harren und wiu se op diän Infall kummen sind.

Düör liuter Lachen konnen se nit te Woare kuemmen, mangest kiecken se diän Onkel in der Ecke an, dei leit sick nit iut diäu Riuhe brängen, dampete und schmunzelde und hor tau, wiu se diän Schnack vertallen.

Fastowend ower ha hei dei jungen Käls üm sick und gaff dat Fättken Boier, dat hei domols versproaken ha.



Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den Sonntag nach Weihnachten.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
10,00 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachm.: Dankandacht mit Te Deum. Nach derselben Gelegenheit zur hl. Beichte.
5,00 Uhr: Kirchenmusikalische Andacht. — Bei derselben findet eine Kollekte für die neue Orgel statt.

Montag: Fest der Beschneidung des Herrn oder Neujahr. Die Gottesdienstordnung ist dieselbe wie an den Sonntagen. Die Kollekte ist bestimmt für kranke und unterstützungsbedürftige Priester.
2,00 Uhr nachm.: Festandacht.

Donnerstag: Von 5—7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

Freitag: 6 Uhr abends: Herz-Jesu-Andacht. Von 4 Uhr ab Gelegenheit zur hl. Beichte.

Samstag: Fest der hl. Dreikönige. Die Gottesdienstordnung ist dieselbe wie an den Sonntagen.
2,00 Uhr nachm.: Andacht mit Predigt für die Kinder und Opfergang für den Kindheit-Jesu-Verein.

Bekanntmachung

für das Amt Lohne.

Die Ausgabe der Stammabschnitte mit Bezugscheine für Haushaltsmargarine und einem Bezugschein für Speisefette an die minderbemittelte Bevölkerung für den Monat Januar 1934 erfolgt am Dienstag, dem 2. Januar 1934, vormittags von 8—12 Uhr auf dem Amtsbüro.

Lohne, den 29. Dezember 1933.
Der kom. Ehrenbürgermeister: Schröer.

Bekanntmachung

Zugelaufen: 1 Hund. Gefunden: 1 Fahrrad. Die rechtmäßigen Eigentümer können ihre Ansprüche hier geltend machen.

Lohne, den 29. Dezember 1933.
Die Polizeiverwaltung.

Von der Bedeutung der Universität zu Köln für Soest im Mittelalter?

Im Gegensatz zu dem linksrheinischen Lande, wo schon beim Beginn unserer Zeitrechnung volkreiche Städte bestanden, entwickelten sich auf westfälischem Boden erst viele Jahrhunderte später größere Ortschaften. Wohl die älteste und im Mittelalter bedeutendste Stadt Westfalens ist Soest, das schon 964 als „reich an irdischen Gütern und voll von Volk" geschildert wurde. Durch rege Betriebsamkeit seiner Bürger und Handelsbeziehungen zu den Ländern an Nord- und Ostsee gelangte Soest zu Wohlstand, der Vorbedingung für das Gedeihen von Kunst und Wissenschaft. Die noch vorhandenen alten kirchlichen und profanen Bauten zeugen von der Kunstfertigkeit und dem Kunstsinn der Bürgerschaft zur Zeit des Mittelalters.

In jener Zeit, als es noch keine deutschen Universitäten gab, regte sich unter den Soester Bürgern auch schon wissenschaftliches Streben.

Von Herm. Pyl aus Soest ist **bekannt, daß** er 1304 nach Paris zog, zu „der Quelle der Weisheit u. dem Brunnen der Wissenschaften."

Nachdem Kaiser Karl IV **1348** nach dem Vorbilde der Universitäten Paris und Bologna die **erste deutsche Universität in Prag** gegründet hatte, **begaben** sich manche westfälische Studenten dorthin. Unter diesen war **1381 Joh. Paderborn aus Soest**; Joh. Paderborn aus Soest erlangte in Prag 1397 die Befähigung zum bacc. art. Auch die bald nachher errichteten Universitäten in **Wien 1365, in Heidelberg 1386, in Erfurt 1392** wurden von Soestern besucht. **Harlevus de Marka,** der 1389 Kanonikus zu St. Patroklus in Soest war, wirkte 1386 als mag. art. in Wien.

Wichtiger als alle diese Hochschulen wurde für Soest die von dem **Erzbischof Friedrich III.** am **6. Januar 1389** eröffnete Universität zu **Köln.** Die Soester waren im Mittelalter stolz auf ihre schon lange bestehende enge kirchliche und politische Verbindung mit der bedeutenden rheinischen Metropole und rühmten „Köln is unse hillige Moderstadt". Die Studierenden aus Soest bevorzugten damals aber auch wohl deshalb die Universität Köln, weil von jeher in Kölner Klöstern gelehrte Mönche der Wissenschaft wertvolle Dienste geleistet hatten. Dort lehrten schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts die berühmten Dominikaner Thomas von Aquino und Albertus Magnus. Letzterer galt seinen Zeitgenossen und auch noch spätern Geschlechtern infolge seiner umfangreichen theologischen, philosophischen und naturkundlichen Kenntnisse als der Inbegriff deutscher Gelehrsamkeit. Von **1389 bis 1557** sind fast immer Studierende aus Soest in Köln gewesen. Die Universitäts-Matrikel über diesen Zeitraum enthält 173 Namen von Männern, die aus Soest stammten oder dort Inhaber eines kirchlichen Amtes waren.

Der größte Teil der Studenten zu Köln waren in jener Zeit Kleriker. Aber nicht alle derselben verwalteten das ihnen übertragene geistliche Amt selbst; manche Priester stellten zu ihrer Vertretung einen Plebanus.

Die Universität hatte eine theologische, juristische, medizinische und artistische Fakultät. Der letzteren gehörten die meisten Studenten an, weil manche von ihnen noch recht jung, einige noch nicht 14 Jahre alt waren und darum zunächst noch in den 7 freien Künsten (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik) unterwiesen werden mußten. — Jede Fakultät stand unter einem Dekan, die ganze Universität unter einem anfänglich vierteljährlich, später halbjährlich wechselnden Rektor, welcher der artistischen oder juristischen Fakultät angehören und unverheiratet sein mußte. Als Rektoren sind auch drei zu Soest in Beziehung stehende Professoren tätig gewesen, **1389 Harklevus de Marka, 1391 Henr. de Westerholt** und **1552 dr. leg. Jasperus Gropper.** Die beiden ersten waren m. art. und can. s. Patrocli Susatiensis. Jaspar Gropper stammte aus Soest.

Die Universität verlieh die akademischen Würden in nachstehender Stufenfolge: **Baccalaureus** (b.), **Licentiat** (lic.), **Magister** (m.), **Doktor** (dr.) Der Doktorhut war damals nicht so leicht zu erlangen als heutzutage. Wer z. B. in Paris dr. theol. werden wollte, mußte seine Thesen 12 Stunden lang ohne Unterbrechung gegen jeden Angreifenden verteidigen. Eine große Anzahl Soester erwarben in Köln die Befähigung zum Licentiaten, z. B. **1489 Ank. Tierelle, 1510 Joh. Rameker** und **Thom. Wolfhaiff. 1520 Joh. Sibel, 1523 Ewald Meschede, 1524 Joh. Kelberck, 1526 Joh. Benttinckhusen, 1531 Andr. de Susato, 1537 Ank. Richvelt, 1541 Henr. Fuegeler, 1557 Georg Platenscheler.** Alle vier Gebrüder Gropper aus Soest erlangten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Würde des dr. leg. Joh. Gropper, der älteste der Brüder, stieg sogar zum Range eines Kardinals empor und nahm als Gesandter teil an dem bekannten Reformkonzil zu Trient (1545—63). Außer den drei erwähnten Rektoren erlangten noch andere aus Soest stammende Professoren ein Lehramt an der Universität Köln, schon **1389 m. art. Joh. Paderborn, 1405 m. theol. Jac. de Susato,** der wie auch Joh. von Werl dem Dominikaner-Orden angehörte und im Dienste der Inquisition stand, von etwa 1531—1550 dr. leg. **Gottfr. Gropper.**

Mit Hilfe der auf der Universität zu Köln gewonnenen Ausbildung war es einigen Theologen aus Soest ermöglicht, in Köln kirchliche Aemter zu übernehmen.

Es wirkten als **Kanoniker** an der Kirche:
Marie in Capitolio 1411 Joh. Guldens,
St. Aposteln: 1394 Joh. de Siburg, 1423—48 Ank. Peregrini,
am Dom.: 1534 Joh. Gropper, 1551 Patroklus Gropper, 1560 Gottfr. Gropper der jüngere.

(Fortsetzung folgt).



Taler, Taler, du mußt wandern . . .

Völkerwanderung des Geldes: Vom Stabe Rum bis zur neuen Nickelmark

„Haben Sie schon die neuen Nickelmünzen gesehen?" fragt man sich in diesen Tagen. Wer schon im glücklichen Besitz solch eines Geldstückes ist, behält es in der Börse und bewacht es eifersüchtig; nur gute Bekannte dürfen es bewundern. Bis nach kurzer Zeit aus der „Sensation" von heute der Alltag von morgen geworden ist, bis wir uns keine Gedanken mehr machen über Art und Beschaffenheit der neuen Münzen, sondern nur darüber, ob wir auch genug von ihnen haben. . . .

Und dabei ist es gar nicht uninteressant, dem

Ursprung der modernen Geldsorten und Währungen

nachzuforschen. Woher stammt eigentlich Wort und

Begriff der „Mark"?

Wann sie schon vor 1871, als sie Reichswährung wurde, in Deutschland allgemein in Umlauf und Gebrauch? Gewiß — und zwar schon über 1000 Jahre lang! Die Mark wird urkundlich zuerst 857 von dem angelsächsischen König Aethelwulf erwähnt, um 880 taucht sie als „Halbmark" auf. Wir dürfen uns darunter jedoch kein sauber geprägtes Geldstück vorstellen, sondern lediglich ein Gewicht: wie die meisten Währungen, so war auch die nordgermanische Mark ursprünglich ein Gewicht; in Skandinavien teilte man sie in 8 Unzen oder Aurar auf, aus denen die heutigen Oere geworden sind; da das damals noch geltende römische Pfund 12 Unzen hatte, so war die Mark zwei Drittel Römerpfund „schwer" oder „wert". Das Wort selbst hieß im Angelsächsischen „mearo" und bedeutete wohl „das zu Merkende".

Die Angelsachsen schickten uns die Mark wieder zurück — als Geldstück. 1045 brachten es deutsche Kaufleute aus London nach Hause; es zählte

160 Pfennige!

Diese Münze, der Pfennig, geht bis auf die Karolinger zurück. Der Name ist umstritten; man leitet ihn von dem keltischen Wort penn ab, das Kopf bedeutet, denn die Pfennigmünzen trugen den Kopf des Kaisers, der sie prägen ließ; wahrscheinlicher ist jedoch die Ableitung von Pfandinc, das wiederum aus dem lateinischen pondus = Pfund stammt und auch Pfand bedeutete; daraus wurde panding, pending, Pfennig und Penny.

Erst 1502 wurden deutsche Markstücke geprägt, und zwar in Lübeck und Lüneburg als Zwei-Drittel- und Ein-Drittel-Markstücke in Silber. 1506 prägte man das erste deutsche Eine-Mark-Stück. Bis 1556 rollten die Silbermark aus der Hamburger Münze — dann wurde die Mark auf lange Zeit von einem anderen Geldstück verdrängt, das eine wahre Münz-Völkerwanderung verursachte: dem Taler.

Das ganze Mittelalter hindurch waren

die europäischen Valuten nahezu reine Goldwährungen.

Das Goldstück war die charakteristische und wirtschaftlich allein wichtige Münze. Sie genügte, so lange der internationale Handel keinen größeren Umfang annahm. Als jedoch der Frühkapitalismus aufblühte, die Hanse mit aller Welt Handel trieb und der europäische Markt sich mit unzähligen Waren füllte, die neue Bedürfnisse wachriefen — da machte sich eine empfindliche Geldknappheit bemerkbar. Der Ausweg des Papiergelddruckens war damals noch unbekannt. Also mußte ein neues Metall, eine neue Münze auf den Geldmarkt geworfen werden. Man wählte das Silber. Zu Joachimstal in Böhmen wurden aus dem dortigen Bergsilber Münzen geprägt, die man

„Guldengroschen"

nannte — eine Zusammenziehung aus zwei bereits bekannten Währungen: Gulden hieß „goldener Pfennig" (seine Uebersetzung ins Polnische heißt Zloty); Groschen ist seinerseits wieder eine Kombination aus „grossus" und „denarius", bedeutet also „großer Zehner" und wurde erstmalig 1266 von Ludwig dem Heiligen geprägt.

Der Joachimstaler Guldengroschen behielt seinen Namen nicht lange. Gierig nahm man ihn auf dem gesamten europäischen Markt auf, prägte man ihn nach. In Deutschland wurde er zum

Taler,

in Polen zum Joachimik oder Talar, in Italien zum Tallero, in Frankreich zum Jocondale, in Rußland zum Jefimok — und drei Jahrhunderte später in Amerika zum Dollar.

Bald begannen die europäischen Staaten, den importierten Taler nach eigenem Bedarf umzugestalten und nach eigenem Geschmack umzubenennen. In England prägte man die Crowns (Kronen), in Frankreich die Ecus blancs („helle Wappenschild"), in Rußland den Rubel (wahrscheinlich aus dem arabischen rubi = Viertelstück), in Italien den Ducato (von Dux = Führer, der zu Doge und Duce wurde) und späterhin die Lira (Pfund); doch wird der Name „Dukaten", der in Deutschland und Holland bis ins 19. Jahrhundert hinein den verschiedensten Münzen beigelegt wurde, auch von den Familiennamen Dukas der beiden byzantinischen Kaiser Konstantin und Michael hergeleitet.

Zusammen mit dem Ecu blanc wurde in Frankreich während des 30jährigen Krieges auch der Louisdor, der „goldene Ludwig", eingeführt. Er war nichts anderes als eine Nachprägung der spanischen „Pistole", die jetzt wenig mit dem gleichnamigen Schießeisen zu tun hat: der Name kommt von piastra, „kleines Metallplättchen", und wurde im Orient zu Piaster. In Spanien bürgerte sich indessen eine neue Münze ein: der „Peso de ocho", das „Stück von Hinten", wie der merkwürdige Name hieß, den der Volksmund sogleich erfand. Diese Münze hatte nämlich auf beiden Seiten das Königswappen. Aus dem Peso ist später Peseta geworden.

Eine der ältesten Währungen, die heute noch bestehen, ist

das englische Pfund Sterling,

das ehemals „Easterling" hieß, weil es Münzmacher aus dem Osten, also vom europäischen Kontinent, gewesen sind, die es zuerst prägten. Seit den Zeiten der angelsächsischen Könige bis auf den heutigen Tag ist das Pfund Sterling 20 Schilling wert.

Dieser Schilling hat eine umstrittene Herkunft. Stammt er vom „Solidus", der byzantinischen „soliden" Münze? Oder kommt er vom althochdeutschen scellan, schellen, klingen? Vom gotischen skildus = Schild? Oder hat Jacob Grimm recht mit seiner interessanten Ableitung: vom altgermanischen skillan, „Ich habe getötet" — zu ergänzen: „— und muß nun Buße zahlen!" Nach dieser Auffassung wäre das altgermanische Bußgeld für einen getöteten Mann der Schilling gewesen.

Kurz seien noch einige interessante ausländische Münzen erwähnt: die englische Guinee wurde seit 1663 aus jenem Gold geprägt, das die Afrikanische Gesellschaft in Guinea sammelte. Das orientalische „Talent" kommt von griechischen talanton-Wagschale und bedeutet das Gewicht, das auf der Schale lag. Der ungarische Pengö heißt „klingende Münze". Die griechische Drachme kommt von drattesthai = fassen; denn eine Drachme war so viel wert wie 6 Obeliskoi, die man gerade mit einer Hand umfassen konnte: das waren spitze Stäbe, die man sowohl als Bratspieße als auch zum Viehantreiben verwenden konnte — also eine typische „Gebrauchsmünze", wie sie in der Uebergangszeit vom geldlosen Warentausch zum reinen Geldverkehr vielfach zu finden war. Solche Gebrauchsmünzen waren einst Spaten, Hacken, Angelhaken, Waffen, Messer. Noch das Bronzegeld der Chinesen hatte in seinen Formen Anklang an solche Gegenstände. Und in Westafrika, wo man Stäbe als Gebrauchsgeld tauschte, sprechen die Neger heute noch von einem „Stab Rum" wie der Berliner von seiner Molle, der Münchener von seiner Maß.

Hans Markert.

Millionäre fallen vom Himmel

Seit einigen Wochen lebt der gute französische Bürger in einer unerhörten Spannung. Es sind nicht innen- oder außenpolitische Dinge, die ihn derart aufregen, nein, es ist die National-Lotterie, die über Nacht aus armen Sterblichen Millionäre machen kann. Zweimal ist das nun schon erfolgt. Bei der ersten Ziehung erblickten 16 Millionäre (natürlich Frankenmillionäre) das Licht der Welt. Und jetzt, bei der zweiten Ziehung abermals.

Die Ziehung findet in Paris, im Trocadero, statt. Zum ersten Male hat das französische Rundfunknetz die Verbreitung der Gewinnachrichten übernommen. Vor dem Trocadero-Gebäude sammelt sich jedesmal eine große Menschenmenge, die gespannt auf die Ergebnisse der Ziehungen wartet. Dabei ist die Zahl der Enttäuschten allerdings bei weitem größer als die der glücklichen Gewinner. Unter der wartenden Menge verteilten Agenten Flugblätter, die Anweisungen enthalten, wie man am besten das gewonnene Geld anlegen könne. Kleine Musikkapellen auf der Straße sorgen für die nötige Unterhaltung. Den Höhepunkt des Abends bildet jedesmal die Nennung des Hauptgewinnes im Betrage von 5 Mill. Franc; eine Summe, die immerhin 900 000 Mark etwa entspricht. Bei der letzten Ziehung riefen bei Pariser Zeitungsredaktionen nicht weniger als dreizehn Leute an, die sich als Besitzer des Hauptgewinnloses bezeichneten. Leider stimmte es in allen Fällen nicht. Der glückliche Gewinner der fünf Millionen war ein armer Kohlenhändler in Avignon!

Dieser Kohlenhändler heißt Louis Ribiere. Am Tage vor der Ziehung fragten ihn seine Bekannten, was er machen würde, wenn er das große Los gewänne. Er erwiderte darauf seelenruhig: „Regt euch nicht über Dinge auf, die noch nicht spruchreif sind. Wenn es soweit ist, werden wir auf das Thema zurückkommen." — Während der Nacht war die Gewinnnummer bereits durch Rundfunk verbreitet worden. Ribiere besaß nun allerdings keinen Radioapparat. Der Kohlenhändler stand am Morgen nach seiner Schicksalsnacht wie gewöhnlich um sechs Uhr auf, um sich an die Arbeit zu begeben. An der Straßenecke kaufte er sich eine Zeitung, ohne überhaupt die Gewinnliste durchzusehen. Darauf ging der brave Kohlenhändler in sein gewohntes Kaffeehaus, um seinen Morgenimbiß einzunehmen. Plötzlich bemerkte der Wirt, wie sein Gast bei der Lektüre der Morgenzeitung stutzte, aufsprang und, ohne ein Wort zu sagen, das Lokal verließ. Der Wirt rannte ihm nach, um das Geld für die Zeche zu verlangen. Als er nun erfuhr, daß der Kohlenhändler das große Los gewonnen hatte, räumte er seinem Gast freiwillig Kredit ein. Und nun verbreitete sich die Nachricht mit rasender Geschwindigkeit in Avignon. Der neue fünffache Millionär ist erst 32 Jahre alt. Er hatte den ganzen Tag nichts anderes zu tun als die Glückwünsche seiner Mitbürger entgegenzunehmen.

Während Avignon diese aufregenden Stunden durchmachte, spielte sich auf dem Lyoner Bahnhof in Paris eine ähnliche Szene ab. Dort hatten sich hunderte von Neugierigen, von Pressevertretern und einige Musikkapellen auf dem Bahnsteig eingefunden, um einen schmächtigen jungen Mann zu begrüßen, der aus Tarascon in Südfrankreich nach Paris gekommen war. Der Herr, der zu dieser feierlichen Weise empfangen wurde, war Fernand Feur aus der Stadt Tartarins, und zwar der Gewinner des großen Loses aus der ersten Ziehung. Er wurde wie ein Fürst zum Trocadero geleitet, wo er seine fünf Millionen unter den flammenden Augen der Filmapparate in Empfang nahm.

Bei jeder Ziehung gewannen noch je fünfzehn Leute eine Million Franc. Auch das stellt für französische Verhältnisse ein hübsches Sümmchen dar. Die glücklichen Gewinner, unter denen sich auch fünf italienische Arbeiter befinden, sind von einer unglaublichen Diskretion gewesen. Sie haben ihre Namen größtenteils verschwiegen und die Gewinne durch Rechtsanwälte abholen lassen. Vielleicht geschah das nicht so sehr aus Schamhaftigkeit als aus der Tatsache heraus, daß es der Franzose nicht sehr liebt, daß sein Glück dem Finanzamt allzu genau bekannt wird. Frankreich zählt nun 32 Millionäre mehr und ein großer Teil davon sind anonyme Millionäre.

Mit großer Spannung sieht man jetzt den weiteren Aufregungen der staatlichen Lotterie entgegen.

B. M. V.

Aus aller Welt

Auch ein amerikanischer Rekord!

Der Chikagoer Grantpark weist eine neue Lichtreklame auf, die einen Rekord im amerikanischen Reklamewesen darstellt: Eine weithinleuchtende Fackel von der Höhe eines vierzehnstöckigen Hauses — 45 Meter — die Buchstaben des Textes, mit dem die Fackel versehen ist, haben eine Höhe von je 6 Metern und ein Gesamtgewicht von 80 Tonnen. 120 Tonnen schwer ist das Traggerüst. Die Leuchtquellen bilden 70 Meter Neonröhren und 8000 Glühlampen. Etwa 20 000 Meter Draht und Kabel wurden dafür verwandt. Die Fackelreklame ist durch den amerikanischen Oeltrust errichtet worden.

Ein Ziegelstein ist keine Wärmflasche!

In Kirschau bei Bautzen verunglückten dieser Tage zwei Kinder durch die Unvernunft ihrer Mutter tödlich. Eine Fabrikarbeiterin hatte ihre 4 und 5 Jahre alten Kinder zu Bett gebracht und zwischen sie einen heißen Ziegelstein als „Wärmflasche" gelegt. Darauf ging die Mutter wieder in die Küche. Gegen zehn Uhr stellte sie Brandgeruch fest, lief ins Schlafzimmer und mußte hier die Wahrnehmung machen, daß das Kinderbett in hellen Flammen stand. Die Kleinen starben noch vor dem Eintreffen des Arztes an den Brandwunden.

Warum Unfruchtbarmachung Minderwertiger?

Von Dr. J. Graf

Welche ungeheuren Lasten und Gefahren für Staat und Gesellschaft entstehen, wenn Minderwertige sich ungehindert vermehren können, zeigen folgende Beispiele, die wir mit Genehmigung des Verlages J. F. Lehmanns, München, dem Buche Dr. Grafs „Vererbungslehre und Erbgesundheitspflege" (geh. 6,— RM. Lwd. 7,20 RM) entnehmen. Das Reichsgesetz „Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" bildet einen ersten begrüßenswerten Schritt auf einem Wege, den zu begehen die Rassenhygiene schon seit Jahren fordert.

Ein Beispiel dafür, wie geistige Minderwertigkeit, Geisteskrankheit und Neigung zu Verbrechen durch eine Reihe von Generationen hindurch vererbt werden, ist die Familie Juke. Die Stammutter dieses Verwandtschaftskreises war die amerikanische Landstreicherin Ada Juke. Sie starb im Jahre 1740, und ihre Nachkommenschaft wurde bis zur Gegenwart erforscht. Von den insgesamt 2820 Nachkommen war der größte Teil geistig minderwertig, 709 Abkömmlinge, über die genaue Angaben vorhanden sind, zeigten folgende Zusammensetzung: 64 waren geisteskrank, 174 führten einen unsittlichen Lebenswandel, 142 fielen der Armenpflege zur Last, 196 waren unehelich geboren und 77 waren Verbrecher, hiervon wieder 12 Mörder.

Ein ähnlicher Fall wird von dem schwedischen Forscher Lundborg berichtet, der ein 2232 köpfiges Bauerngeschlecht in Schweden auf erbliche Belastung untersuchte. Der erforschte Verwandtschaftskreis erstreckt sich durch sieben Geschlechterfolgen hindurch und umfaßt 377 Familien, und zwar insgesamt 1909 Abkömmlinge. Trunksucht, Unsittlichkeit, Geisteskrankheit, geistige Minderwertigkeit und Selbstmord treten hier in erschreckend hohem Prozentsatz auf, obwohl die beiden Stammeltern tüchtige und angesehene Leute waren. Aber unter deren Vorfahren kam erbliche Belastung schon vereinzelt vor, und unter ihren sechs Kindern befanden sich zwei Alkoholiker. Von da an nahmen Laster und Verbrechen in ungeheurem Maße zu, obwohl die Umweltbedingungen (Landleben) nur im günstigen Sinne wirken konnten. Das Offenbarwerden erblicher Minderwertigkeit wurde durch häufige Verwandtschaftsheirat begünstigt.

Ein lehrreiches Beispiel ist ferner die amerikanische Familie Kallikak. Dieser Deckname bedeutet auf Deutsch „Gut-schlecht". Der ganze Stammbaum geht nämlich auf einen gemeinsamen Stammvater, aber auf zwei verschiedene Stammütter zurück. Der Stammvater war Martin Kallikak, der Sohn fleißiger und tüchtiger Farmer. Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges lernte er als Soldat in einem Gasthause ein schwachsinniges Mädchen kennen. Dem unsittlichen Verhältnis entsprang ein uneheliches Kind, das zum Ausgangspunkt unsagbaren Elends wurde. Der ganze uneheliche Zweig umfaßt bis zum Zeitpunkt seiner Erforschung durch Goddard 480 direkte Nachkommen und erstreckt sich bis in die Gegenwart hinein. Große Kindersterblichkeit, geistige Minderwertigkeit, Trunksucht, Unsittlichkeit und Verbrechen treten im Verein mit Landstreichertum und größter Armut in erschreckendem Maße auf.

Unter den 480 Nachkommen befanden sich: 82 früh Verstorbene, 143 Schwachsinnige, 36 unehelich Geborene, 33 Prostituierte, 24 Alkoholiker, 3 Epileptiker, 3 Verbrecher, 8 Bordellwirte. Ferner waren nur 46 Personen, also 10 Prozent, vollständig normal, während von den übrigen nichts Näheres bekannt ist.

Der nämliche Stammvater Martin Kallikak ging später mit einem gesunden, unbelasteten Mädchen eine Ehe ein, woraus ein Stamm tüchtiger und gesunder Menschen hervorging.

Dieser eheliche Zweig umfaßte bis zu seiner Erforschung 496 Nachkommen, worunter nur zwei Trinker und ein sittlich Entgleister vorkamen. Alle übrigen waren begabte und tüchtige Menschen, die zum Teil als Künstler, Gelehrte und hohe Beamte Hervorragendes leisteten.

Dieses Beispiel von der Familie Kallikak zeigt uns vor allem die interessante Tatsache, daß einerseits Anlagen zu Schwachsinn, Unsittlichkeit und Neigung zu Verbrechen sowie andererseits solche zu hoher Begabung und Willensstärke weitervererben bis ins abertausendste Glied.

Das Geheimnis

Arabisches Märchen von Kurt Miethke

Seinen Kopf darf man preisgeben, ein Geheimnis darf man nicht preisgeben.

Es war einmal ein armer Mann, der angelnd an einem Teiche saß und einen großen, schönen Fisch fing. Erfreut wollte der Mann den Fisch von der Angel lösen, da sah ihn dieser mit so seltsamen, bittenden Augen an, daß er ihn ins Wasser zurückwarf. Gleich danach tauchte der Fisch wieder auf, einen kostbaren, in der Sonne funkelnden Diamanten im Maule haltend. „Ich will dich für deine Güte belohnen", sagte der Fisch, „nimm diesen Stein, verschlucke ihn, und du wirst die Sprache der Tiere verstehen! Aber hüte dich, das Geheimnis zu verraten, du würdest auf der Stelle tot umfallen!" Damit verschwand der Fisch. Der arme Mann verschluckte den Stein, und im gleichen Augenblick hörte er, wie sich zwei Krähen in den Baumzweigen über ihm unterhielten. Sie sprachen von einem Schatz, der in der Nähe verborgen war. Der Mann ging hin, grub nach und fand richtig den Schatz, der ihn zu einem steinreichen Manne machte.

Als er eines Tages die Wasserpfeife rauchte, während seine Frau ein Kissen bestickte, hörte er, wie der Hahn im Hofe einer Henne einen Liebesantrag machte. Darüber mußte er so furchtbar lachen, daß seine Frau ihn nach der Ursache dieser plötzlichen Heiterkeit fragte. „Das darf ich dir nicht verraten. Das ist ein Geheimnis". — „Sag's doch". „Ich darf nicht". — „Sag's doch". — „Es ist mir verboten". — „Liebster, verrate es mir". — „Ich kann nicht. Wenn ich es verriete, müßte ich sterben". — „So wirst du eben sterben. Ich will aber, daß du mir das Geheimnis verrätst!" — „Nun gut, wenn du es wissen willst, ich lachte also gerade, weil — —" In diesem Augenblick sagte der Hahn draußen im Hofe zur Henne: „Unser Herr ist ein ganz großer Dummkopf, sich so von seiner Frau behandeln zu lassen. Das will ein Mann sein! Ein Feigling ist er! Ich an seiner Stelle würde einen Stock nehmen und sie tüchtig verhauen!" Der Mann fand diesen Rat gut und befolgte ihn auf der Stelle. Wenn er nicht gestorben ist, so lebt er heute noch.

Seinen Kopf darf man preisgeben, ein Geheimnis darf man nicht preisgeben.

Gefängnisdirektor und — Sträfling

Der Direktor des Gefängnisses von Ystad in Schweden ist dieser Tage in eine Strafanstalt eingeliefert worden. Der Beamte hatte sich Unterschlagungen zuschulden kommen lassen und bekam eine Gefängnisstrafe von neun Monaten zudiktiert. Die Behörde nahm davon Abstand, den Direktor in eine Zelle seines eigenen Gefängnisses sperren zu lassen, gegen die eine Zuchthausstrafe als Kinderspiel erscheint.

Tausendmal Zugspitze!

Der „Schweizerbartel", mit seinem bürgerlichen Namen Johann Erhart genannt, ein alter Herr von 75 Jahren, konnte soeben einen seltenen Rekord feiern. Erhart, der seit vielen Jahren als Bergführer tätig ist und in Kaltenbrunn bei Garmisch wohnt, hat zum 1000. Male die Zugspitze bestiegen. In einigen Jährchen wird der Wackere sein 50jähriges Kraxlerjubiläum feiern können.

Nr. 305 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 30. Dezember 1933

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Jahreswende!

Nun wollen wir Silvester feiern
Von neuem Lebensmut erfüllt,
Ob draußen auch mit dunklen Schleiern
Noch Winternacht die Flur umhüllt,
Das Licht, dem alle Nacht entweicht,
Hat seinen Wendepunkt erreicht,
Nun gehts bergan, — aus Nacht u. Sorgen
Steigt leuchtend auf der Neujahrsmorgen!

Wir reichen grüßend uns die Hände
Aus Freude und mit Dank zugleich,
Das ist die erste Jahreswende,
Die wir begeh'n im Dritten Reich.
Das alte Jahr hat uns befreit
Vom Elend der Zerrissenheit
Und hat, daß wir uns neu erheben
Den starken Führer uns gegeben.

Des alten Jahres erste Stunden
Umsäumte noch kein Morgenrot,
Die Daseinsfreude war entschwunden
Und unerträglich war die Not,
Doch als die Not am höchsten war
Am letzten Tag des Januar,
Da brachte Wandel und Belebung
Die nationale Weckerhebung.

Da wurde kraftvoll und entschieden
Der erste Aufbau-Schritt getan,
Für Freiheit, Ehre, Brot und Frieden
Trat Adolf Hitler in die Bahn,
Er hat in diesem einen Jahr
Getan, was menschenmöglich war
Und hat, zu neuer Tat entschlossen,
Geeint die deutschen Volksgenossen.

Wir müssen auf uns selbst uns stützen
Und bieten gern die Friedenshand,
Denn leider kann uns Genf nichts nützen,
Das haben lange wir erkannt,
Drum gingen wir in diesem Jahr
Den Weg, der einzig richtig war
Und konsequent vor allen Dingen,
Indem wir nicht nach Genf mehr gingen.

Es ist im Jahre „33"
An großen Taten viel geschehn,
Wir strebten vorwärts treu und fleißig
Und dürfen dankbar rückwärts sehn,
Dem alten Jahr aus Dankbarkeit
Sei heut' ein Abschiedsgruß geweiht,
Wir wollen unser Glas erheben
Und ihm ein gutes Zeugnis geben!

Nun wollen wir Silvester feiern
Heut' fröhlicher als sonst es war,
Mög' „34" sich entschleiern
Als glückliches, gesundes Jahr,
Daß wir bestehen ungeschwächt
Den Kampf für Wahrheit, Ehre, Recht
Und reicher Segen kröne weiter
Das deutsche Aufbauwerk!

Ernst Heiter.

Turnen, Spiel, Sport

Ortstreffen

auf dem Sportplatz „Jakobitor" am Montag, den 1. Januar 1934.

1. M. S. S. Soest — 1. M. S. T. V. von 186.

Dieses Ortstreffen, in welchem Fußballspieler gegen Handballspieler „Fußball" spielen, dürfte allen Sportsfreunden nicht so leicht wieder geboten werden.

Völlig abwegig wäre es, wenn man den Handballern ohne weiteres jede Aussicht absprechen würde, denn in ihren Reihen finden wir sogar sehr gute Fußballspieler. Da beide Mannschaften komplett antreten, ist mit einem spannenden Kampf zu rechnen. Anstoß: 2,30 Uhr.

Vorher um 1,30 Uhr stehen sich die „Alten Herren" beider Vereine ebenfalls im Fußballspiel gegenüber.

Die Eintrittspreise sind so gehalten, daß jeder Sportsfreund diese Spiele besuchen kann. Mitglieder beider Vereine zahlen 10 Pfg., alle übrigen Besucher 20 Pfg.

Die Liga-Reserve folgt am 31. 12. 33 einer Einladung nach Ampen. Abmarsch 12.30 Uhr ab Kipp.

Vorschau B. V. 30 Ampen.

Am kommenden Sonntag werden 2 interessante Freundschaftsspiele auf dem Ampener Sportplatz ausgetragen. Es sind 2 Mannschaften von S. S. Soest, die im vorigen Jahre den stolzen Meistertitel erringen konnten. Allgemein darf man auf das Abschneiden der Hiesigen gespannt sein. Die Amper 2. Mannschaft tritt seit langer Zeit mal wieder auf den Rasen. Wir wollen hoffen, daß beide Mannschaften sich tapfer und ehrenvoll schlagen werden. Sieg Heil!

N. B. Alle aufgestellten Spieler müssen zur Stelle sein. Anstoß: 1. Mannschaft 3 Uhr, 2. Mannschaft 1,30 Uhr.

Vorschau des S. V. Schw.-Weiß Hiddingsen.

Am kommenden Sonntag haben die Schw.-Weißen die Vereinigten aus Scheidingen zu Gast. Die Scheidinger waren von je her eine Mannschaft, die mit Eifer u. Energie ans Werk ging. Der Kampf wird am kommenden Sonntag dadurch eine besondere Note erhalten, da sich beide Sportvereine in Scheidingen zusammen geschlossen haben. Also da heißt es: Doppelte Vorsicht! Ihr Schwarz-Weißen bedenkt also, um was es geht. Tue ein jeder seine Pflicht, denn wir haben die Punkte sehr nötig.

Der Anstoß ist um 2,30 Uhr in Hiddingsen.

N. B. Heute abend findet für sämtliche Theater-Spieler Probe statt. Sieg Heil!

Sportvorschau des B. V. 1926 Bad Sassendorf.

Am letzten Tage im alten Jahre muß der Ballspielverein zum VfR. Rüthen, um dort das Meisterschaftsspiel auszutragen Rüthen konnte sich hier in der ersten Serie ein 0:0 erkämpfen; und somit für ihre Farben einen Punkt retten.

Hoffen wir, daß die unsern auf fremdem Platze noch im alten Jahre 2 Punkte mit nach Hause bringen können, damit weiter in der Tabelle unser Mittelplatz befestigt wird.

Die Abfahrt erfolgt mit dem Auto ab Hesse um 12,30 Uhr.

Für Schlachtenbummler ist noch genügend Platz vorhanden, welche sich recht zahlreich einfinden wollen. Der Fahrpreis ist 0,75 Mark.

Alle andern Mannschaften sind spielfrei.

Evangelische Gottesdienste in Soest

Sonntag nach Weihnachten und Neujahr.

Sonntag: Freiwillige Sammlung für das Hamannstift.

Petri: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Möller. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 4.30 Uhr Pfr. Seidenstücker (Kirchenchor, Gloria).

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Hülfsprediger Arnscheidt.

Thomä: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Koch. Nachm. 6 Uhr (Altjahrsabend) Pfr. Koch, danach Beichte und Feier des hl. Abendmahls.

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfr. von Renesse. Abends 6 Uhr Jahresschlußfeier Pfarrer v. Renesse.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. Im Anschluß Vorbereitung und Feier des hl. Abendmahls (am St. Annen-Altar). — Abends 8 Uhr Silvesterabendgottesdienst (Kirchenchor, brennende Weihnachtsbäume, Kerzenbeleuchtung der Kirche).

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. Nachm. 5 Uhr Silvestergottesdienst, Pfarrer Neumann. Danach Beichte und hl. Abendmahl.

Neujahr.

Petri: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Möller. 11 Uhr Städt. Krankenhaus. Mittwoch 8,15 Uhr Männerverein.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner.

Thomä: Morgens 10 Uhr Pfr. Koch.

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfr. v. Renesse.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann.

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein (Petrushaus): Neujahr 5 Uhr Familienfeier.

Vereine.

Ev. Jünglings- und Männerverein. Neujahr, morgens 9,15 Uhr Jungschar und Jungvolk Antreten am Vereinsheim zum gemeinsamen Kirchgang (Reformiertekirche). 5 Uhr Weihnachtsfeier (Vereinsheim). Dienstag 8,15 Uhr Jungvolk-Heimabend. Mittwoch 5 Uhr Jungschar-Heimstunde. Donnerstag 8,30 Uhr Bibelstunde, Joh. 1, 6—13, Pfr. v. Renesse. Freitag 8,30 Uhr Posaunenchor. Sonnabend 5 Uhr Jungschar, Turnen. 8 bis 10 Uhr Jungenschaft, Turnen.

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. Abends 9 Uhr Silvesterfeier. Neujahr, abends 8 Uhr Evangelisation. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelstunde. Freitag 8,15 Uhr Chorstunde.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9,30 Uhr Gemeindegottesdienst Pastor Graffunder.

Neujahr.

Morgens 9,30 Uhr Gemeindegottesdienst, Hilfsprediger Mittorp.

Kirchengemeinde Bad Sassendorf.

Morgens 10 Uhr Gottesdienst. Abends 8 Uhr Jahresschluß-Gottesdienst (Kirchenchor).

Neujahr.

Morgens 10 Uhr Gottesdienst. Mittwoch nachm. 2 Uhr Mädchen-Jungschargruppe. Mittwoch abends 8 Uhr Jungmädchenbund. Donnerstag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst. Nachm. 4,30 Uhr Silvestergottesdienst.

Neujahr.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.

Völlinghausen: Morgens 11,15 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienste in Werl und Wickede (Ruhr.)

Werl: Morgens 10 Uhr Gottesdienst. Abends 8 Uhr liturg. Andacht zum Jahresschluß.

Wickede: Morgens 8,30 Uhr Gottesdienst.

Neujahr.

Werl: Morgens 8,30 Uhr Gottesdienst.

Wickede: Morgens 10 Uhr Gottesdienst.

Radio-Apparate
kauft nur beim Fachmann
Hans Wohlfahrt,
Bad-Sassendorf.

Sind Sie in der deutsch. Arbeitsfront?

Aufnahmesperre am 31. 12. 1933.

Alle gewerbetreibende Handwerker, Kaufleute, männliche und weibliche Angestellte, Arbeiter und Lehrlinge, müssen in den G. H. G., Gesamtverband deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender.

Anmeldungen für die Ortsgruppe Soest:

Fürhölter, Osthofenstraße 25,
Kerstin, Markt 2,
Pott, Jakobistraße 10,
Weimann, Marktstraße 6.

W. Hugershoff,
Elektro-Mechanische Werkstätten,
Soest (Westf.),
Fernruf 177. Thomästraße 2/4.
Bosch-, Licht und Anlasser-Anlagen, off. Bosch-Dienst. Spezial-Reparaturwerkstatt für Zündapparate. / Licht- und Anlasseranlagen aller Systeme. / Akkumulatoren-Groß-Ladestation. Verkauf von Reparatur. / Eigene Ankerwickelei

Dort unten in der Mühle

19 Roman von Stefan Utsch

„Ich habe beinahe vier Jahre draußen die Küche des Herrn Grafen geführt", hatte er gesagt. „Ich verstehe das alles, — jawohl, hat mir immer einen Riesenspaß gemacht, wenn wir etwas Gutes auf den Tisch setzen konnten."

Bertha hatte gelacht. „Das hätte ich ja mitunter sehen wollen, was ihr da angerichtet habt."

„Wenn was da war, haben wir gut gekocht. Meistens war natürlich Schmalhans Küchenmeister . . ."

Nun unterhielten sie sich über die Lore und den Grafen. „Wir werden bald eine Hochzeit bekommen", meinte Bertha.

„Das habe ich mir schon immer gedacht!" Stache nickte mit dem Kopf. „Kann sich gratulieren, die Lore, wenn sie so einen Mann bekommt!"

„Die Lore ist ein schönes Mädchen . . . Da hat sich schon mehr denn einer die Augen nach ausgeguckt! . . ."

Stache rückte auf seinem Stuhl hin und her. „Aber das will ich sagen: Wenn so einer wie der Graf kommt, können alle anderen sich verduften . . . Das ist 'n Kerl, das sage ich . . . Den schlägt keiner aus dem Felde!"

„Es wird aber auch bald Zeit, daß er eine Frau bekommt", sagte Bertha. „Er hat das Alter . . ."

„Nun, so alt ist er noch nicht . . . Er könnte ja schon hundertmal verheiratet sein, aber er ist sehr wählerisch Ich dachte immer, er wollte Junggeselle bleiben."

„Hat er denn noch nie ein Verhältnis gehabt?" fragte Bertha und blickte neugierig zu Stache hin.

„Der spielt nicht mit den Mädchen", versetzte Stache. „Drüben in Frankreich sind ihm die Französinnen nachgelaufen, aber er hat sie nicht angeguckt. Da waren wir einmal in einem Schloß in der Nähe von Chateau-Thierry einquartiert, — wir kamen gerade von Arras. Das Schloß wurde von einer einzigen Marquise bewohnt, deren Vater noch rechtzeitig beim Vormarsch geflüchtet war. Die Dienerschaft erzählte mir, die junge Dame sei zu Beginn des Krieges in einem vornehmen Pensionat in Brüssel gewesen. — Nun hatte sich die Marquise sterblich in den Grafen verliebt, — sie kam immer zu mir, um sich über ihn zu erkundigen. Sie hätten sehen sollen, Fräulein Bertha, was die sich gegrämt hat, weil der Graf nichts von ihr wissen wollte. Als wir abrückten, mußte ich nochmals zu ihr, um ihr einen Schlüssel zu übergeben, den der Graf aus Versehen in der Tasche behalten hatte. Da lag sie auf einem Diwan und hat geweint, wie ein kleines Kind . . ."

„Was machten Sie denn da, Herr Stache?"

„Was sollte ich tun? . . . Die junge Marquise tat mir ordentlich leid. Sie war schneeweiß im Gesicht . . . Ich mußte warten, und sie schrieb noch einen Brief, den ich dem Herrn Grafen abgeben sollte."

„Einen Brief schrieb sie noch?"

„Ja, — das Papier roch so wunderbar nach Veilchen!"

„Und — haben Sie den Brief überreicht?"

„Selbstverständlich habe ich das . . . Aber da waren wir schon einige Kilometer vom Schloß entfernt."

„Hat der Herr Graf den Brief gelesen?"

„Er öffnete ihn des Abends — als wir ein anderes Quartier bezogen hatten — und las ihn. Ich war bei ihm und mußte lächeln. Da sah er mich groß an, so mit einem Vorwurf in den Augen. Wissen Sie, Fräulein Bertha, wenn ihm etwas nicht gefällt, dann sagt er nichts mit dem Mund, dann spricht er mit den Augen. Und dann fühlt man sich riesig beschämt! Ich konnte allerdings nicht ruhig sein, ich sagte ihm, daß die Marquise geweint habe. Da begann er zu sprechen: „Karl", sagte er, „das Leben bringt öfter Situationen, in denen es einem Menschen schwer fällt, bitter schwer, stark zu bleiben . . . Die Marquise ist verführerisch schön, — gewiß, das ist sie . . . Aber sie ist eine Französin . . . Ihre beiden Brüder kämpfen in vorderster Linie gegen uns. Wer weiß, ob ich nicht morgen meine Waffe gegen sie richte. Ich bin ein Deutscher, — sie wird später die Gründe erkennen, die mir verboten, sich ihr zu nähern. Wir vertreten Deutschland hier in Frankreich und sind nicht gekommen, um mit den französischen Frauen zu flirten. Wer das tut, vergißt den Zweck seiner Sendung. Der ist kein wahrer Soldat der deutschen Armee mehr. . ." Ja, das hat er gesagt, Fräulein Bertha!"

„Das war sehr lobenswert", entgegnete das Mädchen. „Ist ein Ehrenmann, der Herr Graf!"

„Das will ich meinen!"

„Habt Ihr beide Euch denn immer gut in den Jahren vertragen?" forschte sie.

Die Stirne Staches zog sich in Falten. „Einmal haben wir uns schwer verkracht, — ein einziges Mal . . ."

Bertha sah ihn überrascht an. Er herrschte einen Augenblick Stille in dem Raum, dann begann Stache wieder:

„Es war bei seiner zweiten Verwundung!" Um seine Lippen grub sich ein ärgerlicher Zug. „Damals hat er mich geschlagen, — mit der Faust ins Gesicht geschlagen . . ."

Bertha, die eifrig am Herd hantierte, hielt plötzlich ein. Man hörte nur das Ticken der Uhr, die auf dem Küchenbufett stand.

„Sie scherzen, Herr Stache . . . Das kann nicht möglich sein! — Er hält so sehr auf Sie!"

„Es ist so, wie ich sage", erwiderte er. „Es fällt mir schwer, darüber zu sprechen. Habe auch seitdem nie mehr die Sache erwähnt . . . Das war eine Zeit, Fräulein Bertha, die ich nie in meinem Leben vergessen werde. Wir wußten nicht mehr, ob es Tag war oder Nacht. Wir hausten in Granattrichtern, standen bis an den Leib im Wasser. Einer nach dem anderen fiel im rasenden Feuer. In der Hölle kann es nicht so schlimm sein, wie es da oben bei Verdun war. — Da bekamen wir Ersatz . . . Er lag aber noch fünfhundert Meter hinter uns in einer Schlucht und wußte nicht, wo die vorderste Linie war. Es war ja überhaupt keine Linie mehr da. Wir waren nur mehr ein Trupp von etwa fünfzig Mann und hielten einen Hügel gegen fortwährende französische Angriffe. Der Herr Graf war noch der einzige Offizier, die anderen lagen zerfetzt in den Löchern. Da sprang der Herr Graf auf mich zu, riß mich vom Maschinengewehr zurück und schrie mir ins Ohr: „Stache, ich gehe den Ersatz holen, — ich bin in zehn Minuten zurück . . . Ich übergebe dir das Kommando!" . . . Fort war er. Ich schrie auf, brüllte und lärmte. Ich hatte eine Stimme wie ein Tier, — genau wie ein Tier . . . Ich war auch kein Mensch mehr, gewiß nicht. Die französische Artillerie hatte hinter uns ein solches Sperrfeuer gelegt, daß es schier unmöglich war, die Strecke lebend zu verlassen. Mit einigen Sprüngen rannte ich hinter dem Grafen her, ich sah ihn noch zwischen Rauch und Erdmassen. Da schlug eine schwere Granate vor mir ein, gerade da, wo ich im Augenblick noch den Grafen gesehen hatte. Fetzen flogen durch die Luft, Dreck und Uniformstücke. Da war ich wahnsinnig . . . Denn mein Kompagnieführer mußte getroffen sein. Ich warf mich vor mein Maschinengewehr und habe geheult, bis meine Kameraden mich aufrüttelten. Drunten kamen die Franzosen wieder in langen Sturmreihen an. Ich ergriff mein Maschinengewehr und feuerte, feuerte in meinem Irrsinn auf den heranrückenden Feind. Und als er noch näher kam, da brannte in mir die Wut . . . Drei Sack Handgranaten taten ihre Schuldigkeit. — Ich schleuderte sie bündelweise in die französischen Reihen.

(Fortsetzung folgt.)

Ostpreußische Wolfsgeschichten

Erinnerungen eines Memelländers

„Warum nur unser Hofhund heute so kläglich heulen mag?" fragte der kleine Miks seine Mutter. Beide saßen am warmen Ofen in der von dem blakenden Kienspan verräucherten Bauernstube. „Ja, mich wunderts auch, wo doch sonst Karo keine Furcht kennt; sollten es etwa wieder die Wölfe sein?" Und tatsächlich sind es Wölfe gewesen, denn am Morgen darauf war von Karo, dem Hofhund, bis auf ein paar Knochen nichts mehr übrig geblieben. Die Wölfe hatten ihn gleich an Ort und Stelle verzehrt, weil sie ihn anders nicht von der schweren Kette losbekommen konnten; und Hundefleisch mögen die Wölfe sehr.

Zu jener Zeit, es werden vielleicht vierzig oder fünfzig Jahre her sein, war die Wolfsplage drüben im jetzigen Memelgebiet, das bis 1918 zu Ostpreußen gehört hat, zu einer wahren Landplage geworden. In starken Rudeln, meist zu 12 bis 20 Tieren, wechselten diese Plagegeister der russischen Forsten nach Litauen und auch nach Deutschland hinüber. Hunger hatte sie dazu getrieben. Kein Wild oder anderes Tier war dann vor ihnen sicher. Selbst die Viehställe wurden geplündert, wenn sie nicht fest genug gebaut waren; wenn die Fundamente unterwühlt werden konnten. Wehe aber dem verspäteten Wanderer, der von einem solchen Wolfsrudel überrascht, sich nicht rechtzeitig in ein Haus flüchten konnte; er war dann wohl rettungslos verloren. Selbst wenn es ihm geglückt wäre, rechtzeitig einen Baum zu erklimmen, hätte ihm dieses nicht viel genutzt. Das Rudel umkreiste den Baum so lange, bis der Mensch dort oben vom Frost erstarrt und vom Rufen ermüdet herunterstürzte.

Ein ähnliches Erlebnis, allerdings mit einem glücklichen Ausgang hat auch einer meiner Ahnen gehabt. Auch er hat noch im letzten Augenblick auf einen Baum klettern können. Doch dort oben in der luftigen Höhe, wahrscheinlich auch von dem Schreck und der Angst, hatte mein Ahn Leibweh bekommen, und da war etwas geschehen, das mein Ahne nicht mehr länger auf eine günstigere Zeit verlegen konnte. Wahrscheinlich von dieser allzu starken Witterung vergrämt, sind bald darauf die Wölfe davongelaufen. Seine lauten Rufe hatte wohl ein in der Nähe wohnender Bauer gehört; doch hatte es dieser nicht gewagt, ihm Hilfe und Rettung zu bringen, weil er, nicht mit Unrecht, befürchten mußte, von den Raubtieren zuerst zerrissen zu werden.

Am Tage jedoch zog es selbst ein starkes Rudel vor, dem Menschen aus dem Wege zu gehen. Nachbar Martineit war schon am frühen Morgen mit einer Kleefuhre unterwegs, um den Klee in der entfernten Stadt Memel zu verkaufen. Am östlichen Horizont zeigte sich das Morgenrot. Nur noch etwa 100 Meter war es bis zum Walde, durch den die Straße führte. Da — fast wollte dem Bauern von dem Anblick das Blut erstarren — sah er am Waldrand ein Rudel Wölfe entlangschleichen. Noch hatten sie nicht die nahende Fuhr gesehen oder gewittert. Die Pferde aber witterten schon die von ihnen gefürchteten Raubtiere. Verängstigt, mit schlagenden Flanken und blähenden Nüstern wollten sie davonlaufen. Schon überlegte der Bauer, ob es nicht zweckmäßiger sein würde, den Pferden die Freiheit zu geben. Da hatten die Wölfe auch schon die Pferde gehört oder gesehen. Eine Flucht wäre nun wohl zwecklos gewesen. Mit der einen Hand versuchte der Bauer nunmehr die Pferde zu zügeln, die andere Hand formte ein Bündel von dem trockenen Klee. An der brennenden Pfeife wurde dieses Bündel in Brand gesteckt und in einem großen Bogen warf der Bauer das brennende Bündel vom Wagen. Hellauf heulten die Wölfe und verschwanden darauf im Wald. Feuer ist einem Wolf unangenehm. An dem Tage ist aber der Bauer Martineit nicht mehr zur Stadt gefahren. Den Klee haben dann die Pferde gefressen.

Der Schneidermeister Pareigis war schon zu recht früher Morgenstunde aufgestanden, um zu seiner Arbeitsstelle, die jetzt bei einem Bauern im benachbarten Ort war, zu eilen. Soeben hatte er das letzte Gehöft seines Heimatdorfes hinter sich. Da hörte der Schneider ein Rascheln im Schnee wie von vielen eiligen Füßen. Jetzt schien für ihn das Ende gekommen, denn kaum fünfzig Meter hinter ihm war das grauschwarze Wolfsrudel. An eine Flucht war nicht mehr zu denken. Mit dem schweren Schafspelz, den der Meister anhatte, wäre es wohl nicht möglich gewesen, einen Baum zu besteigen. Nur ein schneller Entschluß konnte noch retten. Schnell warf sich der Meister auf die Erde und steckte, so gut dieses eben möglich war, den Kopf in den Schnee. Diese „Vogel-Strauß-Politik" sollte ihn auch retten. Mit angehaltenem Atem hörte er, wie ihn die Wölfe umringten, wie ihn die eine dieser Bestien mit der Schnauze berührte. Beißen taten sie ihn nicht. Meister Pareigis wußte es ja, daß die Wölfe einem toten Menschen nichts tun, einen Leichnam nicht verschlingen. So spielte er eben aus seiner Not und blieb steif wie ein Stock im Schnee liegen. Doch, was war das? Er spürte, wie ihm als Hals etwas Feuchtwarmes herunterrieselte. Blut konnte es wohl nicht sein, denn einen Schmerz hatte er nicht gespürt. Auch an den Beinen rieselte es feuchtwarm herunter. Nach Hundeart hinterließen die Wölfe an diesem vermeintlichen Leichnam ihre Visite. Nach einiger Zeit konnte unser Schneiderlein noch gerade sehen, wie der letzte des Rudels im nahen Walde verschwand. Fünfzehn Wölfe sollen es gewesen sein.

Aber nicht nur im Winter kamen, allerdings etwa 80 bis 90 Jahre ist dieses her, die Wölfe gern nach Deutschland, sondern auch im Sommer waren sie häufig genug hier ungebetene Gäste. Die Pferdehirten, die ihre Stuten und Fohlen auf den entfernt gelegenen Hütungen und Wiesen weideten, mußten dieses oft erleben. Ein abseits von der Herde weidendes Pferd hatte dann zuerst den nahenden Raubtiergeruch gewittert. Im Nu preschte es zur Hauptherde. Von diesem Geräusch aufgeschreckt kamen auch alle anderen abseits weidenden Pferde mit lautem Karacho angestürmt, zuletzt die Hirten auf ihren Reitpferden, um auch die Herde zusammenzuhalten. Instinktmäßig ohne Kommando gruppierten sich sämtliche Pferde in einem weiten Kreis und so, daß die Fohlen in die Mitte genommen wurden. Die im Kreis außen stehenden Pferde, meist waren es die kräftigsten Tiere, drückten Kopf und Hals zwischen die Vorderbeine und keilten nun andauernd hinten aus. In einem weiten Halbkreis und gegen den Wind kamen die Raubtiere immer näher an die Herde heran. Aufgabe der Hirten war es nun, durch Peitschenknallen oder durch das Werfen von brennenden Holzstücken die Wölfe davon abzuhalten, mit einem kühnen Sprung in die Herde zu brechen. War die Abwehr geglückt, dann zogen nach einiger Zeit die Wölfe auch wieder ab, denn sie fürchteten die Pferdehufe.

Zu jener Zeit ist es auch geschehen, daß ein etwa zehnjähriger Junge in dem Pferdestall eines Bauerngehöftes in einer Ecke spielte und sich dabei über jenen großen, grauen Hund gewundert hat, den der ebenfalls im Stall befindliche Hengst gar nicht zu mögen schien. Andauernd schlug der Hengst hinten aus und zerrte gleichzeitig an der Bindekette, die ihn festhielt. Durch den Krach aufmerksam geworden, kam der Bauer nach der Ursache sehen. Das Bild, das sich ihm bot, ließ ihm zu Erwägungen keine Zeit. Nur mit einer Forke bewaffnet, die zufällig dort gestanden hat, stürzte er sich auf das graue Tier dort in der Ecke. Es war ein Wolf! Schon durch den ersten Stoß hatte der Bauer den Wolf schwer verwundet und die herbeigeeilten Knechte machten ihm den Garaus.

Aehnliche Wolfsgeschichten kann man im Memelgebiet oft hören, und noch mehr davon hört man im angrenzenden Großlitauen. Eine große Anzahl dieser Geschichten kann den Anspruch auf Wahrheit erheben.

Es werden ja auch heute noch, besonders im Winter, in Ostpreußen Wölfe erlegt; meist stellt es sich jedoch heraus, daß die geschossenen angeblichen Wölfe mit Halsband und Steuermarke ausgestattet, also garnicht Wölfe sind, sondern Wolfshunde. Der Ostpreuße hat nur noch jene biblischen Wölfe, die in Schafskleidern zu ihm kommen, zu fürchten. Die anderen, die vierbeinigen Raubtiere, sind in Ostpreußen restlos und in den Randstaaten bis auf einige Ueberläufer ausgerottet.

Emil Schadereit.

Die Reichskammer der Technik im Werden



Dr. Fritz Todt-München

der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, der den Bau der Reichsautostraßen leitet, bereitet jetzt auf Anordnung des Stellvertreters des Führers die Bildung einer Reichskammer für Technik vor, in dem die ganze deutsche Technik zusammengeschlossen werden soll.

Moderne ägyptische Plage

Was Ruß und Nebel anrichten

Es hat immer auch hochgelehrte Herren gegeben, die den Ruß als eine unschuldige, harmlose Beimengung der Luft hinstellten und die Hauptschuld an der nicht wegzuleugnenden Minderwertigkeit der städtischen Atmosphäre dem Staube zuschoben. Diese Ehrenrettung des Rußes ist längst widerlegt. Man braucht nur daran zu erinnern, daß die häßlichsten, typischsten Nebel meistens gerade dann über den geplagten Städten liegen, wenn die Straßen von Schnee bedeckt sind, der Staub also gebunden und unschädlich gemacht ist. Der Nebel kann also nur dem Ruße entsprungen sein. Untersucht man einen Großstadtschnee, dann findet man in einem Liter 25 mal mehr Ruß, als in dem reinen, klaren Schnee eines fabrikfreien Dorfes. Die „Erbsenbrühe", die so oft über London liegt, hat mit dem Londoner Staub gar nichts zu tun. Das Schlimme ist, daß der Rauch, der aus den Schornsteinen der Städte aufsteigt, nur eine kleine Strecke gegen den Himmel zurücklegt, um dann infolge seiner Schwere wieder in die unglückseligen Straßen zurückzufallen. Man konnte schwere, dicke Rauchdecken photographieren, die sich stundenlang über einer Stadt hielten. Je enger die Straßen sind, um so hartnäckiger klammert sich die Rauchwolke an die Häuser.

Was enthält eine Rauchwolke?

Im klassischen Londoner Rauch hat man fast die Hälfte seines Gewichts Kohle gefunden, also Ruß. Zwanzig Prozent bestanden aus teerigen und öligen Bestandteilen. Man fand ferner 14 Prozent sandartige Teilchen und daneben noch Schwefelsäure- und Ammoniaksalze. Das sind die festen Bestandteile des Rauches. Von den gasförmigen muß man zu allererst die schweflige Säure nennen, ein scharfes, ätzendes, infames Gas von schneidendem Geruch. Sie ist der Hauptverbrecher. Sie macht das Atmen in den trüben Straßen schwer, sie sammelt sich im Nebel, man lebt dann wie unter einer mit schwefliger Säure gefüllten Glasglocke. In Manchester hat man festgestellt, daß an windstillen Nebeltagen 26 mal so viel schweflige Säure in der Luft enthalten ist, als an windigen, klaren Tagen.

Und nun wollen wir einige Anklagen gegen den Ruß formulieren

Wir klagen Rauch und Ruß an, das Klima vieler Städte in böswilliger Weise zu schädigen und zu verschlechtern. In der Fabrikstadt Manchester hat man mit allen Mitteln den Kampf gegen Rauch und Ruß aufgenommen. Schon seit Jahrzehnten. Nun, es konnte statistisch nachgewiesen werden, daß infolge der Rußbekämpfung in einem Jahrzehnt die Zahl der jährlichen Nebeltage um nicht weniger als um 25 Prozent abgenommen hat.

Noch viel erdrückender ist die Anklage gegen den Rauch, wenn man sie wegen Raubes von Licht erhebt. Durch die Rauchdecke wird ein großer Teil des Lichtes einfach weggestohlen. Man konnte in verrauchten Städten nachweisen, daß sie im Vergleich zu nahegelegenen Dörfern um 10 bis 20 Prozent weniger Sonnentage im Jahre hatten.

Einen großen materiellen Schaden verursacht Rauch und Ruß durch die Verschmutzung der Städte. In manchen unglückseligen Städten werden ungeheure Summen nutzlos und fast ohne jeden Zweck für den Häuseranstrich ausgegeben. Denn in kürzester Zeit sind die Häuser wieder streichbedürftig. Dabei handelt es sich bei den Rauchschäden an den Häusern keineswegs bloß um die Beschmutzung der Fassade. Der Stein selbst wird angegriffen, die ätzende, schweflige Säure frißt Stein und Eisen an. So zeigten die Mauern des Kölner Doms arge, durch den Rauch verursachte Schäden. Die Reparatur verschlang eine große Summe Geldes. Aehnlich ging es mit dem Münchener Rathaus. Vom ästhetischen Standpunkt sind übrigens nicht einmal die ganz rauchgeschwärzten Häuser so schlimm. Viel schlimmer wirken die halbschmutzigen.

Aber der Ruß dringt ja in das intimste Privatleben ein, er kriecht in die Zimmer, er kriecht fast unter das Hemd. Der Verschleiß an Einrichtungsgegenständen, an Wäsche und Kleidern ist durch den Ruß stark vergrößert. Auch das kostet große Summen des Volksvermögens.

Das alles sind materielle Schäden. Es fehlen keineswegs auch Angriffe des Rußes auf die Person des Bürgers selbst.

Man hat lange Zeit behauptet, daß die sogenannten Kohlenlungen nicht krank und nicht angegriffen sind. Kohlenlungen? Kohlenlungen sind Lungen, in denen sich nach einem langen Aufenthalt in einer Atmosphäre von Ruß und Kohlenstaub das Gewebe mit den schwarzen Kohlenteilchen imprägniert hat. Nun, es ist nicht gesagt, daß ein kräftiger Mensch durch diese Kohlenlunge Schaden erleiden muß. Aber die vielen Minderkräftigen? Es ist heute ziemlich sicher nachgewiesen, daß der Prozentsatz der Tuberkuloseerkrankungen in Gegenden, in denen sich plötzlich eine Rauchplage entwickelt, jedesmal gewaltig zunahm.

Rauch und Ruß bedeuten eine große Belastung sämtlicher Atmungsorgane vom Naseneingang über den Rachen, den Kehlkopf, die Luftröhre, hinab bis zu den Lungen. Der Ruß wirkt mechanisch, er trocknet die Schleimhäute aus, bedeckt sie mit einer schwarzen Schicht. Die ausgetrockneten und verlagerten Schleimhäute können ihre Pflicht, die Atmungsorgane feucht und warm zu halten, die Bakterien abzufangen, nur schwer erfüllen. Im Gegenteil, durch die Reizung durch Ruß und schweflige Säure geraten sie sehr leicht selbst in einen entzündeten Zustand. Dann stellt sich schnell ein Schnupfen ein. Wenn ein Schnupfen bloß immer ein Schnupfen bliebe, dann wäre die Sache vielleicht nicht gar so schlimm, obzwar sie schlimm genug ist. Aber nicht selten ist ein Schnupfen aller Krankheitslaster Anfang.

Rauch und Ruß, die Nebel und trübes Licht bringen, wirken unbedingt dadurch auch auf die Seele, also auf die Gemütslage. Sie verhäßlichen und verdüstern sicherlich zu einem gewissen Teil das Leben der Bewohner von rauchgeplagten Städten. Es ist darum nur ein natürliches

Gebot der Gegenwehr,

wenn sich jetzt Bünde und Vereine zur Unschädlichmachung der Rußplage bilden, und wenn fast überall auch der Staat fürsorglich eingreift.

In England hat man schon im Jahre 1273 Gesetze gegen Rauch und Ruß erlassen. Man hat sich's bequem gemacht. Man hat ganz einfach die Kohlenfeuerung verboten. Dieses Gesetz war freilich unhaltbar. Aber im Jahre 1820 erscheint in England ein Gesetz, das von jedermann, der in seinem Betriebe oder Hause Rauch entwickelt, verlangt, daß er dabei die „besten und praktischsten Mittel" der Feuerung anwendet. Ein weises Gesetz, ein gutes Gesetz! Wenn es in der ganzen Welt gälte, wären wir sicherlich der Rauchplage schon ledig, denn unsere heutigen „besten und praktischsten Mittel" sind ausreichend genug, um Rauch und Ruß zu vernichten. Leider wendet man sie noch viel zu wenig an. Die englischen Gesetze wenden sich nicht bloß gegen die Fabriken, sondern auch gegen Privathäuser, die die Rußatmosphäre erzeugen. Aber auf das Gesetz allein kann man sich nicht verlassen, wie das Beispiel Englands zeigt, wo immerhin noch genug Ruß sein Unwesen treibt. Es muß auch von privater Seite eine energische Initiative ergriffen werden und auch hier kann das rauchgequälte England als Vorbild dienen, wo es fast überall die sogenannten „Smoke abatement societies" gibt, die sich die Bekämpfung der Rauchplage zur Aufgabe gemacht haben.

Unsichtbare Augen erforschen das Weltall

Ein amerikanischer Astronom erfindet ein neues Fernrohr

Ein amerikanischer Astronom, L. S. Boothroyd, Professor an der Cornell-Universität in Arizona in den Vereinigten Staaten, hat, wie die amerikanische Presse meldet, eine neue Methode der Sternbeobachtung entdeckt. Es handelt sich dabei um die photographische Aufnahme der für menschliche Augen unsichtbaren ultravioletten Strahlen, die von jedem Gestirn ausgehen. In wissenschaftlichen Kreisen der Vereinigten Staaten ist man der Meinung, daß diese Neuerung geeignet sei, der Astronomie ganz neue Grundlagen zu geben. In Zukunft werden unsichtbare Augen das Weltall erforschen.

Die neue Methode ist nicht verständlich, wenn man sie nicht im Zusammenhang mit dem Bau moderner Fernrohre betrachtet. Die Teleskope der Sternwarten sind längst nicht mehr so eingerichtet, daß man an dem unteren Ende des Rohres die durch die Linsen hergestellten Vergrößerungen betrachtet. Vielmehr ist die Technik zu einer komplizierten, indirekten Methode übergegangen. Man schaltet Spiegel zwischen Objektiv und das beobachtende menschliche Auge. Alle großen Fernrohre sind heute keine direkten Teleskope mehr, sondern besitzen am unteren Ende einen großen Spiegel, der auf indirektem Wege dem Beschauer den Anblick des Sternbildes vermittelt. Diese Spiegel sind ganz gewöhnliche Spiegel. Professor Boothroyd hat nun den Versuch unternommen, sie mit einer besonderen Metallunterlage zu versehen, die aus verchromtem Aluminium bestehen soll. Derartig hergestellte Spiegel sind in der Lage, die unsichtbaren ultravioletten Strahlen des Prismas zurückzuspiegeln. Die Experimente, die solcherart reflektierten ultravioletten Strahlen zu photographieren, sind geglückt. Bei den ersten Versuchen funktionierten die unsichtbaren Augen tadellos.

Diese ersten Versuche wurden in den beiden größten Sternwarten Amerikas und der Erde überhaupt vorgenommen. Das größte Fernrohr der Welt, das einen Durchmesser von nicht weniger als zwei Meter besitzt, befindet sich auf dem Wilson-Berge in Kalifornien. Ein fast gleichgroßes Teleskop besitzt Kanada im Victoria-Observatorium. Mit beiden Fernrohren vermag man Sterne zu photographieren, die sich bis zu zweihundert Millionen Lichtjahren Entfernung von der Erde befinden. Mit den Boothroydschen Aluminiumspiegeln reichte man nicht ganz so weit. Aber das unsichtbare Auge besitzt doch eine Sehkraft, die für menschliche Begriffe einfach unfaßlich ist.

Nach den ersten Versuchen ging Prof. Boothroyd dazu über, ein großes Fernrohr eigener Konstruktion im Arizona-Observatorium einzubauen. Dieses Fernrohr ist wohl das seltsamste der Welt. Es dient nicht zum Sehen mit menschlichen Augen, sondern nur zum Photographieren der unsichtbaren Strahlen. Obwohl das Teleskop von Arizona nicht über die Riesenausmaße seiner beiden amerikanischen Gefährten verfügt, ist seine Reichweite doch beträchtlich. Nunmehr ging der Gelehrte daran, die dem menschlichen Auge unsichtbaren Strahlen von etwa achtzig Sternen auf die photographische Platte zu bannen. Zum ersten Male zeichnete die Photoplatte den Astralleib von 80 Sternen auf. Unsichtbare Augen sahen allnächtlich viele Millionen von Lichtjahren weit, um bisher unbekannte Dinge dem menschlichen Verstehen begreiflich zu machen. Das ultraviolette Strahlenbündel jedes größeren Gestirns wurde in den letzten Wochen in Arizona genau photographiert und in einer Kartothek verzeichnet. Damit sollte der Anfang einer großen Sammlung gemacht werden, die sozusagen die unsichtbaren Fingerabdrücke aller Gestirne enthält. Was den berühmten deutschen Gelehrten Bunsen und Kirchhoff mit der Entdeckung der Spektralanalyse auf dem Gebiete der sichtbaren Regenbogenfarben gelang, das soll nun auch durch die Arbeiten des amerikanischen Gelehrten für die Erforschung des unsichtbaren Weltalls Bedeutung gewinnen.

Dabei gab es sofort Ueberraschungen. Große Sterne nämlich wiesen oft nur sehr geringe ultraviolette Strahlungen auf, und umgekehrt waren kleine und bedeutungslose Gestirne häufig von einem dichten ultravioletten Strahlenkranz umgeben. Hier scheint die Wissenschaft Gebiete betreten zu haben, die einstweilen noch rätselhaftes Neuland bilden.

Was nun die praktische Bedeutung des Fernrohrs und Spektroskops für unsichtbare Strahlen anbetrifft, so weist der amerikanische Gelehrte darauf hin, daß sie in erster Linie die Klärung der physikalischen und chemischen Beschaffenheit der Sterne betreffen wird. Wenn es daher bisher nicht gelang, auf Grund der Bunsen-Kirchhoffschen Spektralanalyse festzustellen, aus welchen Stoffen sich ein Stern zusammensetzte, so wird das durch die Messung der ultravioletten Strahlungen erleichtert. Das unsichtbare Auge von Arizona hat — so berichtet die amerikanische Presse — schon jetzt eine Reihe von Geheimnissen bloßgelegt, die bisher der Wissenschaft verschlossen blieben.

Die amerikanischen Gelehrten sind der Meinung, daß das neue Fernrohr bald zu den unentbehrlichen Werkzeugen der Astronomen gehören werde. Unsichtbare Augen werden bald überall das Weltall abtasten.

B. M. E.

seine Absicht klar geworden, hatte sich der Irrsinnige auf ihn gestürzt, und ein tödlicher Kampf begann.

Beide stürzten von dem heftig hin- und herschwankenden Boot in die schäumende, hungrige See.

Herbert war zwar ein guter Schwimmer, aber er vermochte doch nichts gegen den Wahnsinnigen ausrichten. Er konnte keinen Arm bewegen und fühlte die Wogen über sich zusammenschlagen.

Der junge Fischer, der Herbert seine Begleitung angeboten, hatte einen Kameraden bewogen, mit ihm hinauszufahren. Und diesen beiden gelang es, Herbert zu retten, als dieser allein emportauchte.

Als er wieder zum Bewußtsein kam, blickte er in die voll tiefer Besorgnis auf ihm ruhenden Augen seiner Frau.

„Lebt er — der andere?" flüsterte er.

„Nein, Herbert; doch sein Tod wird mir nicht das Herz brechen, obwohl es mir leid um ihn tut. Es gibt einen anderen, der mir näher steht."

„Wer ist es?"

„Bis gestern habe ich mich selbst und mein eigenes Herz nicht gekannt," sagte sie dann mit vibrierender Stimme. „Erst als ich ihn in Gefahr sah, als ich ihn zu verlieren fürchtete, ist es mir klar geworden, was er mir ist — was du mir bist, Herbert!"

Von der Petroleum-Funzel bis heute

Fünfzig Jahre sind etwa die Lebenschance des heutigen Menschen. An der Weltgeschichte gemessen, sind sie kaum mehr als ein Millimeter. Ein Millimeter Wegstrecke nur und doch so gestaltungsgewaltig für die Schicksale des Einzelnen. Fünfzig Jahre verändern die Menschen und mit ihnen die Welt. Ja, der Zeitenfilm des letzten halben Jahrhunderts ist beredter als irgendeiner vordem.

Käme einer von denen, die vor fünfzig Jahren ins Grab sanken, wieder zurück, er fände sich nicht mehr zurecht in dieser neuen Zeit, die nicht müde wird, ein Wunder an das andere zu reihen, — Wunder in solcher Fülle, daß die Menschen, denen sie geschenkt werden, kaum noch fähig sind, sie geistig mit der Verehrung aufzunehmen, wie es der Bedeutung dieser Wunder entspräche.

In einer Zeit, da man reines Tageslicht auf künstlichem Wege erzeugt, dünkt es schier unfaßbar, daß es wirklich erst fünfzig Jahre her sein soll, da „des Lichtes geselligе Flamme", um die sich die Familie scharte, immer noch die blakende, rußende und oft auch übelriechende Petroleumlampe war. Einige Zeit später meldete sich als zunächst vielversprechende Konkurrentin gegen die Petroleumlampe das Gas an. (Für Straßenbeleuchtungszwecke kannte man es allerdings schon länger). Die Flamme, die auf dem primitiven Brenner der ersten Gaslampen züngelte, war die Unruhe selbst. Ihr Flackern tat dem Auge weh, ein Nachteil, der durch den intensiven, grellen Lichtschein noch verstärkt wurde. Erst als eine Zeit lang später der Glühstrumpf erfunden wurde, legte das Gaslicht sein quecksilbrig-unartiges Benehmen ab und wurde gesitteter. Die dem Auge zuträglichere Lichtquelle schaffte eigentlich erst die Elektrizität, von ihrer beträchtlichen Vereinfachung erst gar nicht zu reden.

Allerdings waren die Menschen damals ganz andere denn heute. Der alte Graf Zeppelin hat bitterer als kaum ein Zweiter die Zugeknöpftheit jener Zeit erfahren müssen. Es war nicht einmal das Schlimmste, daß die große Masse, die Laien, ihn nicht „für voll" nahmen, selbst in den Kreisen, in denen man sonst wissenschaftliche Köpfe anzutreffen gewohnt war, galt es als ausgemacht, daß der Mann vom Bodensee an einer „fixen Idee" krankte. Etwa in die gleiche Zeit fallen die Bemühungen auf dem Gebiete des Flugzeugbaues. Es soll zugegeben werden, daß die ersten, aus Bambusstöcken gefertigten, primitiven Flugapparate nicht allzu viel Vertrauensseligkeit erwecken konnten. Erst recht nicht bei einer Generation, die mit Vorliebe die Erkenntnis in den Vordergrund schob: „daß die Luft keine Balken hat". Erst, als knapp vor Ausbruch des Weltkrieges ein ausländischer Kunstflieger in Deutschland die waghalsigsten Experimente mit der Flugmaschine in der Luft ausführte, erst da begann das große Umlernen, „daß an der Sache doch was dran" sei.

Das Mißtrauen war eine förmliche Weltkrankheit. Als Edison zum ersten Male in der französischen Hauptstadt einem größeren Kreise von Leuten das Wunder seines Grammophonapparates offenbarte, stellte man den amerikanischen Erfinder einem Schwindler gleich, der seine Zuhörer durch einen plumpen Bauchrednerkniff irreführte.

Es hieße typische Entwicklungsperioden der letzten fünfzig Jahre vergessen, wollte man an den Stichworten Benzinmotor, Auto, Motorrad, Kinematograph, Rundfunk, tönender Film, Stratosphärenflug, Schienenzeppelin und und Schreibmaschine (mit ihrer Entwicklung zur Fernschreibmaschine) vorübergehen

Das alles gaben uns fünfzig knappe Jahre. Ein Millimeter Wegstrecke nur . . . In weiteren fünfzig Jahren wird vielleicht die Menschheit für all die Sensationen nur ein mitleidiges Lächeln haben . . . **(Kurt Perkhammer.)**

RÄTSEL-ECKE

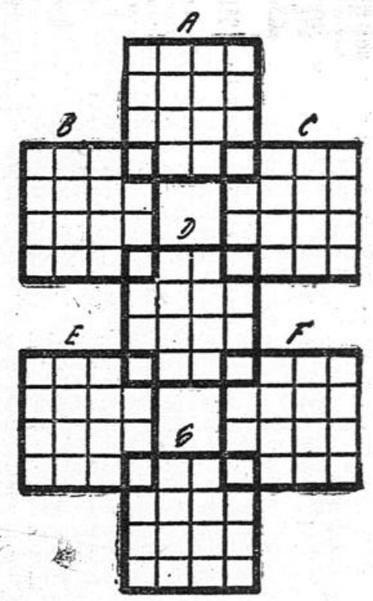
Magische Figur.

Waagerecht und senkrecht sollen die gleichen Wörter folgender Bedeutung entstehen:

A. 1. Deutsche Hafenstadt, 2. Insekt 3. bekannter Forschungsreisender (†) 4. Stadt in Frankreich.

B. 1. Berg bei Innsbruck, 2. Salzwasser, 3. Hirschart, 4. Jahreszeit.

C. 1. Nachkomme, 2. Blasinstrument, 3. Schutz, 4. Fischereigerät.



D. 1. Wutausbruch, 2. Staat der Vereinigten Staaten, 3. zu Pferde 4. Musikzeichen.

E. 1. Edelgewächs, 2. nord. Sagensammlung, 3. oldenburg. Stadt in Birkenfeld, 4. Einfältiger.

F. 1. Laubbaum, 2. Fluß zur Havel 3. Verschlagenheit, 4. Geflügelart.

G. 1. Blume, 2. Kalifenname, 3. ägyptische Hafenstadt, 4. Planet.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Winkelrätsel: 1—5. Matrose. 2—5. Teerose, 3—5. Neurose, 4—5. Karosse, 6—10. Mineral, 7—10. General, 8—10. liberal, 9—10. Senegal.

Besuchskarten-Rätsel: Hildburghausen.

Welche Uhr geht richtig: Keine. Denn nach dem Schatten und der Windrose zu urteilen, steht die Sonne genau im Süden. Es muß also 12 Uhr mittags sein.





Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW68

Das Glöcklein des Glücks

Roman von LUDWIG ROHMANN

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lieber Herr Professor!

Du hast mich schwer gekränkt. Ein Filou soll ich sein, ein hinterhältiger Mensch! Und dem Herrgott soll ich gar ins Handwerk pfuschen! Unerhört ist das, verstanden? Was den Herrgott angeht, der macht schon ganz allein alles recht und gut!

Daß ich nicht hinterhältig bin, will ich dir gleichfalls schlagend beweisen. Eves Bild sollte unversehens in einen Umschlag mit Deiner Adresse geraten, so schreibst Du. Nun, sage bloß, Menschenskind, wofür hältst Du den alten Pöplau? So 'ne Chosen macht er nicht! Außerdem habe ich auch gar kein Bild von der Eve. Da bin ich denn nun einfach zu Frau Anna gegangen und habe ihr rund heraus gesagt, was du mir angesonnen hast . . . Und nun denke: Sie hat gelacht! Gelacht — so still und weich und sonnig, daß ich eigentlich gar nicht verstehe, wieso und warum. Begreifst du es, dann schreibe mir was darüber. — Dann mußte ich die obere Schublade vom Vertiko aufziehen, und da lagen in einem Umschlag drei Bilder von der Eve. Eines davon sollte ich mir nehmen — für mich, verstehst du. Eins dürfte ich Dir schicken, aber — — ja siehst Du, ein Aber ist noch dabei. Es war da in dem besagten Umschlag auch noch ein Bildnis von Frau Anna selbst. Aus früheren Jahren freilich, aber schließlich doch ihr gut gelungenes Konterfei. Na, und davon müßte ich Dir eins mitschicken, das gehöre sich so, meinte Frau Anna . . . Ich enthalte mich jeden Urteils darüber. — Sie kann doch unmöglich daran gedacht haben, daß Du eine mütterliche Aufsicht nötig haben könntest, wenn Du Eves Bild betrachtest, nicht wahr?

Also, da hast du die beiden Bilder. Ich grüße Dich als Dein aufrichtiger, gar nicht hinterhältiger Pöplau.

*

Lieber Pöplau!

Du bist doch ein Filou, und es kann gar keine Rede davon sein, daß ich etwas zurücknehme. Und wenn ich Weihnachten komme, bekommst Du wahr und wahrhaftig einen Kuß von mir. Wie lange ist es übrigens noch bis Weihnachten? Walter.

*

An den hochwohlgeborenen Herrn Professor Dr. Walter Schlegel, Berlin.

Anbei ein Kalender. Der Weihnachtstag ist rot angestrichen. Der sonstige Inhalt Deines durch Kürze ausgezeichneten Schreibens ist mir nicht recht klar geworden, und was ich alter Kerl mit Deinen Küssen anfangen soll, weiß ich schon gar nicht. Wenn es Dir recht ist, will ich das feierlich verbriefte Anrecht auf Deinen Kuß zedieren Ich verspreche sogar, daß ich ohne Neid zusehen will, wenn der besagte Kuß an diejenige Persönlichkeit abgeliefert wird, der ich ihn zugedacht habe.

Womit ich die Ehre habe zu sein

Dein Pöplau.

*

Walter hatte mit Beginn des Wintersemesters seine Vorlesungen wieder aufgenommen, und der Andrang war dazu enorm. Es war eine Frische und Freudigkeit in ihm, die sich auf seine Hörer übertrug und seinen Vorlesungen alles Trockene und Lehrhafte nahm. Da er nur über die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reise las, so konnte er zum guten Teil die Ausarbeitungen für sein Werk verwenden. Drei Augenpaare auf dem Schreibtisch sahen ihm zu: Eve zwischen Pöplau und Frau Anna.

Mitte Oktober, als die Vorlesungen eben begonnen hatten, traf ein Brief aus Wonneberg ein: die Einladung zur Hochzeit. Die sollte allerdings nur im allerengsten Kreise gefeiert werden, aber dazu gehörte er doch, und Ulrich rechne darauf, daß er komme.

Walter schrieb ab. Er sei zu sehr beschäftigt. Ulrich schrieb wieder und bedauerte seine Absage. Auch seine Braut bedauerte, daß sie nicht Gelegenheit haben sollte, den vertrautesten Freund ihres Bräutigams kennen zu lernen. Da er nun aber doch einmal nicht komme, so müsse eben eine andere Gelegenheit geschaffen werden. Gleich nach der Trauung wollten sie nach dem Süden reisen, in Berlin aber einen Tag Station machen. Dann müsse Walter sich für ein paar Stunden frei machen.

Das ließ sich nun nicht umgehen, und als er dann die Einladung aus dem Adlon erhielt, ging er ruhig hin, um seine Glückwünsche anzubringen.

Marta war bestrickend liebenswürdig und Ulrich knabenhaft glücklich. Es tat ihm offenbar wohl, daß Walter der schönen jungen Frau in seiner ruhigen, selbstsicheren Art huldigte. Walter wurde es schnell klar, daß Ulrich dieser Frau gegenüber nie einen Willen haben werde! Sie hatte sein Schicksal in der Hand, und da war es ein Glück, das Frau Marta Verstand besaß und genug vom Leben wußte, um eine sichere Höhenrichtung verfolgen zu können.

Marta gestand übrigens mit liebenswürdiger Offenheit, daß sie nicht ohne Ehrgeiz war. Sie hoffte sehr, daß Ulrich nach der Heimkehr aus Asien als Privatdozent an der Berliner Universität habilitieren werde, und sie war überzeugt, daß sie dabei auch auf seine — Walters — Unterstützung werde rechnen dürfen. In den langen Jahren der Vereinsamung sei die Aussicht auf ein großes, gesell-

Der Unbere

Skizze von Douglas Wilcranbon.

Mit duser zusammengefegenem Strauch durchzog er das Zimmer, als sein Blick plötzlich auf ein am Boden liegendes Kartenblatt fiel, das seiner Frau wahrscheinlich entfallen war. Unmittelbar hob er es auf. Es war der Brief, den sie vorhin empfangen — der Brief ihres Geliebten — das sagten die liebegläubigen Worte, auf die sein Blick zufällig gefallen war. Er stützte sich gegen den Schreibtisch zu lesen, allein er bekannte sich, legte den Brief in ein Couvert und verfiegelte dieses.

Später Abend war der Brief. Er war seltsamerweise spät in die Briefkasten gekommen und verlegte das sonst gleich wieder. Hoffnung konnte sich daraus nicht bauen, und sie sollte sehr, ihre Gedanken bald

Gefprach rik immer wieder ab, wurde hölig wieder aufgenommen und verlegte doch gleich wieder. Hoffnung konnte sich aus: nun war es so weit! Und gleich darauf fragte Walter plötzlich, ob man den Damen einen Gefallen machen dürfte: Er möchte gern Klavier spielen. Und er mußte doch wohl Gewohnheiten des Hauses erkennen. Und er mußte doch wohl auch mit Guten Tag sagen. —

Hoffnung stieg rasch nach seinem grünen Sitz. „Komm!“ sagte Walter, und sie folgte mit Klopfen. Und sie mußte doch wohl! Sie war ja mit Kommen.“

Sie wollten nicht bei uns — ?“ fragte Frau Anna ein wenig unfroh. Sie hatte die untere Empfindung, daß er vielleicht den Klumb dachen könnte, in seinem Eigentum zu wohnen, hmmel freie Räume genug vorhanden waren; aber sie war doch froh, daß sie Frage ergeht, und daß gequälter Ausgenommene mochte der Hoffnung ist, aber gerade jetzt war es doch wohl besser, wenn er bei Hoffnung wohnte.

Walter wechste denn auch lobort eifrig ab: „Um Gotres willen — i Ich könnte es doch gar nicht verantworten, wollte ich Ihnen Umbequemlichkeiten machen. Hoffnung nimmt mich gern, und wir vertragen uns ja auch leidlich gut.“

„Zweifelsfrei ist schon gelagt,“ brummte Hoffnung in sich hinein.

Es folgten die lebhaftesten Tragen und Antworten, mit denen man sich über die ersten, doch noch ein wenig unfreien Minuten fortschaft, Frau die Einladung, die Gerren mochten zu Tisch bleiben, kam, und sie wurde abgelehnt.

„Na, da käme ich bei der Hrauen aber schön an,“ meinte Hoffnung. „Den ganzen Vormittag stopf und brat sie, als hätten wir den Ostertraditionen zu Besuch. Und wenn wir nun nicht kämen — I Umgekehrt sind Sie doch auch gar nicht eingeladen.“ (Schluß folgt.) 2277

Stumpfsinnig wurde Walter unruhig und zerstreut. Das

Ostertage von seiner Wirkung unterrichtet sei?

Vor der Tafel begehrte Walter zu wissen, ob man im Hause Hoffnung ein höchlich erlauntes Gefühl hege zu Hoffnung? Was geht denn das Frauen an, wenn Du zu mir kommst?“

Walter griff mit einer idmelten Bewegung in die Luft, als wenn er sein Entrauben aus den Augen wischen wollte. „Was ist denn los?“ fragte Hoffnung nun wirklich erstaunt.

„Nichts, nichts, nichts, Walter, und dann sie hoffnung, daß das Hoffnung ein Hoffnung sei.“

„Schmetter,“ dachte Hoffnung, „das ist doch nicht zu verstehen.“

Und beide lauf und fröhlich.

Vor der Tafel begehrte Walter zu wissen, ob man im Hause Hoffnung ein höchlich erlauntes Gefühl von seiner Wirkung unterrichtet sei?

„Wirklich,“ sagte der Hausherr, „ich habe nicht die geringste Ahnung davon, daß Du — ?“

„Was sagt Du nun, daß ich da bin?“ fragte Walter, während er seine Hand in die des Hausherrn legte.

„Schmetter,“ dachte Walter, und dann sagte sie höchlich — bei einem herzhaften Trunk und den reichlichen Bortionen, die Frau Hoffnung aus der Hausbammer geholt hatte. Walter erzählte von Ulrich und Marika, von sich selbst und seinen Absichten — nur nicht von dem, was ihm am meisten am Herzen lag: vom Hause und Gee.

Stumpfsinnig wurde Walter unruhig und zerstreut. Das

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 31. 12. bis 6. 1. 1934

SONNTAG

6.35: Von Hamburg: Bremer Hafenkonzert.
8.15: Von Frankfurt: Nachrichten.
8.20: Von Köln: Wetterbericht.
8.25: Von Stuttgart: Leibesübungen. A. Glucker.
8.45: Von Köln: Katholische Morgenfeier. (Gregorius-Chorgemeinde, Münster.)

9.30: Von Frankfurt: Feierstunde des Schaffenden. Das Rundfunkorchester. Leitung: Hans Rosbaud.

10.10: Von Köln: Haydn — Mozart.
11.10: Von Köln: Von deutscher Art und Kunst. Friedrich Nietzsche über Richard Wagners Meistersinger-Ouverture.

11.30: Von Köln: Klavierkonzert. (Hans Haaß.)
12.00: Von Stuttgart: Kehraus 1933! Ein buntes Potpourri, gespielt vom Rundfunkorchester. Leitung: Gustav Görlich.

13.00: Von Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit.
13.15—14.30: Von Köln: Unterhaltungskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester. Leitung: Wilhelm Keiper.

14.25: Von Köln: Robert Götz: Silvester und Neujahr in Brauch und Legende.

15.00: Von Frankfurt: Kinderstunde. Kinder erzählen von Weihnachten. Leitung: R. Freyberg.
16.00—18.00: Von Köln: Nachmittagskonzert. „Bunte Reihe". Die fröhlichen Fünf: Willi Jansen, Willi Meyer (Accordeon), Marga Bäuml (Gitarre).

17.30: Von Köln: Silvesterfeier.
1. Orgelimprovisationen. 2. Machet die Tore weit, Adr. Hammerschmidt (1612—1675). 3. Ansprache: P. Donatus, O. P. 4. Großer Gott, wir loben Dich. 5. Glocken.

18.00: Von Köln: Westdeutscher Jahresrückblick. Verantwortlich: Dr. Bernhard Ernst.

19.00: Von Köln: Allerlei Humor und zwischendurch Musik, oder: Des Rheinischen Narrenschiffes zweite Fahrt. Zusammenstellung: Alfred Erich Sistig.

19.45: Von Köln: Sportvorbericht.
20.00: „Wildwestgruppenpunsch", gebraut vom Südfunk, Südwestfunk und Westfunk. Ein lustiger Gemeinschaftsabend.
22.30: Von Köln: Silvester-Kabarett. Leitung: Baumgarten.

23.15: Von Stuttgart: Festliche Musik, gespielt vom Südfunkorchester. Leitung: Ferdinand Drost.
1. An mein deutsches Land, Ouverture, Herm. Bilcher. 2. Siegfried-Idyll, Rich. Wagner.

23.45: Von Köln: Jahreswende. Rückblick und Ausblick.

0.10—2.00: Von Köln: Glückauf ins neue Jahr! Es wirken mit: Das Orchester, die Tanzkapelle, die Fröhlichen Fünf und alle Künstler des Westdeutschen Rundfunks.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.00: Stunde der Scholle.
8.55: Morgenfeier.
11.30: „Dorfmusik".
12.00: Mittagskonzert, ausgeführt vom Musikzug der Standarte 208, Leitung MZF Otto Theime.
15.00: „Schön war jeder Tag . . ." Die beliebtesten Melodien des Jahres.
16.25: Silvester-Gottesdienst. Uebertragung aus der Universitätskirche Kiel.
17.40: Kammermusik.
18.00: Rundfunk total verdreht: „Punsch-Programm . . .!" 24 Stunden in 60 Minuten.
19.00: Noch einmal das Orchester des Deutschlandsenders.
21.00: Silvester-Bummel durch deutsche Sender.
23.40: Ausklang und Beginn — Der Deutschlandsender grüßt das neue Jahr 1934!
24.00—1.00: 1934. Tanz ins neue Jahr. Robert Gaden und sein Orchester.

MONTAG

6.35: Von Hamburg: Hamburger Hafenkonzert. Frühkonzert auf dem Dampfer „Hamburg" der Hamburg-Amerika-Linie.

8.45: Von Stuttgart: Evangelische Morgenfeier. Ausführung: Das Südfunkorchester, der Pauluskirchenchor, Eduard Oswald (Violine).
9.30—10.00: Von Frankfurt: Feierstunde der Schaffenden.

10.10: Von Köln: Deutsche Psalmen von Richard Euringer.
10.25—10.55: Von Köln: Lieder der Bewegung.
1. Horst-Wessel-Lied. 2. Es pfeift von allen Dächern. 3. Durch Groß-Berlin marschieren wir. 4. Brüder in Zechen und Gruben. 5. Märkische Heide. 6. Als die goldne Abendsonne. 7. Die braune Kompanie. 8. Unsere Fahne flattert uns voran. 9. Lore, Lore.

11.00: Von Berlin: Die Neujahrs-Botschaft an die deutsche Jugend. Reichsjugendführer Baldur von Schirach.
11.15: Von Köln: Neujahrsansagen.
11.30: Reichssendung: Bach-Kantate.
12.00: Von Stuttgart: Mittagskonzert des Südfunkorchesters. Leitung: Otto Seyfert.
13.00: Von Stuttgart: Prosit Neujahr!
14.30: Von Frankfurt: Kaiserlstunde. (Kaiserl feiert Neujahr.)
15.30: Von Köln: Achtung! Sie hören Hausmusik! Martha Schlechtriem (Sopran), Peter Busbach (Viola), Walter Wielsch (Klavier).
15.45: Von Köln: Winterfreuden der Heimat. Erinnerungen eines Westfalen.
16.00: Von Frankfurt: Buntes Neujahrs-Konzert.
18.00: Von Köln: Junge deutsche Dichtung. Franz Johannes Weinrich: Maria — die Sternsingerin. Sprecher: Rudolf Rieth.
18.30: Von Köln: Alte deutsche Volkslieder und Volkstänze. Die sechs frohen Sänger.
19.00: Von Köln: Wir sagen den neuen Monat an. Das funkische Kalenderblatt.
19.25: Von Köln: Lotte Lehmann singt!
19.45: Von Köln: Sportvorbericht.
20.00: Von Köln: Bunt ist die Welt der Oper. Leo Eysoldt dirigiert! Mitwirkende: Käre Hansen (Sopran), Erna Servos-Schott (Alt), Friedrich Eugen Engels (Tenor), Josef Rodens (Bariton), Willy Schneider (Baß). Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Josef Breuer. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt.
22.45: Von Stuttgart: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Stuttgart: Was wünschen wir zum neuen Jahre? Eine bunte musikalische Unterhaltung, ausgeführt vom Südfunkorchester. Leitung: Gustav Görlich.
24.00—2.00: Von Köln: Nachtkonzert.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.55: Morgenfeier. Uebertragung Berlin.
11.00: Reichssendung: Die Neujahrsbotschaft an die deutsche Jugend. Reichsjugendführer Baldur von Schirach.
12.00: Wir grüßen Sie im neuen Jahr! Uebertragung Berlin.
15.05; „Neujahr überall".
16.00: Buntes Konzert. Uebertrag. Frankfurt.
17.50: „Wir wünschen uns zum neuen Jahr".
18.30—18.45: An die Deutsche Arbeitsfront zum Jahresanfang.
19.00: Ein lustiger Paul-Lincke-Abend.
20.00: Guido Thielscher als „Hochtourist". Ein schwindliger Schwank nach Kraatz und Neal von Werner E. Hintz. Spielleitung: Hans Deppe.
23.00—0.30: Tanzmusik (Otto Kermbach).

DIENSTAG

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
11.10: Von Köln: Musik.
12.00: Von Frankfurt (Uebertragung aus München): **Unterhaltungskonzert.**
13.35: Von Frankfurt: Mittagskonzert. „Der Tanz im Leben der Völker".
14.45: Von Köln: Wie Westfalen gewerbliche Fortbildungsschulen gründete. Dr. L. Grütters.
15.00: Von Köln: Aufgaben des Handwerks und Gewerbes in der Volkswirtschaft. Anton Plankermann.
15.15: Von Köln: Achtung! Sie hören Hausmusik! Klavier zu vier Händen. Hermann Faßbender — Walter Wielsch. Heitere Suite von Lemacher.
15.40: Von Köln: Bauernfunk.
16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Gustav Görlich. Erich Baudistel (Bariton), Max Zimolong (Horn), Heinrich Dütsch (Klarinette), Willi Burger (Fagott), Otto Seyfert (Klavier).
18.00: Von Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht.
18.20: Von Frankfurt: Wie wird die Wirtschaft im Rundfunk erfaßt? Ein Bericht von H. J. Kayser, Leiter des Wirtschaftsdienstes im Südwestfunk.
18.35: Von Köln: Der deutsche Mensch. Lebensdokumente deutscher Meister. Ein Brief Theodor Körners an seinen Vater. Sprecher: Josef Kandner.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Berlin: **„Das ewige Jahr".** Kleiner Kalender in einer Stunde. Ein Aufriß von Alfred Richard Meyer. Musik: Karl Knauer. Leitung: Harald Braun. Berliner Funkorchester. Leitung: Der Komponist.
20.00: Von Berlin: Gedankenfreiheit für deutsches Lebensrecht. (Kurt Langner vom Reichsbund für deutsche Sicherheit.)
20.10: Von Köln: Westdeutsche Wochenschau.
20.40: Von Frankfurt: Operetten- und Walzerabend der Schlesischen Philharmonie. Mitwirkende: Luzie H. Gorgus (Sopran), Ellen Pfitzner (Sopran), Hans Schroeck (Tenor), Kurt Hattwig (Klavier). Leitung: Ernst Josef Topitz.
22.45: Von Köln: Musik.
23.00: Von Köln: Kammermusikalische Unterhaltung. Paul Müller (Violine), Peter Busbach (Viola), Paul Schmidt (Cello), Georg Mantels (Oboe), Walter Wielsch (Klavier).
24.00—0.45: Von Frankfurt: Von deutscher Seele. Zum 450. Todestag von Zwingli. Vortrag von Dr. Fritz Meier. (Mit Musik und Liedern aus der Reformationszeit.)

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

12.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
Anschließend: **Mittagskonzert: Zum neuen Jahr.**
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Breslau.
18.05: Von den heiligen zwölf Nächten zum Dreikönigstag (Albert Schweitzer).
20.00: Gedankenfreiheit für deutsches Lebensrecht (Reichssendung). Kurt Langner, Reichsbund für deutsche Sicherheit.
20.20: Operetten- und Walzer-Abend der Schlesischen Philharmonie. Uebertragung Breslau.

MITTWOCH

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
11.10: Von Köln: Musik.
12.00: Von Frankfurt: Unterhaltungskonzert.
13.35: Von Köln: Mittagskonzert. Die fröhlichen Fünf mit Akkordeon — Saxophon — Schlagzeug.
14.30: Von Köln: Stunde der Jugend. Peter Kintgen: Zwischen den Festen.
16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert.
18.00: Von Köln: Deutsch für Deutsche. Univ.-Lektor Dr. M. Weller: Der Gedichtvortrag.
18.20: Von Köln: Rasse ist entscheidend!
18.35: Von Köln: Plauderei um eine schöne Schallplatte.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Breslau: **„Geister im Riesengebirge".** Ein schlesisches Gedicht von Will Erich Peuckert. Musik: Karl Szuka. Leitung: Rudolf Mirbt.
20.10: Von Stuttgart: „Mit Pauken und Trompeten". Ein flottes Potpourri, gespielt vom Südfunkorchester.
21.00: Von Stuttgart: Jenseits der Wälder. Deutscher Sang aus aller Welt. Zusammenstellung und Leitung: Walter Neuschle.

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.00 Morgenruf	8.40—8.50 Für die Frau	15.30 Wirtschaftsmeldungen
6.05 Morgenkonzert	10.00 Frühbericht II (von Frankfurt)	15.50 Stimme der Bewegung
6.30 Leibesübungen I	11.55 Wetterbericht	18.50 Meldungen
6.45 Leibesübungen II	12.00 Konzert	19—20.00 Stunde der Nation
7.00 Frühbericht I (von Frankfurt)	13.15 Zeitangabe, Nachrichten (von Frankfurt)	20.00 Griff ins Heute
7.10 Wetterbericht	13.25 Wetterbericht, Nachrichten (von Köln)	22.00 Nachrichten (von Frankfurt)
7.15—8.15 Frühkonzert	13.35 Mittagskonzert	22.20 Von Stuttgart: Du mußt wissen . . .
8.15 Wasserstandsmeldungen		22.30 Nachrichten (von Köln)
8.20 Frauengymnastik (Bremus)		

DONNERSTAG

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
11.10: Von Köln: Musik.
12.00: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert des Südfunkorchesters. Leitung: Gustav Görlich. Mitwirkende: Heinz Becher (Oboe).
13.35: Von Frankfurt: Mittagskonzert. (Berühmte Liebesduette — Opernchöre.)
14.30: Gemeinschaftssendung der deutschen Sendergruppe West: Jugendstunde für alle!
„Hier Stuttgart, Frankfurt, Köln am Rhein."
„Wieso?" wird mancher fragen.
Ihr Kinder alle, groß und klein,
Hört zu, was wir Euch sagen.
Leitung: R. Roethlichs-Stuttgart, Dr. Burger-Frankfurt, R. Götz-Köln.
16.00: Von Köln: Konzert in allen Farben. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn. Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Josef Breuer. Robert Grote (Cello), Egbert Grape — Hans Haaß — Paul Mauel (Klavier).
18.00: Von Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht.
18.20: Von Stuttgart: Das Jahr in Bauernsprüchen und Wetterregeln. Plauderei von Robert Walter.
18.35: Von Köln: Von deutscher Art und Kunst. Ludwig Uhland über das Romantische. Sprecher: Rieth.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Leipzig: Konzert auf den historischen Instrumenten der „Heyer-Sammlung des musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Leipzig". Ausgeführt von Prof. Dr. Helmut Schultz (Einführende Worte. Orgel, Cembalo, Klavier) und Mitglieder des Collegiums Musicums der Universität Leipzig.
20.10: Von Frankfurt: Volksmusik.
20.40: Die große Moritat von Liebe und Verbrechen, oder: Aus Zuchthausmauern zum Liebesglück. Realistisch-kriminalistisch-musikalisches Zeitbild von Paul Schaaf. Spielleitung: Manfred Marlo.
21.20: Von Frankfurt: Musikalischer Roman. Heiteres musikalisches Potpourri. Ausführung: Das Rundfunkorchester. Leitung: Hans Rosbaud.
22.45: Von Stuttgart: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Stuttgart: „Weißt du, Mutterl, was i träumt hab?" Eine nächtliche bunte Stunde. Zusammenstellung: Kurt Elwenspoek.
24.00—1.00: Von Köln: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

12.00: Mittagskonzert.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes München.
18.05: Zur Unterhaltung. Gespräche nach Neujahr.
18.30: Stunde der Scholle. Landfrauenarbeit — ein Rückblick und ein Ausblick. (Hildegard von Rheden.)
20.05: Aus dem Stadttheater Göttingen: „Susannes Geheimnis".
21.00: „Treppauf, Treppab". Lustige Szenen von Carl Bretschneider, Hermann Krause und Georg Mühlen-Schulte.

FREITAG

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
12.00: Von Frankfurt: Unterhaltungskonzert.
13.35: Von Köln: Mittagskonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn.
14.40: Von Köln: Friederizianische Musik.
15.10: Von Köln: Ein Dramatiker des neuen Reiches. Hans Rehberg: Eine Episode aus dem dritten Teil der Preußischen Komödie.
15.40: Von Köln: Bauernfunk.
16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Einlage: 17.00—17.20: Von München: Sport- und Reiseabenteuer (3). Vorsicht! Lawinengefahr! Klaus Stürmer erzählt.
18.00: Von Köln: Englischer Sprachunterricht. (Unterhaltung.)
18.20: Von Köln: Warum Familienforschung?
18.35: Von Köln: Aus unserer Heimat. Zehn Minuten im Rheinischen Museum in Köln.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Deutschlandsender: **„Dem Siedler wird ein Sohn geboren".** Ein heiteres Hörbild von Bruno Nelissen-Haken. Leitung: Walter Gronostay. Personen: Herbert Reimers, Siedler / Käthe, seine Frau / Siedler / Siedlerfrauen / Siedlerkinder / Die Siedlerkapelle.
20.10: Von Stuttgart: Zur Unterhaltung. Konzert des Südfunkorchesters (Württ. Landessinfonie-Orchester). Leitung: Ferdinand Drost.
1. Ouverture zur Oper „Zampa". Herold. 2. Orchestersuite aus dem Ballett „Die Puppenfee", Bayer. 3. Rakoczy-Marsch, Liszt. 4. Polowetzer Tänze aus der Oper „Fürst Igor", Borodin. 5. Ouverture zur Operette „Der Opernball". Heuberger. 6. Seid umschlungen, Millionen, [illegible] r, Joh. Strauß. 7. Unter Donner und Blitz [illegible]ellpolka, Joh. Strauß.
21.20: Von Stuttga[illegible] „Der Aufgang des Sternes". Von Alois Johannes Lippl. Spielleitung: A. E. Richter.
22.40: Von Köln: Was gibt es nächste Woche in Westdeutschland?
23.00: Von Frankfurt: Nachtmusik. Das Rundfunkorchester, Leitung: Hans Rosbaud. Solist: Jakob Zunker (Kontrabaß).
I. 1. Aus Thüringen, Suite, Raff: a) Salus intrantibus; b) Reigen der Gnomen und Sylphen. 2. Konzert für Kontrabaß und Orchester, Eindeisen. 3. Ouverture zu Calderons „Dame Kobold", Reinecke. II. „Unbekanntes von Lanner und Strauß": 1. Springinsfeld, Polka, Joh. Strauß. 2. Hymens-Feier-Klänge, Walzer, Joh. Lanner. 3. Wellen und Wogen, Walzer, Joh. Strauß. 4. Banditen-Galopp, Joh. Strauß.
24.00—0.45: Von Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes. Jakob Burckhardt und die Dekadenz. Vortrag von Professor Dr. Stadelmann.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

12.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
Anschließend: **Mittagskonzert.**
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes München.
20.05: Bauernmusik.
21.05: Deutscher Kalender: Januar. Ein Monatsbild vom Königswusterhäuser Landboten.

SAMSTAG

10.15: Von Köln: Katholische Morgenfeier. Uebertragung aus dem Pontifikalamt im Kölner Dom. „Die heiligen drei Könige".
11.00: Von Köln: Sinfoniekonzert. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter.
1. Sinfonie Nr. 91 Es-dur, Haydn (Bearbeitung: Dr. Buschkötter). 2. Konzertante Sinfonie für Violine, Bratsche und Orchester, Mozart. (Solisten: Paul Müller (Violine), Peter Busbach (Bratsche).
12.00: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Gustav Görlich.
I. „Verklungene Schlager": 1. Apollo-Marsch, Linke. 2. Leuchtkugeln, Potpourri über Melodien aus der Vorkriegszeit, Fetras. 3. Die Bajadere, Rheinländer-Intermezzo aus dem Jahre 1911, Linke. 4. Schlager auf Schlager, Melodien um 1910, Linke. II. „Lustige Kleinigkeiten": 1. Lustiger Trauermarsch, Dohnanyi. 2. Tanz der lustigen Maskotten, Ketelby. 3. Heiteres Quartett für Bläser, Krüger. 4. Der Brummbär, Fagottsolo, Fucik. 5. Der Elefant im Porzellanladen, Zander (ein lustiges Intermezzo mit verbindendem Text). 6. Heiteres Marschpotpourri, Komzak.
13.25: Von Frankfurt: Mittagskonzert.
14.30: Von Frankfurt: Stunde der Jugend. „Winter". Eine Hörfolge für die Jugend von Wolf Wiegler. Leitung: Dr. Erich Burger.
15.15: Von Stuttgart: Lernt morsen!
15.45: Von Köln: Volk erzählt. Friedr. Stoltze: Gedichte in Frankfurter Mundart. Sprecher: Kandner.
16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Das Freiburger Konzertorchester. Leitung: Willi Dehrmann. Max Post (Violine), Fritz Kullmann (Klavier).
I. 1. Ouverture zur Oper „Fra Diavolo", Auber. 2. Deutsche Tänze, Schubert. 3. Nordische Suite, Torjussen. II. Gesprochenes Wort. III. Sonate für Violine und Klavier, Händel. IV. Gesprochenes Wort. V. 1. a) Menuett, Bolzoni; b) Gavotte, Gillet. 2. Geschichten aus Oesterreich, Mader. 3. a) Flotte Postillone, Charakterstück, Rathke; b) Kornblumen, Intermezzo, Ganglberger. 4. Galopp, Joh. Strauß.
18.00: Von Köln: Zum Dreikönigstag. Dichtung und Musik.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Stuttgart: **„Es singt und klingt im deutschen Land".** Volkslieder und Volksmusik in bunter neuer Folge. Zusammenstellung und Leitung: Fritz Ganß. Dirigenten: Gustav Görlich und Otto Seyfert. Ausführende: Künstlerkollektiv, Orchester, Blasmusik des Südfunks, Handharmonika-Orchester und Kinderchor des Südfunks, das Kromer-Sextett und das Zitherstrio Heinz Mönch. Sprecher: Karl Ebert — Heinz Laubenthal.
20.00: Von Frankfurt: Griff ins Heute.
20.10: Von Köln: Spaß mit Musik. Ein fröhliches Spiel rund um das Thema Musik von Paul Schaaf. Musik von Gustav Kneip. Spielleitung: Josef Kandner. Musikalische Leitung: Otto Julius Kühn.
22.45—23.00: Von Frankfurt: Das Sternensingen im Kinzigtal. Ein alemannischer Volksbrauch.
23.00: Von Frankfurt: Musikalische Kurzgeschichten. Das Rundfunkorchester. Leitung: Hans Rosbaud. Humoristische Einlagen: Richard Kautz.
1. Die schöne Reiterin, Galopp, Keler-Bela. 2. Das liegt bei uns im Blut, Polka-Mazur, Ziehrer. 3. Sie kriegen sich, Polka, Dellinger. 4. Ein Ballnachtstraum, Translateur. 5. Stürmisch in Lieb und Tanz, Polka, Joh. Strauß. 6. In der Waldschmiede, Eilenberg. 7. Schwamm drüber, Galopp, Millöcker. 8. Im Chambre separee, Intermezzo, Heuberger. 9. Der Klügere gibt nach, Polka-Mazur, Joh. Strauß. 10. Des Matrosen Heimkehr, Marsch, Suppé.
24.00—2.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

12.05: Zur Unterhaltung.
14.00: Mittagskonzert. (Fröhliches Wochenende.)
16.00: Uebertragung Leipzig: „Das Fest der heiligen drei Könige". Das Leipziger Sinfonie-Orchester — Leitung: Willi Steffen. Solisten: Marianne Hahne (Sopran), Karl Hoyer (Orgel).
17.20: Musikalische Kleinkunst.
23.00—24.00: Uebertragung Leipzig: Tanzmusik.

Der Mut

Die Stimme des Toten

Roman von Erich Kunter

„Ich glaube nicht, daß Sie ihn auftreiben. Die Stücke sind so selten. Am ehesten bekämen Sie ihn im Museum, von einem Sammler oder Forscher."

„Forscher?" dachte Wolters und ging zu Schlehauf, mit dem er entfernt verwandt war. Schlehauf hatte tatsächlich ein altjapanisches Dolchmesser und überließ es dem Kriminalisten für zwei Tage leihweise.

Wolters erstattete seinem Chef Bericht. Cralhorst und Haagk überlegten.

„Es kann nicht anders sein", sagte der Kriminalrat nach längerem Nachdenken. „Den Dolch gibt es nur in wenigen Stücken hier. Der Forscher Schlehauf besitzt eines. Herr van Wisten ist der Freund und Mitarbeiter Schlehaufs. Von ihm stammt die Mordwaffe."

„Ja", stimmte Cralhorst bei. „Wir werden van Wisten verhaften müssen. Ich glaube ja nicht, daß er der Mörder ist, aber — seine Frau könnte es sein. Sie ist ja ohnehin schwer belastet durch ihre Beziehungen zu Reyherdahl und den Brief an ihn."

„Aber Frau van Wisten befand sich schon vor dem Mord in der Heilanstalt. Sie kann also als Täterin nicht in Frage kommen."

Cralhorst zuckte die Achseln.

„Auf welche Schliche kommen manchmal Morphiumsüchtige! Wie dem aber auch sei, — auf alle Fälle stehen die Wistens im Zusammenhang mit der Mordsache."

Daraufhin begab sich Kriminalrat Haagk in die Wohnung van Wistens.

Er fiel aber nicht gleich mit der Tür ins Haus, sondern suchte seinen Besuch recht harmlos zu begründen. Im Plaudern unterhielt er sich mit dem guten Bekannten über dessen Reisen und Forschungen und sagte dann wie von ungefähr: „Ja, um auf den Grund meines Besuches zu kommen: Ich möchte Sie so gewissermaßen als Sachverständigen in der Mordsache Reyherdahl vernehmen." Dabei legte er den Dolch auf den Tisch. „Können Sie mir sagen, woher dieser Dolch stammt?" fragte der Kriminalrat scharf.

„Es ist ein altjapanischer Dolch", entgegnete van Wisten gelassen und ohne zu zögern. „Soviel ich weiß, gibt es nur ganz wenige Stücke dieser Waffe in Berlin. Mein Freund Schlehauf besitzt einen und ich übrigens auch."

„Herr van Wisten, mit einem solchen Dolch wurde der Sänger Reyherdahl ermordet."

„Warum geben Sie sich soviel Mühe, Herr Kriminalrat?" fragte van Wisten kalt, und seine Figur straffte sich. „Raus mit der Sprache und dann verhaften Sie mich! Aber ich sage Ihnen im voraus: Es wird nichts dabei herauskommen, wenn mich auch Ihre Tochter schwer belastet."

Der Kriminalrat stand wie vor den Kopf geschlagen. „Meine Tochter? Sind Sie bei Sinnen?"

„Nun, sie wird Ihnen doch inzwischen gebeichtet haben, daß Sie mich in der Mordnacht aus dem Hause des Sängers Reyherdahl kommen sah. Es hat sie ja lange genug bedrückt."

Jetzt fiel dem Kriminalrat ein, daß der Untersuchungsrichter ihm kürzlich erzählte, seine Tochter sei von dem Zeugen Fahlbusch belästigt worden, der in ihr die geheimnisvolle Unbekannte wiedererkannt haben wollte. Natürlich hatten er wie der Untersuchungsrichter dieser offenbaren Verwechslung nicht die geringste Bedeutung beigemessen. Sollte da aber doch . . ?

„Herr van Wisten, Sie müssen sich irren", sagte Haagk, den eine unerklärliche Unruhe befiel. „Was hätte meine Tochter damals in jener Gegend zu suchen gehabt?"

„Das müssen Sie sie selber fragen. Mich wundert nur, daß sie Ihnen anscheinend kein umfassendes Geständnis machte."

„Sie hat mir überhaupt nichts gestanden."

„Dann tut es mir leid, Ihnen das gesagt zu haben, aber ich hatte allen Grund anzunehmen, daß sich Ihre Tochter Ihnen mitteilen würde, zumal Sie gerade jetzt gegen mich vorgehen wollen."

Der Kriminalrat überlegte blitzschnell, daß sich durch die Eröffnungen des Herrn van Wisten die Lage wesentlich verändert habe. Er mußte in Ruhe nachdenken, was zu tun sei.

„Ich kann und will Sie heute nicht verhaften, Herr van Wisten", sagte er, sich aufrichtend. „Aber geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie die Stadt nicht verlassen und sich immer zur Verfügung des Gerichts halten wollen."

Das versprach van Wisten.

*

An diesem Abend wartete der Kriminalrat lange auf seine Tochter. Sie war nachmittags ausgegangen und kehrte nicht zurück.

Kriminalrat Haagk war seit langen Jahren Witwer. Seine einzige Tochter liebte er über alles. Er verhätschelte sie, erfüllte ihr jeden Wunsch, gab allen noch so tollen Launen nach. Doris war manchmal wochenlang von zu Hause abwesend, schrieb ihm von da und dort Ansichtskarten, ließ sich aber nicht herbei, mit ihrem Vater über ihre Unternehmungen zu sprechen, geschweige denn, ihm Rechenschaft abzulegen. So hatte er sich allmählich daran gewöhnt, sie ihre eigenen Wege gehen zu lassen, und er war nur froh, daß sie bei ihm blieb, daß seine junge, schöne Tochter Sonnenschein in sein Alter brachte.

Was sollte er das Kind auch in seiner Freiheit beschränken? Er hatte nie Grund gehabt, sich über mangelnde Kindesliebe oder über ihr schlechtes Benehmen zu beklagen. Doris besaß angeborenes Taktgefühl und eine natürliche, bestrickende Liebenswürdigkeit; sie schwärmte geradezu für ihren Vater und umschmeichelte ihn bei jeder Gelegenheit. Man hätte sich kein besseres Verhältnis zwischen Vater und Tochter denken können. Wie zwei gute Kameraden hielten sie zusammen.

Die Wirtschafterin Haagks war dem jungen Mädchen ebenfalls sehr zugetan. Sie spielte die Rolle der Mutter; aber eine Mutter, die schwach ist und dem Kinde alles zuläßt. So wußte sie sehr wohl, daß Doris bis spät in die Nacht wegblieb, manchmal auch gar nicht heimkehrte. Sie machte dem jungen Mädchen dann Vorhaltungen und gab ihm tausend Ermahnungen. Doris lachte meistens bloß und rief der würdigen Matrone Scherzworte zu. „Wir leben eben in einer anderen Welt, Oma, als ihr gelebt habt. Und du traust mir doch wohl nichts Schlechtes zu?"

Die „Oma" machte sich somit nicht nur zur Mitschuldigen an den unerlaubten Seitensprüngen der jungen Dame, sondern sie nahm es sogar auf sich, die Verfehlungen ihres Schützlings vor ihrem Vater zu verbergen. Wie oft hatte sie ihm gesagt, Doris liege schon im Bett und schlafe, wenn er abends nach ihr fragte; und dabei war sie noch gar nicht nach Hause zurückgekehrt. Warum sollte sie auch den guten Vater beunruhigen, wenn die Ordnung sonst nicht gestört wurde.

Heute nun konnte die Wirtschafterin die Tatsache nicht verheimlichen, daß Doris mal wieder nicht zu Hause war. Es mußte etwas Besonderes vorgefallen sein; das sah sie dem Herrn an. Also lieber bei der Wahrheit bleiben.

„Fräulein Doris ist noch nicht zurückgekehrt, Herr Kriminalrat. Sie wollte etwas besorgen und bis zum Abendessen zurück sein. Wahrscheinlich hat sie eine Freundin getroffen und sich daher verspätet."

Der Kriminalrat ließ sich eine Flasche Wein bringen und saß beim Wein bis nach Mitternacht. Ihm war, als drohe ihm großes Unheil, als ob sich alle Verhältnisse zur plötzlichen Krisis zusammenzögen.

Was hatte seine Tochter in der Mordsache Reyherdahl zu tun? Was hatte sie bewegen können, spät abends um das Haus des Sängers zu streifen? Lächerlich allein schon der Gedanke.

Nein, er wollte gar nicht an die Möglichkeit glauben. Der Spuk würde in nichts zerrinnen, wenn er mit Doris gesprochen hatte.

Aber wo blieb sie, warum kam sie nicht, um die Zentnerlast von seinem Herzen zu nehmen? Eine plötzliche Angst befiel ihn. Sollte seinem Kind etwas zugestoßen sein? Wäre es doch möglich, daß sie etwas von der Sache wußte, und daß sich nun Verderben über ihrem Haupte zusammengezogen hatte? Jetzt, wo der Augenblick gekommen war, den Knoten zu entwirren und drohendes Unheil von dem Unschuldigen fernzuhalten! War es zu spät, seine Tochter vor dem Verderben zu retten? Wenn Doris je in die Sache verwickelt war, so konnte es nur Verkettung tragischer Umstände sein.

„Mein Kind, mein armes Kind!" stöhnte der Mann. „Laß mich nicht allein, komme wieder zu mir!"

Von Unruhe getrieben, ging der Einsame im Zimmer auf und ab. Er wartete und wartete, aber seine Tochter kam nicht.

Gegen Morgen verließ er das Haus. Ziellos wandert er durch die Straßen. Der erste Verkehr rührt sich: die Stadt wurde wach. Arbeiter und Angestellte, die frühzeitig im Dienst sein mußten, hasteten mit blassen Gesichtern dahin. Wie Gespenster huschten Menschen und Fahrzeuge im Morgengrauen an ihm vorüber.

Eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich seiner. Grau und trostlos sah die Welt aus. Es kam mehr und mehr jene selbstmörderisch-schwermütige Stimmung über ihn, an der er früher oft gelitten hatte.

Seine Füße maßen endlose Straßenzüge ab. Getöse schlug ihm aus einem Untergrundbahnhof entgegen. Blasse, elektrische Nachtlichter erstarben im Grau des erwachenden Tages.

In der Hasenheide wurden die ersten Läden geöffnet. Mädels kehrten das Pflaster vor den Läden und ihre Stimmen klangen schrill, als sie sich einige Worte zuriefen. Eiserne Gitter wurden klirrend von Eingängen zurückgeschoben.

„Wohin laufe ich denn?" dachte der Kriminalrat. „Es ist ja, als hätte ich keine Zeit zu verlieren, um ein Ziel zu erreichen."

Er stand plötzlich auf einem Friedhof. Marmortafeln und Steinkreuze tauchten vor ihm auf. Am Hauptwege befand sich ein Blumenhaus. An der anderen Seite setzte er sich auf eine Bank. Die Läden zu dem Blumenhaus gingen hoch. Zwei junge Mädchen, die schwarze Arbeitsschürzen vorgebunden hatten und Aermelschürzen trugen, ordneten die Blumen und stellten Töpfe vor das Schaufenster auf den gepflasterten Boden. Sie sprachen miteinander und ihre Stimmen klangen dumpf an das Ohr des Mannes auf der Ruhebank wie das Klappern der Blumenuntersetzer, die auf den Boden gestellt wurden.

„Laßt Blumen sprechen!" las der Mann auf den Plakaten in dem Schaufenster. Er ging hinüber und kaufte einen Strauß. Dann schritt er wieder langsam weiter, im Traumwandel.

Vor einem schweren Marmorstein blieb er stehen. „Möge ihm die Erde leicht sein!" stand unter anderem darauf geschrieben.

Haagk wunderte sich, daß er heute so seltsamen Gedanken nachging, die er sonst nie hatte. Da war es ihm plötzlich, als ob sein Körper von einer furchtbaren Gewalt auseinander gerissen werde. Er fiel zu Boden wie vom Blitz gerührt. Der Schlag hatte ihn getroffen.

*

Felice von Reyherdahl hatte die Erlaubnis erhalten, das Zimmer ihres Vaters, in dem er ermordet wurde, zu betreten. Auf ihre Fragen erklärte sich Hans Fahlbusch gerne bereit, sie zu begleiten.

Ragnwald Sievertsen hatte vor kurzem das Haus verlassen und sich bei Privatleuten zwei Zimmer gemietet. So wurde die Villa eigentlich nur noch von der Wirtschafterin, Fräulein Billinger, bewohnt, außer dem tauben Gärtner, der das oberste Dachzimmer inne hatte, der aber in der letzten Zeit kränkelte und fast gar nicht mehr zum Vorschein kam.

Ein Kriminalbeamter wurde den beiden beigegeben. Der Mann entfernte das Siegel von der Tür und schloß auf. Dann setzte er sich ins Vorzimmer und wartete.

Von eigenartigen Gefühlen bewegt, saßen die beiden lange Zeit einander gegenüber und sprachen kaum. Es war nicht viel in dem Zimmer geändert worden. Die umherstehenden Sachen schienen Leben zu haben. Wollten sie nichts erzählen, nichts verraten, wer den Frevel begangen hatte, damit die Mordtat ihre Sühne und die unschuldig Leidenden endlich ihre Ruhe wiederfänden?

Felice sah einige Bücher und Schriften durch, die in dem Bücherschrank wahllos umherlagen. Viel Sinn und Geschmack für Literatur hatte ihr Vater nicht entwickelt. Da waren französische Romane, Unterhaltungslektüre billigster Sorte, Sittengeschichten und übel aufgemachte Bücher bedenklichen Inhalts.

Auf dem Schreibtisch und in dessen Schubladen lagen belanglose Schriftstücke, Drucksachen und Rechnungen. Was wichtig war, hatte man zu den Akten in der Mordsache gelegt. Auch überzeugte sich Hans Fahlbusch bald, daß man den Schreibtisch bereits nach Geheimfächern untersucht hatte. Wenn Felice also in der Absicht hierher gekommen war, vielleicht doch noch etwas Wesentliches, für die Aufklärung des Falles Wichtiges, zu entdecken, so würde sie wahrscheinlich enttäuscht werden.

Merkwürdigerweise schien Felice aber doch die Hoffnung zu haben, neue Spuren aufzufinden. Mit steigendem Interesse nahm sie eine Untersuchung des ganzen Zimmers vor, stöberte in allen Ecken, hob den Teppich auf, rückte Möbel von der Stelle und schaute in alle Schubladen.

An der Seite, in einer Nische des Zimmers, dicht neben dem Ausgang auf den großen Parterrebalkon, stand ein großer, anscheinend sehr wertvoller Sprechapparat. Er interessierte das junge Mädchen ganz besonders. Es war ein Schrankapparat der Firma „Frenola" in Berlin, mit ausgedehnten Fächern im Unterbau zur Aufbewahrung der Platten. Mindestens hundert Platten lagen darin.

Felice räumte den ganzen Kasten aus und sah die Platten durch. Im untersten Fach, eingezwängt zwischen den Leisten der Fachhalter, fand sie ein Verzeichnis sämtlicher vorhandenen Platten, das anscheinend schon jahrelang darin steckte, ohne benutzt worden zu sein.

Ouvertüren, Phantasien, Arien, wechselten da in bunter Reihenfolge mit Sprechplatten, Jazzschlagern, Couplets usw. Auf einmal aber stutzte sie. Ihr Blick heftete sich wie gebannt auf eine Stelle in dem Verzeichnis. Dort las sie: „Lied des Königs aus Rigoletto: „Ach wie so trügerisch . . ." Arie für Tenor. Gesungen von Knut von Reyherdahl, Mitglied der Charlottenburger Oper. Auf der Rückseite: Stretta aus „Troubadour", gesungen ebenfalls von Knut von Reyherdahl.

„Herr Fahlbusch, haben Sie gewußt, daß von meinem Vater Aufnahmen auf Grammophonplatten existieren?" fragte Felice.

„Nein, das ist mir neu."

Die beiden machten sich sogleich daran, die Platte herauszunehmen. Sie war nicht zu finden. Die beiden verglichen Titel und Nummern der Platten mit dem Verzeichnis und mußten feststellen, daß sämtliche im Verzeichnis aufgeführten Platten vorhanden waren. Nur diese eine nicht.

„Hm, das ist sonderbar", meinte Fahlbusch.

„Dem müssen wir weiter nachgehen. Das scheint ein Anhaltspunkt zu sein." Fahlbusch holte die Haushälterin herbei.

„Sagen Sie, Fräulein Billinger", wandte sich Felice an sie, „kannten Sie eine Grammophonplatte mit einer Arie meines Vaters?"

„Nein", entgegnete Fräulein Billinger, „ich kann über derartige Fragen keine Auskunft geben, da ich erst zwei Tage im Dienst stand, als Herr von Reyherdahl ermordet wurde. Ich hörte den Apparat wohl hin und wieder spielen, denn Herr von Reyherdahl liebte anscheinend diese Art von Hausmusik; auch sang er selber manchmal. So hörte ich ihn kurz vor seinem Tode ein Opernstück singen; das ist aber von den anderen Zeugen schon vor Gericht genau geschildert worden, und ich kann Ihnen also nichts Neues sagen."

„Wer war vor Ihnen hier angestellt?"

„Ein Fräulein Kohlhammer."

„Können Sie mir deren Adresse angeben?"

„Ja, sie schrieb mir einmal, daß ich ihr Verschiedenes nachschicken solle, was sie hier hatte liegen lassen. Sie wohnt jetzt Stallupönen, Insterburgstraße 5, bei ihrer kranken Mutter, die sie pflegt."

„Na schön. Vielen Dank, Fräulein Billinger."

Als sie allein waren, sahen die beiden einander vielsagend an.

„Haben wir jetzt den Schlüssel zu dem Geheimnis gefunden?" fragte Felice.

„Ja. Nun sind wir dem Täter auf der Spur", antwortete Fahlbusch.

9.

Tage des Leids

Jetzt galt es den letzten entscheidenden Kampf. Aber was würde das Ergebnis sein? In Felice verstärkte sich trotz aller Zuversicht die bange Gewißheit, daß ihrer vielleicht noch schweres Leid und dann vollkommene Vereinsamung harrten.

Den dunklen Verdacht, der schon seit Wochen in ihr aufkeimte, konnte sie nicht länger unterdrücken. Sie erschauerte. Sollte Sievertsen tatsächlich der Mörder sein? Aber welche Beweggründe konnte er gehabt haben, die Tat zu begehen? Und hätte er nicht wenigstens in Gedanken an sie davor zurückschrecken müssen? Wenn er sie so geliebt hätte, wie er ihr oft versicherte, dann hätte er doch niemals ihren eigenen Vater töten können!

Liebe! Hatte sie ihn jemals geliebt? Ihre Jugendfreundschaft hatte sich wohl allmählich zu einer gegenseitigen Zuneigung herausgebildet. Und sie hätte Sievertsen vielleicht auch geheiratet. Aber sie mußte sich doch gestehen, daß sie sich über ihr Verhältnis zu Sievertsen eigentlich nie Rechenschaft abgelegt und ihre Gefühle ihm gegenüber nie kontrolliert hatte.

Und nun war sie in den letzten Wochen zu der Erkenntnis gekommen, daß sie im Grunde genommen recht wenig mit diesem Manne verband, und daß ihre Neigung zu ihm keine tiefgehende war.

Sie mochte sich innerlich dagegen sträuben wie sie wollte, aber das Bild des anderen, Pierre van Wistens, trat umso strahlender in ihrem Herzen hervor, als das Bild ihres Jugendfreundes darin zurücktrat. Welcher Unterschied in dem Charakter dieser beiden Männer! Und wie verblaßte die farblose Figur des Durchschnittsmenschen Sievertsen neben der Persönlichkeit des Forschers.

Aber: Konnte Wisten nicht gerade so der Mörder sein wie Sievertsen? Die Verdachtsmomente verteilten sich immer noch auf beide gleichmäßig.

Selbst, wenn sich jetzt herausstellte, daß ein anderer den Trick mit der Grammophonplatte durchgeführt hatte, so blieben immer noch genug Möglichkeiten, die Pierre van Wisten in Zusammenhang mit der Tat brachten. Seine Mittäterschaft war keineswegs ausgeschlossen. Was hatte er in der Mordnacht im Hause des Vaters zu suchen gehabt? Was hatte es mit dem mysteriösen Dolch auf sich? Wie wurde das Verhältnis der Frau van Wisten zu ihrem Vater geklärt?

Oder gar: Stand van Wisten mit Sievertsen im Bunde? Hatten beide gemeinsame Interessen und zusammen die Tat vollbracht?

Felice bete insgeheim, daß beide Männer, die ihr nahestanden, nicht solch große Schuld möchten auf sich genommen haben. Vielleicht klärte sich die dunkle Sache doch noch so auf, daß irgend ein dritter, der den Gerichten bisher nicht bekannt war, die Tat begangen hatte.

Von schweren Gedanken und Zweifeln bedrängt, trat Felice ihren alltäglichen Gang zum Hause van Wistens an. Sie fand ihn weniger düster und gedankenvoll als sonst. Er hatte zwei Theaterkarten für die Vorstellung „Macbeth" im Schauspielhaus gekauft und fragte sie, ob sie Lust habe, mit ihm das Theater zu besuchen. Sie mochte es ihm nicht abschlagen und so gingen beide abends ins Theater.

Die große Tragödin Helene Diersch gab die Lady Macbeth. Düster und gewaltig spielten sich die Geschehnisse ab; atemlos gespannt folgten die Zuschauer. Ins Dämonische gesteigerte Leidenschaft des Machthungers und Herrschenwollens schufen ein großartiges Bild menschlicher Irrungen. Abgründe der Seele wurden aufgerissen und Ausblick in das gewaltige Chaos ungebändigter Triebe und Sehnsüchte gegeben.

Felice wurde tief ergriffen von dem Spiel; elementare, von ihrer Aufgabe besessene Schauspieler gaben hier ihr Bestes.

Ihre Spannung und Aufmerksamkeit wurde in der berühmten Dolchszene aufs höchste gesteigert, dort, wo Macbeth im grausigen Selbstgespräch zum Entschluß kommt, seine Tat zu vollbringen.

Ist das ein Dolch, was ich vor mir erblicke,
Den Griff mir zugekehrt? Komm, laß dich packen —
Ich faß dich nicht, und doch seh ich dich immer.
Bist du nur
Ein Dolch der Einbildung, ein nichtig Blendwerk,
Das aus dem heiß gequälten Hirn erwächst?
Ich seh dich noch, so greifbar von Gestalt
Wie der, den ich jetzt zücke?

(Fortsetzung folgt)

Der Stabschef an die SA:

Neujahrsbefehl 1934

Die SA hat ein stolzes, schicksalsreiches Jahr hinter sich. An der Wende der Jahre 1932 und 1933 noch verfemt und verfolgt, sind am 30. Januar die Berliner Stürme in die Reichshauptstadt eingezogen. In den ersten sechs Monaten des Jahres haben in allen Marken des Reiches die Stürme der SA das siegreiche Banner der deutschen Revolution gehißt.

Viele neue Kampfgenossen sind in diesem Jahre zu uns gestoßen, teilweise aus Lagern, in denen früher nicht unsere Freunde standen. Wir haben sie mit Offenheit und Aufrichtigkeit in unsere Reihen aufgenommen. Wir sehen nicht zurück, sondern nur vorwärts. Wir fordern von unseren jungen Kampfgenossen nur, daß sie mit gleichem Glauben, mit gleicher Hingabe und mit gleicher Treue für Führer und Bewegung und damit für Volk und Vaterland sich bis zum letzten einsetzen.

In einer überwältigenden Heerschau hat am 8. September 1933 in Nürnberg die SA ihre Geschlossenheit und Disziplin unter Beweis gestellt.

Das Jahr 1933 wird für alle Zeiten das Jahr des Sieges bleiben.

Die Parole für das Jahr 1934 heißt wieder:

Kampf.

Es gilt, den Sieg zu erhalten, das Erreichte zu festigen und zu verankern.

Die SA wird sein der Garant des Sieges der Revolution und der Sendbote unseres Glaubens in Deutschland, bis auch der letzte Volksgenosse mit uns freudig einstimmt in den Ruf der SA, den die gesamte SA dem Führer entgegenjubelt:

Es lebe der Führer! Es lebe Deutschland!

Der Chef des Stabes:
gez. Röhm.

Freundschaftliches Abkommen zwischen Arbeitsfront und Beamtenbund

Im Zuge der verbandsmäßigen Organisierung der einzelnen Berufsstände ist, wie das VDZ.-Büro meldet, ein **Uebereinkommen** zwischen der **Arbeitsfront** und dem **Reichsbund der deutschen Beamten** getroffen worden.

Danach gehören dem Reichsbunde an die öffentlichen Beamten, die Versorgungsanwärter, die Beamtenanwärter (Zivilanwärter), die Dauerangestellten, die den Beamten bzw. Beamtenanwärtern gleichzuachten sind, und ein bestimmt umgrenzter sonstiger Personenkreis, der von der Angestelltenversicherungspflicht befreit ist und bisher mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde nicht als Arbeitnehmer im Sinne des Betriebsrätegesetzes zu betrachten war. Der Beamtenführer Reef spricht das Ersuchen aus, nach diesem Uebereinkommen für alle Organisationsgliederungen des Reichsbundes der deutschen Beamten zu verfahren. Alle nicht in dieser Vereinbarung aufgeführten, in Behörden beschäftigten Personen gehören zur Deutschen Arbeitsfront.

Ziehung der Zweiten Arbeitsbeschaffungslotterie

Ansprache des Reichsschatzmeisters Schwarz

Die Ziehung der Zweiten Geldlotterie für Arbeitsbeschaffung fand in **Berlin** öffentlich in Anwesenheit des stellvertretenden Gauleiters **Rippold** und unter notarieller Aufsicht statt. **Reichsschatzmeister Schwarz** eröffnete die Ziehung mit einer kurzen Ansprache. Vor einem Vierteljahr, führte er u. a. aus, habe ich vom gleichen Platz die Ziehung der Ersten Lotterie eröffnet. Der Opferwille weiter Volksschichten und die Kraft unserer Organisation haben einen Erfolg gebracht, der alle Ergebnisse früherer Lotterien weit in den Schatten stellt. Allen denen, die dazu durch den Kauf eines Loses beigetragen haben, spreche ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus. Dem Führer aber werde ich mit Stolz melden, daß seine Absicht, die ihn veranlaßte, diese Lotterie ins Leben zu rufen, voll erreicht worden ist. Diese Absicht war, Tausenden von Volksgenossen Arbeit zu geben und mit ihrer Arbeit Werte von dauerndem Wert nach seinem Willen zu schaffen. Die Geschichte wird einst das Jahr 1933 als das Jahr der deutschen Schicksalswende bezeichnen.

Es bleibt beim Preisschilderzwang

Durch einige Notverordnungen aus dem Dezember 1931 und dem Januar 1932 war der sogenannte **Preisschilderzwang** für eine bestimmte Kategorie von Einzelhändlern eingeführt worden. Danach mußten und müssen insbesondere die Einzelhandelsgeschäfte, die Lebensmittel verkaufen, sowie die Bäckereien und Fleischereien, aber auch die Geschäfte für Schuhreparaturen und die Friseure Preisschilder aushängen, aus denen sich die Preise für die bei ihnen verkauften Produkte bzw. Leistungen ergeben. Wie das VDZ.-Büro meldet, hatten sich einige Gewerbekammern an den Reichswirtschaftsminister gewandt mit der Bitte, diese Sonderbestimmungen für die erwähnten Kategorien des Einzelhandels aufzuheben. Der Reichswirtschaftsminister hat dieses Ersuchen abgelehnt und verfügt, daß es **bis auf weiteres beim Preisschilderzwang verbleibe.** Der Minister betont in seiner Stellungnahme, daß die Verbraucherschaft gerade gegenwärtig Interesse und Bedürfnis an einer Unterrichtung über die Preise für Waren des täglichen Bedarf durch die Preisschilder habe.

Neue Hindernisse

Vor der Ueberreichung der französischen Note in Berlin

Nach der Haltung der französischen Blätter zu urteilen, scheint

die Tendenz der angekündigten Gegenvorschläge für den Fortgang der Abrüstungsbesprechungen nicht gerade ermutigend

zu sein. Die deutschen Vorschläge für eine den gegebenen Tatsachen entsprechende, gerechte Regelung des Problems der Abrüstung in Europa werden als „Aufrüstungsplan" bezeichnet, und es wird erklärt, daß Frankreich nicht bereit sei, auf dieser Grundlage zu verhandeln. Aber Frankreich will anscheinend keine Verantwortung für den Abbruch der direkten Besprechungen übernehmen und propagiert Genf nicht nur als äußeren Rahmen, sondern vor allem auch als materielles Verhandlungsprogramm. Man will jetzt die Erklärung vom 4. Oktober, die die noch nicht überwundene Krise ausgelöst hat, Deutschland als „Gegenvorschlag" präsentieren.

Die deutsche Diplomatisch-politische Korrespondenz schreibt dazu:

Es ist kaum anzunehmen, daß ein derartiges französisches Vorgehen ernsthaft gemeint wäre. Es könnte sich bei diesem Spiel mit Worten und Formeln doch nur um ein taktisches Manöver handeln, das die Rollen in dem Kampfe um die Abrüstung vertauschen soll. Diese Taktik würde ganz den Eindruck erwecken, als ob man sich nicht verständigen wolle, sondern nach Vorwänden suche, um die Verständigung unmöglich zu machen.

Diese französische Tendenz tritt in einem Augenblick hervor, wo man selbst in Belgien Verständnis dafür zu haben scheint, daß nicht alle Opfer immer nur dem abgerüsteten und dadurch seiner elementaren Sicherheit beraubten Deutschland zugemutet werden können. Die französische Politik hat es sich selber zuzuschreiben, daß eine von ihr vorgeschlagene etwa

vierjährige Uebergangszeit von vornherein mit dem Odium der Diskriminierung Deutschlands und der Abrüstungssabotage behaftet wäre.

Im siebenten Jahr des Bestehens der Völkerbundspakte trat bekanntlich der „Vorbereitungsausschuß" zusammen, der infolge der Haltung Frankreichs fünf Jahre zu einer Arbeit brauchte, die nicht einmal eine Grundlage für die nun seit weiteren zwei Jahren erfolglos tagende Abrüstungskonferenz liefern konnte.

In den nächsten vier Jahren wären zweifellos neue vorgeschickte Hindernisse zu erwarten, die selbst eine etwaige präzise Abrüstungsverpflichtung Frankreichs illusorisch machen würden, während Deutschland sich mit einer im Abbau begriffenen Reichswehr und einer noch nicht aufgebauten Miliz im Zustande völliger militärischer Desorganisation befinden würde. Dieser Zustand, gekennzeichnet durch das Fehlen jeder Garantie dafür, daß der eigentliche Zweck jedes Abrüstungsabkommens, die Zerstörung des Materials, von Frankreich jemals erfüllt wird, kann keinem Staat, und am wenigsten dem heutigen Deutschland, zugemutet werden.

Keine Abrüstungsnote Englands an Deutschland

Wie Reuter von maßgebender Seite erfährt, entspricht ein aus Pariser Quelle stammendes Gerücht, daß auch die englische Regierung Deutschland eine Note über die Abrüstungsfrage zustellen werde, nicht den Tatsachen.

Stimmen aus England

Zu der bevorstehenden französischen Antwort auf die deutschen Abrüstungsvorschläge schreibt Daily Telegraph, Leute, die nicht wünschen, daß dieser hochwichtige Meinungsaustausch in einer günstigen Atmosphäre vonstatten gehe, behaupteten, die französische Antwort laufe auf eine Weigerung hinaus, die Aussprache zwischen beiden Regierungen fortzusetzen. Das Blatt bezeichnet dies als im höchsten Maße unwahrscheinlich und bestätigt die Ansicht der britischen Regierung, daß die deutschen Vorschläge so wichtig seien, daß sie eine ernste Erwägung verdienten. Diese Ansicht der britischen Regierung sei im Laufe der Aussprache in Paris von Sir John Simon mitgeteilt worden.

Die belgische Regierung, so heißt es in dem Artikel des Daily Telegraph weiter, stimme mit der britischen Regierung überein in der Auffassung, daß die Wahl zwischen „regulären" Rüstungen, wie sie Deutschland vorschlage, in dem Chaos „nicht regulärer" Rüstungen nicht schwer wäre. Ueberdies sei man in Brüssel der Ansicht, daß es höchst unklug wäre, die Abrüstungskonferenz wieder einzuberufen, bevor die Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Frankreich geregelt wären und in großen Zügen eine Vereinbarung erreicht sei. Es wäre, so meint das englische Blatt, befremdlich, wenn das Kabinett Chautemps, dem diese Ansichten bekannt seien, beschlossen haben sollte, die Aussprache mit Berlin nicht fortzusetzen. Viel wahrscheinlicher sei, daß die französische Antwort die Tür für weitere Verhandlungen offen lassen werde. Daily Telegraph erklärt dann, das Verlangen, „alles müsse im Rahmen von Genf geschehen", sei auch die Forderung der britischen Regierung. Hier habe niemand gesagt, daß England gegen eine Vereinbarung unter der Führung von Genf sei; was jetzt im Gange sei, geschehe „im Rahmen von Genf" (? D. Red.). Zu einem Bericht, daß die französische Regierung angeblich der deutschen Zustimmung zu einer grundsätzlichen automatischen Ueberwachung der Rüstungen keine Bedeutung beilege, bemerkt das Blatt, daß die französische Regierung als erste diese Vorschläge gemacht und als entscheidend und wichtig bezeichnet habe. Gegenüber der Auffassung, daß der Vorschlag eines Nichtangriffspaktes eine Schwächung des Locarno-Vertrages und des Kellogg-Paktes bedeuten könnte, verweist Daily Telegraph auf die moralische Bedeutung der Tatsache, daß Reichskanzler Hitler sich durch solche Verträge persönlich zu einer Friedenspolitik verpflichten würde.

J. A. Cumming schreibt über die Abrüstungsfrage in einem Aufsatz in der News Chronicle, wenn in Genf in Deutschlands Abwesenheit eine Abrüstungskonvention ausgearbeitet werden sollte, so würde sie ein toter Buchstabe bleiben. Der einzige Ausweg aus diesen Schwierigkeiten sei eine vorherige Verständigung, die sich auf freundschaftliche Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland unter helfender Teilnahme Großbritanniens, Italiens und anderer Nationen gründen müsse. Leider habe die britische Regierung ihre Politik in dieser hochwichtigen Frage noch immer nicht deutlich verkündet. Hoffentlich werde der Außenminister Großbritanniens Sir John Simon bei seiner Rückkehr der Ungewißheit ein Ende machen und zeigen, daß die britische Regierung imstande sei, einen positiven und wertvollen Beitrag zu dieser außenpolitischen Frage zu leisten.

Rußlands Außenpolitik

„Keine Veranlassung zu einer Aenderung der Politik gegenüber Deutschland" — Ein Bericht Molotoffs

In seinem Bericht vor dem Bundeshauptvollzugsausschuß erklärte Molotoff über die Beziehungen der Sowjetunion zu Deutschland u. a., diese Beziehungen hätten in der Außenpolitik der Sowjetunion stets eine besondere Stelle eingenommen. Ihren Grundsätzen der Verfechtung des allgemeinen Friedens und der Unabhängigkeit des Landes treubleibend, habe die Sowjetunion ihrerseits keine Veranlassung zu einer Aenderung der Politik gegenüber Deutschland. Bis in die letzte Zeit hätten die freundschaftlichen Beziehungen der Sowjetunion zu Deutschland auf ihrem Streben nach Frieden und nach einer Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen beruht. Diesen Grundsätzen bleibe die Sowjetregierung auch jetzt vollkommen treu.

Als den größten Erfolg der Außenpolitik der Sowjetunion im abgelaufenen Jahre bezeichnete Molotoff die

Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika,

die günstige Voraussetzungen für die Entwicklung der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen schaffe. Bei der gegenwärtigen internationalen Lage sei es besonders wichtig, daß die Wiederaufnahme dieser Beziehungen auch von großer positiver Bedeutung für die Stabilisierung der internationalen Beziehungen in ihrer Gesamtheit und für die Festigung des allgemeinen Friedens sein werde.

Die praktische Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Frankreich

habe sich günstig entwickelt und die Sowjetregierung sei überzeugt, daß ihre Zusammenarbeit mit Frankreich in ein neues Stadium eingetreten sei und eine gute Zukunft habe. Molotoff erwähnte ferner den Abschluß zahlreicher

Nichtangriffs-, Neutralitäts- und Freundschaftsverträge

und erklärte, daß die vorübergehende Zuspitzung der Beziehungen zu England infolge des Prozesses gegen Angestellte der Metro-Vickers bald behoben worden sei und daß jetzt

in London normale Handelsvertragsverhandlungen

geführt würden. Ueber die Beziehungen Rußlands zu

Japan

äußerte Molotoff, größere Beweise für die Friedensliebe der Sowjetunion als die aller Welt bekannten Tatsachen könne niemand verlangen, angefangen mit dem Vorschlag, einen Nichtangriffspakt abzuschließen, der Bereitschaft zum Verkauf der Ostchinabahn und dem Entgegenkommen in geschäftlichen Fragen. Das hindere aber gewisse Organe der japanischen Presse und gewisse offizielle japanische Persönlichkeiten nicht, tagtäglich zu wiederholen, daß „jetzt die gelegenste Zeit" sei. All das zeige, daß die Sowjetunion

die Gefahr eines kriegerischen Angriffs nicht übersehen

dürfe. Müsse man nochmals davon sprechen, was sich hieraus für Rußland ergebe? Dessen Aufgabe sei, unentwegt die Friedenspolitik im Fernen Osten weiterzuführen, die Beziehungen zu Japan zu verbessern und sich gleichzeitig auf jeden möglichen Angriff und auf alle Komplikationen vorzubereiten, vor denen die Sowjetunion im gegenwärtigen Augenblick leider nach ihrer Ansicht nicht sicher sein könne.

Die Neuregelung des Anzeigenwesens

Die auf Grund des Gesetzes über Wirtschaftswerbung vom 12. Sept. 1933 durch den Werberat der Deutschen Wirtschaft erlassenen Bekanntmachungen über die Neuregelung des Anzeigenwesens treten am 1. Januar 1934 in Kraft.

Schon seit Jahren haben die Berufsverbände der Inserenten und Verleger versucht, Mittel und Wege zu finden, um die erheblichen Mißstände und die Unwirtschaftlichkeiten im Anzeigenwesen zu beseitigen. Die nationalsozialistische Regierung hat im Werberat der Deutschen Wirtschaft eine Körperschaft geschaffen, die gewillt und in der Lage ist, im Rahmen des Wiederaufbaues der Wirtschaft die Grundlagen für eine Vereinigung des Anzeigenwesens zu schaffen und deren praktische Durchführung zu überwachen.

Das deutsche Anzeigenwesen erfährt eine vollständige und grundlegende Neuregelung durch den Staat selbst. Die Aufstellung neuer klarer Begriffe und Grundsätze ist der Ausgangspunkt für die praktische Durchführung des Grundsatzes „Klarheit und Wahrheit in der Reklame".

Es sind u. a. festgelegt:

einheitliche Normung der Spaltenbreiten,
bindende Vorschriften für Anzeigenpreislisten,
unabänderliche Staffeln für Rabatte,
feste Provisionssätze,
einheitliche Geschäftsbedingungen,
Verpflichtung zur Auflagenangabe.

Ein rücksichtsloser Eingriff gegen das gegenseitige Unterbieten und den überspannten Preiskampf war notwendig, um den Grundsatz der „Preistreue" und des „gerechten Preises" wieder zur Geltung zu bringen. Die gesetzlichen Vorschriften hierüber sind klar und eindeutig, ohne daß sie die geschäftliche Initiative des einzelnen Unternehmers unterbinden.

Eine beachtliche Ergänzung erfahren die Bestimmungen des Werberats durch die Vorschriften des Schriftleitergesetzes, nach denen künftig allredaktionelle Reklame untersagt ist.

Trotz Kürze der Zeit haben die deutschen Zeitungsverlage die erforderlichen technischen und geschäftlichen Umstellungen, die zum Teil mit Schwierigkeiten verbunden waren, vorgenommen und damit ihren Willen bekundet, an der Aufbauarbeit des Werberats der Deutschen Wirtschaft für das Anzeigenwesen tatkräftig mitzuhelfen. Sie haben die Zuversicht, daß auch die Inserenten dieser Neugestaltung der Grundlagen der Zeitungsreklame, die nicht zuletzt gerade auch in ihrem Interesse liegt, verständnisvoll gegenüberstehen.

Die Durchführung der Bekanntmachungen des Werberats ist gesetzlicher Zwang. Uebertretungen werden streng geahndet werden, gleichgültig, auf welcher Seite sie erfolgen. Deshalb müssen die gesetzlichen Bestimmungen künftig als unverrückbare Norm für das Anzeigengeschäft angesehen werden. Nur wenn es gelingt, auf den neuen Grundlagen reibungslos zusammenzuarbeiten, werden sich auch bald die Vorteile geltend machen, die für Inserenten und Verleger in einer Gesundung des Anzeigenwesens liegen.

Verein Deutscher Zeitungsverleger E. V.
(Herausgeber der deutschen Tageszeitungen)

Der frühere sächsische Ministerpräsident Heldt gestorben

Der frühere sächsische Ministerpräsident **Heldt** ist nach längerer Krankheit, **62 Jahre alt, gestorben.**

Heldt wurde 1909 als Vertreter **der sozialdemokratischen** Partei in den **sächsischen Landtag** gewählt. Im Jahre 1919 **wurde er Volksbeauftragter** und dann **Arbeitsminister in Sachsen.** Nachdem er von 1920 bis 1923 **Finanzminister** war, stand er von 1924 bis 1929 **als Ministerpräsident** an der Spitze der **sächsischen Regierung.** Im Jahre 1926 gründete er **mit 22 sozialdemokratischen** Landtagsabgeordneten, **die mit ihm aus** der Partei ausgeschlossen **worden waren, die Alte** Sozialdemokratische Partei.

Mit dem Revolver niedergeschlagen — 600 Franken geraubt

In **Voelklingen** wurde der Wegemeister Holz aus Hausweiler in der Nähe der Saar von zwei Männern überfallen und **mit einem Revolver niedergeschlagen.** Die Täter raubten dem Holz seine **Barschaft von 604 Franken.** Der Ueberfallene war von einer Frau an die abgelegene Ueberfallstelle gelockt worden. Der Polizei ist es bis jetzt gelungen, die Frau und einen der Räuber festzunehmen. Bei den Festgenommenen wurden 200 Franken gefunden.

Verding.

Die Arbeiten für den Ausbau der Gemeindewege in Herringsen soll an kreisangesessene Unternehmer vergeben werden.

Die Angebotsunterlagen werden im Kreishaus, Zimmer 15, während der Dienststunden abgegeben. Die Angebote sind mit der schriftlichen Anerkennung des Verpflichtungsscheines und mit entsprechender Aufschrift verschlossen

bis zum Montag, den 8. Januar 1934, vormittags 10 Uhr,

an das Kreisbauamt, Osthofenstraße 60, Zimmer 15, einzureichen.

Oeffnung der Angebote daselbst zur angegebenen Zeit.

Besichtigung der Baustelle am 4. Januar 1934, vormittags 9 Uhr in Hevingsen (Treffpunkt Wirtschaft Göke).

Soest, den 29. Dezember 1933.

Bauamt des Kreises Soest.

Großer Tannenverkauf

Dienstag, den 2. Januar, 10 Uhr anfangend läßt **Herr Grothe, Westrich,** in seinem Walde in der **Delecker Mark:**

Einen großen Posten Tannenstangen 1. bis 5. Cl. zu Leiterbäumen, Zaunpfosten, Spaltlatten, Baumpfählen u. Reckstangen brauchbar,

öffentlich zum Verkauf aussetzen.

Das Holz liegt an sehr guter Abfuhr, harter Weg bis in den Schlag.

Versammlung 9,30 Uhr Postauto-Haltestelle Hevetal und 10 Uhr im Schlage.

Delecke. **Lingenhöfer.**

Erdeverkauf

nachbenannter Kreisstraßen findet statt:

Mittwoch, den 3. Januar 1934, vormittags 9 Uhr, in der Wirtschaft Teiner in Schwefe, der Straßen: Soest — Schwefe, Schwefe — Ampen Hattrop — Paradiese — Enkesen, Kirchhofsweg in Schwefe.

Vormittags 10,30 Uhr an der Borgelerlinde der Straßen: Soest — Nateln, Meckingsen — Hattrop, Meckingsen — Stocklarn, Meckingsen—Katrop, Hattropholsen — Borgeln, Borgeln — Schwefe, Borgeln — Berwicke, Borgeln—Blumroth.

Nachmittags 13 Uhr in der Wirtschaft Wipker in Dinker, der Straßen: Nateln — Dinker Berksen — Nateln, Dinker — Heintrop, Schlotweg in Bellinghausen.

Nachmittags 16 Uhr in der Wirtschaft Korte in Oestinghausen, der Straßen Oestinghausen—Lippborg, Heintrop —Berksen, Oestinghausen—Hultrop, Deilweg — Brockhausen — Stocklarn Rottlinde — Hovestadt, Soest —Balksen, Ellingsen—Heppen.

Donnerstag, den 4. Januar 1934, vormittags 9 Uhr, in der Wirtschaft Bilke in Bad Sassendorf, der Straßen: Sassendorf — Bettinghausen, Heppen — Sassendorf, Sassendorf — Gabrechten, Schützenstraße, Sassendorf — Enkesen Sassendorf — Opmünden, Lohne — Schallern Sassendorf — Weslarn, Lohne — Neuengeseke

Vormittags 11 Uhr in der Wirtschaft Kampmann in Ostinghausen, der Straßen: Weslarn—Eickelborn, Bettinghausen — Hovestadt, Ostinghausen — Lohe, Eickelborn — Lohe — Wiggeringhausen, Horn — Bettinghausen.

Nachmittags 13 Uhr in der Wirtschaft Ahlenkamp in Weslarn, der Straßen: Soest — Weslarn, Weslarn — Schoneberg, Weslarn — Hüttinghausen, Weslarn — Bettinghausen.

Freitag, den 5. Januar 1934, vormittags 9 Uhr in der Wirtschaft Kirchhoff in Körbecke, der Straßen: Lendringsen—Körbecke, Ruploh—Körbecke, Körbecke—Echtrop, Berlingsen—Echtrop, Stockum — Delecke.

Vormittags 10½ Uhr in der Wirtschaft Engelhardt in Ellingsen, der Straßen: Bergede —Stockum, Echtrop — Wamel, Echtrop — Brüllingsen, Haarweg, Kräsweg, Haar — Möhnestraße — Hevc, Herringserhöfe — Brüllingsen.

Nachmittags 13½ Uhr in der Wirtschaft Pape in Neuengeseke, der Straßen: Soest — Herringsen, Neuengeseke — Haar, Enkesen — Neuengeseke, Beusingsen —Elsen, Beusingsen—Schaldh, Neuengesekerheide — Beusingsen, Herringserhöfe — Brüllingsen.

Nachmittags 16 Uhr in der Wirtschaft Schüfer in Müllingsen, der Straßen: Opmünden — Ruploh, Elsen — Bergede, Soest — Lendringsen, Müllingsen — Bergede.

Soest, den 23. Dezember 1933.

Bauamt des Kreises Soest.



76 Seiten stark, mit Wochenprogrammen, vielen Bildern und Artikeln
Die bestausgestattete und inhaltreichste Deutsche Funkzeitschrift
Mit Geräteversicherung
Monatsabonnement nur 85 Pf. durch die Post. Einzelheft 25 Pf.
Probeheft gern umsonst vom Verlag, Berlin N 24





Vieh- und Inventar-Verkauf in Schwefe.

Wegen Aufgabe der Pachtung läßt Frau Landwirt Haulle am **Donnerstag, den 4. Januar, morgens 10 Uhr anfangend:**

2 gute Ackerpferde, 4 Milchkühe, 1 Rind, 2 Kälber, 4 Läuferschweine, 2 vierz. und 1 dreiz. Ackerwagen, 1 Einsp Wagen, 1 Kutschwagen, 1 Selbstbinder, 1 Selbstableger, 1 Grasmäher, 1 Heuwender, 1 Pferderechen 2 Meter Hackmaschine (Mayer), 1 Ackerwalze, 1 Kultivator, Eggen, Pflüge, 1 Schieb-, 1 Bretter- und 1 Milchkarre, 1 Viehtopf, 1 Runkelschneidemaschine, Pferdegeschirre, 1 Kutschgeschirr, Schüppen, Hacken, Forken, 6 Milchkannen, **Hausmobiliar:** 5 Tische, 12 Stühle, 4 Schränke, 3 Bettstellen m. Matratzen, 1 Waschkommode, 1 Nähmaschine Uhren, Bilder, 1 Sofa, 1 Tiefbauküchenherd, Fleischfaß und viele sonstige Gegenstände

gegen Kredit und Bürgschaft meistbietend verkaufen.

Anschließend kommt dann noch für Frau Risse zum Verkauf:

1 4"-Ackerwagen mit Ladegerüst, 1 Düngerstreuer „Westfalia", 1 Krupp-Binder, 28 PS. Hanomag mit 3 Schaar-Kippflug, Heugebläse mit ca. 30 Meter Rohr, 1 Zentrifuge „Standard" m. Hand- u. elektr. Antrieb, 2 PS.Motor, Buttermaschine „Miele", Milchkühler „Separator", 3 Trockenfutterapparate für Schweine, dto. für Hühner, Pferdegeschirre, 1 Rasenmäher, 1 Dörrofen, 1 Pökel- und 1 Sauerkrautfaß, 2 Kleiderschränke 2 Tische, 5 eis. Bettstellen m. Bettwerk, 4 gußeiserne Fenster etc.

Heinrich Krabbe.

Erdeverkauf

nachbenannter Kreisstraßen findet statt:

Dienstag, den 2. Januar 1934, 9,30 Uhr in der Wirtschaft Seithe in Scheidingen der Straßen: Werl, Welver — Scheidingen — Illingen — Kortemühle, Dorfstraße in Scheidingen, Flerke — Wambeln.

An demselben Tage, 10,45 Uhr in der Wirtschaft Kötter in Klotingen der Straßen: Berwicke — Flerke, Schwefe — Klotingen, Flerke — Niederbergstraße, Dorfstraßen in Flerke und Klotingen, Vorgelermühle — Fahnen, Ellecke — Borgeln.

An demselben Tage, 13 Uhr in der Wirtschaft Hennenkämper in Welver der Straßen: Welver — Nateln, Welver — Berwicke, Dorfwelver — Süddinker, Meyerich — Dorfwelver, Meyerich — Flerke, Klotingen — Bahnhof Welver, Pferdekampfstraße.

Mittwoch, den 3. Januar 1934, 9,30 Uhr in der Wirtschaft Randelhoff in Büderich der Straßen: Wickede — Büderich — Budberg, Sönnen —Budberg, Büderich—Holtum und Dorfstraßen in Büderich, Budberg und Holtum.

An demselben Tage, 11,30 Uhr in der Wirtschaft Stewen in Westönnen der Straßen: Westönnen—Einecke, Niederbergstraße, — Werl, Gerlingen — Westönnen, Westönnen — Heideröschen, Weststraße in Westönnen und Dorfstraße in Mawicke.

An demselben Tage, 13,30 Uhr in der Wirtschaft Sievert in Ostönnen der Straßen: Ostönnen — Einecke, Schwefe — Merklingsen, Enkesen — Schwefe, Enkesen, Bahnhof Ostönnen und Sieveringen (km. 1,4) — Ostönnen.

Donnerstag, den 4. Januar 1934, 9,30 Uhr in der Wirtschaft Truernitt in Bremen der Straßen: Werl — Bremen — Neheim, Bremen — Niederense, Wickede — Bremen, Vierhausen — Fürstenberg, Bremen — Füchten, Ruhne — Gerlingen, Höingen — Bahnhof Haar und Oberense — Niederense.

An demselben Tage, 11,30 Uhr in der Wirtschaft Gröne in Volbringen der Straßen: Himmelpforten — Ostönnen, Bremen — Oberense, Neuerweg in Niederense, Volbringen — Ampen, Sieveringen — Ostönnen, Hevingsen (km. 7,0) — Haar, Hevingsen — Vilme und Hevingsen — Günne.

An demselben Tage, 12,45 Uhr in der Wirtschaft Flume in Deiringsen der Straßen: Ruploh — Röllingsen, Soest — Günne, Drüggelte—Westrich, Soest — Hevingsen und Ampen — Epsingsen.

Soest, den 22. Dezember 1933.

Bauamt des Kreises Soest.

Ingenieur-Schule Maschinenbau / Elektrotechnik / Automobilbau
Flugzeugbau / Fliegerschule / Papiertechnik
Eigene Lehrwerkstätten
Weimar
Prospekt anfordern

Zu Sylvester
sämtliche
Feuerwerkskörper
in größter Auswahl bei
Robert Korte sen.
Inh.: Kurt Sterzel
Stahlwaren Waffen Munition
Soest Brüderstr. 46
Sonntag geöffnet.

Achtung! **Achtung!**

Der Preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat unterm 13. Dezember 1933 in seinem Runderlaß bekannt gegeben, daß Grundstücks-Eigentümern für

Gas- und elektr. Kochherde,
sowie transportable
Kohlenöfen und Herde
Reichszuschüsse bis zu 40%
gegeben werden.

Weitere Auskunft erteilt
Wilh. Heunert, Soest
Ehestandsdarlehns- und Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genommen.

Rundfunk
gehört heute zum täglichen Brot.
Wollen Sie ein gutes
RADIO?
Ich liefere Ihnen ein solches.
Rundfunkhandel
Stahl, im Osthofen.



Schon wieder ein Strafmandat!
Dabei läuft die alte Mühle gar keine 60 mehr! Und außerdem, ich hätte sie längst verkauft, wenn .... Übrigens bist Du schon mal nachts über einen Sturzacker gefahren?

Strafmandat?
Daß ich nicht lache! Na, und Deine Sorgen um den alten Karren! — Ab nach Kassel, aber ohne Umwege! — Junge, Junge, wann wirste endlich „Motor und Sport" lesen. „Motor und Sport" wird Dir in allen diesen Fragen ein guter Freund und Berater sein.



„Motor und Sport", Pfaffenhofen

Gutschein
4-Rpf.-Drucksache in Umschlag an „Motor und Sport", Pfaffenhofen
Ich möchte „Motor und Sport" kennenlernen. Senden Sie bitte die Zeitschrift an untenstehende Adresse kostenfrei und unverbindlich einen Monat lang.

Ort und genaue Adresse — Stempel, Unterschrift

Zur Frühjahrsbestellung!

Ia. Hönnetaler Aetzkalk unter Kammerkontrolle, ferner für Wiesen und Weiden hochprozentigsten, kohlens. **Kalk** in feinster, leichtlöslichster Mahlung, gut streubar und **Lengericher Kalkmergel,** lose und in Säcken zur prompten Belieferung nach allen Stationen, sowie auch kostenlose Beratung in züchterischen Zeitfragen und Nachweis von gutem Düngematerial.

O. Harke, Werl.
Walburgistraße 7.

Holz-Verkauf

Donnerstag, den 4. Januar, 2½ Uhr nachmittags, läßt **Herr Gutsbesitzer Rohe-Büecke** in Rohen-Haar, unmittelbar an der Kreisstraße Wippringsen-Körbecke

50 Haufen prima eichen Stangenholz

meistbietend verkaufen. Allerbeste Abfuhr.

Körbecke. **Bernard Schäferhoff.**

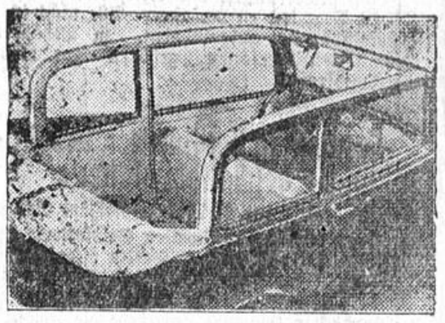
Der 1,2 Liter 4 Zyl. Opel, das deutsche Volksautomobil!



Die 1,2 Ltr. 4 Zyl. Opel-Limousine, das deutsche Volksautomobil kostet jetzt nur noch 1880 Mark

Motorisierung in großem Umfange, wie sie von der Regierung angestrebt wird, ist nur möglich, wenn es der Industrie gelingt, Fahrzeuge herzustellen, deren Anschaffungspreis und Unterhaltungskosten den Einkommensverhältnissen auch der breiteren Volksschichten entsprechen; wenn es ihr gelingt, Wagen zu bauen, die robust, zuverlässig, leistungsfähig, mit einem Worte „unverwüstlich" auch in der Hand des Laien sind.

Zur Zeit überrascht Opel die Oeffentlichkeit abermals mit einer Sensation. Ab 15. Dez. ds. Js. wird die viersitzige geräumige Limousine mit dem starken 1,2 Liter-Motor zu dem erstaunlich niedrigen Preise von 1880 Mark geliefert, als Cabriolet-Limousine für 1990 Mark. Außer diesem **Volks-Wagen** kündigt das Rüsselsheimer Werk für den Anfang des kommenden Jahres 2 weitere stärkere Typen an, die in aller Stille und jahrelanger Versuchsarbeit zur Fabrikationsreife im Grosserienbau entwickelt worden sind, und einen grundlegenden Fortschritt gegenüber bisherigen Konstruktionen bedeuten, sowie eine gänzlich neue Norm für Federung und Straßenlage aufstellen sollen. Mit dem **Opel-Volkswagen** ist fraglos abermals ein großer Schritt vorwärts getan, Deutschland zu motorisieren, d. h. vielen, die bislang abseits stehen mußten, die Möglichkeit zu geben, das Automobil in den Dienst ihres Erwerbslebens zu stellen und damit ihren Lebensstandard zu erhöhen, also zusätzliche Arbeit für viele Volksgenossen zu schaffen. Die Adam Opel A.-G. erwartet — mit Recht —, daß der Volkswagen eine bedeutende Absatzsteigerung hervorrufen wird und steht den Anforderungen des Marktes in jeder Beziehung gerüstet gegenüber. 10 000 Mann arbeiten z. Zt. 5 Tage in der Woche. Ein solcher Beschäftigungsgrad in der augenblicklichen „stillen" Jahreszeit dürfte für die Automobil-Industrie durchaus ungewöhnlich sein. Undenkbar wäre er ohne die großzügigen autofreundlichen Maßnahmen der nationalen Regierung.



Der 1,2 Ltr. 4 Zyl. Opel neuerdings auch als Cabriolet-Limousine zum Preise von 1990 Mark.

Vorführung und Probefahrt jederzeit unverbindlich.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Rosenthal & Rustemeier
Automobile
Telefon 90. **Soest**



Fr. Stasias
Soest
Markt Nr. 9

Spezial-Geschäft in
Schneiderei — Bedarfsartikel
Große Auswahl in Futterstoffen,
Futterseide
Loden, Manchester, Reitcord, Zwirnstoffe,
Knöpfe - Näharfikel
Bügelgeräte.

Jamaika-Rum-Verschnitt
vom Faß
¼ Ltr. Mk. 0,80 und Mk. 1,15
Julius Sternberg
Zuckerberg Höggenstr. 1

Matz Braun

der saarländische Marxistenführer, machte große Unterschlagungen

Im Saargebiet ist es zu einem **großen politischen Skandal um den Marxisten- und Separatistenführer Matz Braun,** dem Herausgeber des berüchtigten Sudelblattes „Deutsche Freiheit" und der „Volksstimme", gekommen, der auf das ganze Gefüge der saarländischen SPD übergegriffen hat.

Aus Kreisen der sozialdemokratischen Partei des Saargebietes, die bisher treu hinter Matz Braun standen, verlautete schon vor Tagen, daß Braun in eine große Unterschlagungsaffäre verwickelt sei und seine Stellung nur zur persönlichen Bereicherung ausgenutzt habe. Es wurden schwere Angriffe gegen Braun erhoben und seine sofortige Entfernung gefordert. Inzwischen sind diese Dinge auch in der Oeffentlichkeit bekanntgeworden, und es bestätigt sich, daß

Braun tatsächlich große Unterschlagungen zum Schaden seines Blattes „Volksstimme"

vorgegangen hat. Die „Volksstimme" erhielt als Ausgleich für den angeblich von der saarländischen Wirtschaft gegen sie verhängten Anzeigenboykott vom Internationalen Gewerkschaftsbund in Paris große Entschädigungen. Im Juli d. J. wurde eine Gesamtsumme von 350 000 Franken an Matz Braun gezahlt, von Juli ab ein monatlicher Zuschuß von 20 000 Franken. Diesen monatlichen Zuschuß hat Matz Braun seit Juli nicht abgeführt, sondern in seine eigene Tasche gesteckt. Er hat also bisher 100 000 Franken zum Schaden seines Blattes unterschlagen. Am 11. Dezember kam es zu einer stürmischen Aufsichtsratssitzung in Saarbrücken, an der Braun nicht teilnahm, und in der der Geschäftsführer Klopfer der „Volksstimme" dem Aufsichtsrat von den Unterschlagungen Brauns Kenntnis gab. Braun erfuhr davon und begab sich sofort nach Paris zum Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes, um die Angelegenheit zu ordnen. Als Klopfer davon erfuhr, reiste er Braun nach, um in Paris den Vertuschungsmanövern des Braun zu begegnen. Die Versuche, die Angelegenheit zu unterdrücken, waren jedoch vergeblich, da inzwischen weite Kreise davon erfahren hatten.

Der saarländische Separatistenführer **Max Baltz,** der vor einiger Zeit einer **Unterschlagung von 20 000 Franken** von seinem eigenen Gesinnungsgenossen überführt wurde, dürfte nunmehr vor Neid erblassen, daß sein Kollege Matz Braun ihn auch hierin wiederum übertraf.

Berufsverbände schreiben ein Leistungsminimum vor

Der durch die Deutsche Arbeitsfront in die Beziehungen zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern hineingetragene Geist der Volksgemeinschaft offenbart sich auch in dem Bestreben der neuen Berufsorganisationen, im Sinne der Volksgemeinschaft sich nicht auf die einseitige Vertretung von Arbeitnehmerinteressen zu beschränken.

Wie das VdZ.-Büro meldet, hat jetzt die Angestelltensäule in der Deutschen Arbeitsfront, der DHV., ein umfangreiches **Programm für die Berufserziehung** bekanntgegeben, aus dem sich der Wunsch nach Leistungssteigerung und Berufserüchtigung ergibt. Neben den Arbeitsgemeinschaften für Berufsbildung, der weiter eingeführten Berufserziehung in Fachgruppen, den Kaufmanns- und Sprachenschulen ist besonders die Schulung der Stellenlosen bezeichnend für den neuen Geist des ja auch im Interesse des Arbeitnehmers liegenden Aufbaues der Berufstüchtigkeit. Der Verbandsvorsteher des DHV., Haid, hat zum Beispiel angeordnet, daß alle stellenlosen Bewerber bis zum 26. Lebensjahr sofort Unterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben zu nehmen haben, soweit sie beide nicht vollständig beherrschen. Bewerber, die sich weigern, sind aus der Bewerberliste zu streichen. Als Minimum für das Beherrschen wurden 150 Silben Stenographie und 250 Maschinenanschläge in der Minute festgesetzt.

Dank des Führers an die Auslandsdeutschen

Die Reichskanzlei teilt mit:

Zahlreiche Reichsdeutsche im Auslande, die am 12. November keine Möglichkeit hatten, ihre Stimme abzugeben, haben ihre Zustimmung zu den von der Reichsregierung verfolgten Zielen dem Herrn Reichskanzler auf schriftlichem Wege übermittelt. Wenn auch diese Erklärungen nicht als Wahlstimmen gewertet werden können, so sind sie doch ein erfreulicher Beweis der engen Verbundenheit der Reichsdeutschen im Auslande mit der geeinten deutschen Nation und des Vertrauens zu ihrer Führung. Für dieses Treuebekenntnis und die damit bekundete Anteilnahme an den Geschicken des deutschen Vaterlandes spricht der Führer auf diesem Wege den fern der Heimat lebenden deutschen Volksgenossen seinen Dank aus.

Wieder reindeutsche Monatsnamen?

Nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus hatte sich in zahlreichen neuen Gliederungen der Wunsch durchgesetzt, die alten deutschen Monatsnamen an Stelle der bisher gebräuchlichen, aus dem Römischen Kalender übernommenen zu verwenden. Da auch einzelne Amtsstellen zu diesem Wechsel in der Monatsbezeichnung übergegangen sind, andere aber wieder nicht, hat sich, wie das VdZ.-Büro meldet, der Reichspostminister zu einer grundsätzlichen Stellungnahme in dieser Frage veranlaßt gesehen. Der Minister führt aus, daß die Frage, ob die bisherigen Monatsnamen durch neue, rein deutsche Bezeichnungen zu ersetzen sind, zurzeit im Reichsministerium des Innern geprüft werde. Bis zur endgültigen Klärung dieser Frage sei von dem Gebrauch neuer Monatsbezeichnungen im amtlichen Verkehr abzusehen.

Veraltete Systeme

Bemerkenswerte Erklärungen über die Zustände im französischen Eisenbahnwesen

Der Generaldirektor der französischen Staatseisenbahnen **Dautry** gab im Zusammenhang mit dem schweren Unglück bei Lagny einem Vertreter des „Matin" eine längere Erklärung ab, die ein eigentümliches Licht auf die Organisierung des französischen Eisenbahnverkehrs wirft. Dautry erklärt, man sei in Frankreich sehr konservativ und habe

selten den Mut, Veraltetes abzuschaffen,

selbst wenn man an dessen Stelle Neueres und Vorteilhafteres setzen könnte. Die französische Methode bestehe darin, zu behalten, was man habe, indem man es vervollständige, ohne aber dazu überzugehen, es durch Neues zu ersetzen. Die Oeffentlichkeit verstehe es sicher nicht, daß die Eisenbahnen weit davon entfernt seien, über die Mittel zu verfügen, die den Bedürfnissen eines modernen Staates entsprächen.

In der Signalisierung,

so erklärte Dautry weiter, arbeite die Staatsbahn beispielsweise heute noch mit einem

System, das schon zu Beginn der Eisenbahnen bestanden

habe. Dieses System habe man zwar modernisiert, ohne deshalb aber die Sicherheit zu erreichen, die man von einem modernen Verkehrsunternehmen erwarten müsse. Von den 9134 Kilometer, die das Verkehrsnetz der Staatsbahn umfaßt, seien bis auf den heutigen Tag nur 120 Kilometer mit automatischen Lichtsignalen ausgerüstet, dagegen bestünden bei 1900 Kilometer noch die Handsignalsysteme aus den Jahren 1880 bis 1900. 7000 Kilometer seien noch mit dem System von 1842 ausgerüstet. Auch

die Frage der Stahlwagen sei noch nicht gelöst.

So verfüge die Staatsbahn über 700 Stahlwagen. Da aber zur Durchführung des Verkehrs mit Schnellzügen 1726 Wagen notwendig seien, sei man gezwungen, 1000 Holzwagen zu fahren.

Der französische Minister für öffentliche Arbeiten, **Paganin,** erklärt im Excelsior, daß

das Signalsystem bei den französischen Bahnen wichtiger Verbesserungen bedürfe,

die sich insbesondere auf eine stärkere Lichtwirkung beziehen müßten. Der Lokomotivführer des Straßburger Schnellzuges hat die wiederholte Erklärung abgegeben, daß er felsenfest davon überzeugt sei, daß die Signale auf freie Fahrt gestanden hätten. Auf die Frage, ob er bei seiner Abfahrt von Paris einen sogenannten Nebelbefehl mit besonderen Verhaltungsmaßregeln erhalten habe, erklärte der Lokomotivführer, daß diese Art von Fahrtbefehlen früher einmal bestanden hätte, man sie aber seit langem aufgehoben habe.

Das Pharisäertum internationaler Marxisten

„Het Vaderland" in Amsterdam wendet sich in einem bemerkenswerten Artikel gegen die seit dem Sieg des Nationalsozialismus im Reich eingetretene Kriegspsychose der internationalen Marxisten. Während ehedem von der Sozialistischen Arbeiterinternationale und der Gewerkschaftsinternationale unentwegt eine sture pazifistische Propaganda betrieben worden sei, manche Länderorganisationen, beispielsweise die sozialdemokratische Partei der Niederlande, geradezu die einseitige Abrüstung der eigenen Nation gefordert hätten, schreibt das Blatt, seien plötzlich infolge des vernichtenden Schlages, den der Nationalsozialismus dem internationalen Marxismus versetzt habe, aus den marxistischen Pazifisten fanatische Kriegshetzer geworden.

So führe die Sozialistische Internationale und die Gewerkschaftsinternationale jetzt gegen das Hitler-Deutschland einen regelrechten Krieg im Dunkeln. Die Kriegspsychose der Gegner des Nationalsozialismus unterscheide sich in ihrem hysterischen Haß und durch die Methoden der Hetzkampagne und der Boykottpropaganda in nichts von der Psychose, in deren Bann während des Weltkrieges eine Anzahl kriegsführender Staaten gestanden hätten. Während einerseits die niederländischen Sozialisten in pharisäerhafter Weise gegen das Militärbudget gestimmt hätten, führten sie jetzt auf eigene Rechnung einen Privatkrieg gegen den deutschen Nachbarstaat. Sie mißbrauchten hierbei den Schutz, den sie als niederländische Bürger von ihrem Staat genießen, für ihre privatpolitischen Interessen. Indessen kennzeichne die bei den Marxisten übliche Verlogenheit auch ihre Bewertung des Erfolges der von ihnen unternommenen Boykottaktion gegen deutsche Waren. So zitierten sie jetzt die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, daß Deutschland gezwungen sei, den Transfer seines Auslandsschuldendienstes weiter einzuschränken, als Beweis für die Auswirkungen ihrer Boykottaktion. In diesem Zusammenhang fordere das niederländische Sozialistenorgan „Het Volk" zu einer Verschärfung der Boykottaktion durch die Arbeiterklasse der ganzen Welt auf, um hierdurch dem Hitler-System neue Schwierigkeiten zu bereiten.

„Het Vaderland" bezeichnet es als eine lächerliche Uebertreibung des niederländischen sozialdemokratischen Organs, wenn es die deutschen Transferschwierigkeiten ausschließlich auf die Auswirkungen des Boykotts zurückführe. Andererseits aber schienen die sozialdemokratischen Artikelschreiber nicht daran zu denken, daß die von ihnen mit unverhüllter Schadenfreude vermeldeten wirtschaftlichen Schwierigkeiten des deutschen Nachbarstaates sich in katastrophaler Weise auf die Wirtschaftslage der Niederlande selbst auswirkten, da doch Deutschland der beste Abnehmer niederländischer Erzeugnisse sei. Daß aber unter den Auswirkungen der niederländischen Wirtschaftskrise gerade die Arbeiterschaft am meisten zu leiden hätte, würde von den ebenso haßerfüllten wie dummen Parteibonzen vergessen. Darüber hinaus sei es den Verkündern des internationalen Sozialismus und der internationalen Solidarität der Welt-Arbeiterklasse vollkommen gleichgültig, ob bei dem von ihnen erhofften Gelingen der Boykottaktion die deutsche Arbeiterschaft mit Frauen und Kindern verelende. Offenbar sehe die internationale Sozialdemokratie einer Verschärfung der Not der schaffenden Massen in Deutschland mit einem sadistischen Wohlgefallen zu, in der törichten Hoffnung, hierdurch das verhaßte Hitler-Regime niederzwingen zu können. Im privaten Interesse der verblendeten Marxistenführer liege es ja eben, wenn die deutschen Arbeiter mit Frauen und Kindern zugrunde gingen. Das alles aber hindere die pharisäerhaften Patent-Pazifisten nicht, sich in Wort und Schrift über die Greuel der modernen Kriegsführung aufzuregen, die selbst Frauen und Kinder nicht verschone.

Der rumänische Ministerpräsident ermordet

Aus **Bukarest,** 29. Dez., wird gemeldet:

Ministerpräsident Duca fiel heute abend 10,20 Uhr osteuropäischer Zeit auf dem Bahnhof Sinaja einem Attentat zum Opfer.

Als er von einer längeren Audienz bei König Carol in den Zug steigen wollte, um nach Bukarest zurückzukehren, wurde er von einem Studenten durch vier Schüsse in den Kopf niedergestreckt. Er war auf der Stelle tot. Sein Begleiter, der Abgeordnete Dr. Costinescu, wurde verletzt. Der Attentäter wurde sofort festgenommen. Es steht noch nicht fest, welcher politischen Gruppe er angehört. Bisher weigerte er sich, nähere Angaben zu machen.

Der Tod des Ministerpräsidenten dürfte von weittragenden politischen Folgen sein. Er erfolgte gerade in einem für die innenpolitische Entwicklung Rumäniens sehr bedeutungsvollen Augenblick.

Niedergeworfene Unruhen in Argentinien

Reuter meldet aus **Buenos Aires,** 29. Dez.: In mehreren Orten der Provinz **Santa Fe gelang es aufrührerischen Elementen, die Gewalt an sich zu reißen.** Sie wurden aber von Militär und Polizei vertrieben, die die Lage wieder in der Hand haben.

Wie die letzten Nachrichten besagen, ist **die Ruhe wiederhergestellt.** In Rosarion wurden 80 Personen verhaftet.

Ein in **Buenos Aires** unternommener **Aufruhrversuch ist vollkommen gescheitert.** Die Polizei nahm die Führer der unruhigen Elemente fest, bevor sie ihren Plan, sich der Regierungsgebäude zu bemächtigen, in die Tat umsetzen konnten. In der Hauptstadt herrscht Ruhe.

Kanada wird gegenwärtig von einer außerordentlich starken Kältewelle heimgesucht. Mehrere Personen haben bereits den Erfrierungstod erlitten. Der Eisenbahnverkehr wird durch eine dicke Schneedecke stark behindert.

In wenigen Zeilen

Wie das ... meldet, hat der preußische Innenminister die Sperre für Einstellungen von Abiturienten als Polizeianwärter mit Aussicht auf beschleunigte Beförderung zum Polizeioffizier aufgehoben.

Nach Mitteilung der Reichssendeleitung werden Ministerialrat Dreßler-Andreß, der Leiter des Deutschen Rundfunks, und Dr. Ley, der Führer der Deutschen Arbeitsfront, am 1. Jan. 1934 um 18.30 Uhr über den Deutschlandsender, den Mitteldeutschen Rundfunk und den Nordfunk, um 19.30 über alle anderen deutschen Sender außer Stuttgart zur „Deutschen Arbeitsfront" und zur nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sprechen.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht am Sonntag, 31. Dez. (Sylvester) von 18.30 bis 18.45 Uhr über alle deutschen Sender.

Am 14. Dez. verließ das deutsche Motorschiff „Wilfriede Klünder" unter Führung des Kapitäns Krüger mit einer Ladung Koks Bremen mit dem Bestimmungsort Kerteminde auf Fünen. Das Fahrzeug hätte dort etwa am 19. Dez. eintreffen sollen. Nachforschungen nach dem Verbleib sind ergebnislos geblieben. Man befürchtet, daß das Schiff den letzten Stürmen in der Nordsee zum Opfer gefallen ist.

Der evangelische Oberkirchenrat hat, entsprechend dem Vorgehen des Reiches, die Anordnung getroffen, daß am Neujahrstage und am Reichsgründungstage jeden Jahres die evangelischen Kirchen und die kirchlichen Gebäude zu beflaggen sind. Neben der Kirchenfahne und den Hoheitszeichen des Reiches Schwarz-Weiß-Roten- und Hakenkreuz-Fahnen kann auch noch die Landesflagge gezeigt werden.

Im November hat sich die günstige Entwicklung der Spareinlagen der letzten Monate bei den preußischen Sparkassen fortgesetzt. Mit 33,6 Millionen RM. war der Einzahlungsüberschuß im Berichtsmonat — nach denjenigen des saisonmäßig begünstigten Januar — der größte des Jahres.

Wie wir erfahren, ist der Intendant des staatlichen Schauspielhauses Hanns Johst bis zur endgültigen Regelung der allgemein schwebenden Fragen der Staatstheater um seine einstweilige Beurlaubung eingekommen.

Reichsjugendführer Baldur von Schirach spricht zur deutschen Jugend am 1. Januar 1934 zwischen 11 Uhr und 11.15 Uhr. Die Ansprache geht über alle deutschen Sender.

Mit dem 1. Januar 1934 geht die bisherige Zuständigkeit des Reichswirtschaftsministeriums auf dem Gebiete der Devisenbewirtschaftung auf die neugeschaffene Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung über. Die Reichsstelle hat ihre Geschäftsräume Berlin W. 9, Bellevuestraße 15. Anträge in Devisenangelegenheiten sind nach wie vor an die Präsidenten der Landesfinanzämter als Devisenstellen zu richten. Auch Beschwerden gegen Entscheidungen der Devisenstellen sind bei diesen einzureichen.

Nachts fuhr im sogenannten Mühltal bei Jena ein Kraftwagen in einer gefährlichen S-Kurve gegen eine Straßenbahn. Die fünf Insassen des Wagens wurden herausgeschleudert, vier von ihnen erlitten sehr ernste Verletzungen. Der Kraftwagenführer flüchtete; man vermutet, daß er sich in der Saale ertränkt hat.

Der zweite Tote des Grubenunglücks auf der Kohlengrube in Eichenau konnte bisher trotz eifrigster Arbeit noch nicht geborgen werden. Es wird angenommen, daß der Verunglückte während des Einsturzes in den 80 Meter tiefen Schachtgrund gestürzt ist. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde der Bergingenieur Skowron aus Kattowitz, der die Schachtarbeiten leitete, verhaftet.

In Saarbrücken wurde ein Juweliergeschäft in der Dudweiler Straße von Berufseinbrechern heimgesucht. Es fielen ihnen Goldwaren im Werte von rd. 80 000 Franken und etwa 1000 Frank Bargeld in die Hände. Die Täter, die durch das Oberlichtfenster über der Ladentür in den Geschäftsraum eingedrungen waren, sind entkommen.

Der Gipser August Roos aus Maasweiler wurde nachts in einer Gastwirtschaft in Rieschweiler von dem Stellmacher Reischmann, ebenfalls aus Maasweiler, erstochen. Reischmann hat die Tat in der Trunkenheit begangen. Roos und Reischmann waren nach Rieschweiler gekommen, um ihre Arbeitslosenunterstützung abzuholen, die sie dann verzecht hatten.

Die Hauptgewinne der Zweiten Arbeitsbeschaffungslotterie

Wie die Reichsleitung der NSDAP, Abteilung Lotterie, mitteilt, entfiel der Hauptgewinn der Arbeitsbeschaffungslotterie von 150 000 RM auf Doppellos 1 527 916, die Prämie von 50 000 RM auf Doppellos 609 740, 30 000 RM auf Doppellos 1 512 471, 20 000 RM auf Doppellos 1 773 504, je 10 000 RM auf 1 430 860 und 740 576, je 5000 RM auf 1 284 535, 1 735 458, 1 054 162 und 2 427 915. (Ohne Gewähr.) Die amtliche Gewinnliste erscheint am 8. Januar 1934.

Sekt kein Luxusgetränk!

Zum Jahresschluß jeder Deutsche ein Glas Sekt

Traubensekt garantiert Flaschengärung . . . . . von RM. **2,25** an
Ferner **Rum**, **Arrac**, **Punsche**, **Weiß-** und **Rotweine** in bekannt preiswerter Qualität.

I. Lücking, Soest, Weinhandlung, Helle 3, Verkaufsstelle am Seel neben dem Rathaus

Sonntag (Sylvester) geöffnet.

Statt Karten

Erna Asbeck
Fritz Werth

grüßen als VERLOBTE

Soest Sylvester 1933
Sigefridstr. - Thomästr.

Empfang nur am Neujahrstage.

Luise Gerwin
Heinrich Bielefeld

grüßen als VERLOBTE

Fierke (Werl-Land) Vellinghausen (Hamm-Land)

Sylvester 1933

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes!

Am Neujahrs- und Dreikönigstage führt der M. G. V. Cäcilia-Körbecke im Schröder'schen Saale das Singspiel

WINZERLIESEL

mit Chor und Orchester auf.

Der Reinertrag ist für die Winterhilfe bestimmt.

Karten zum Preise von 60 Pfg. werden von den N. S. V.-Helfern angeboten und sind an der Abendkasse zu haben.

Beginn: 19 Uhr.

Ich bitte, die gute Sache durch regen Besuch zu unterstützen.

gez.: **Aug. Stockebrand**
Ortsgruppenwalter.



Das wird schmecken!

Die Zubereitung von Fleisch Wild und Fisch wird sehr leicht wenn Sie den

Elenos

haben. Sie sparen Arbeit, Zeit u Feuerung damit. Nichts kann an brennen im »Elenos«-Saftbrater

Gänsebräter in Guß und Stahl
Waffel- und **Eiserkucheneisen**
für Gas — Kohle — Elektrisch.

Franz Kerstin

Eilt!!!

Vertreter

für dortigen Bezirk zum Vertrieb von Vieh-Emulsion an die Landkundschaft gesucht. Gute Verdienstmöglichkeiten.

Nähremulsion „Viehkraft" **Albert Clausen, Wesel/Rhein.**

Lagerraum

in der Nähe der Bahn oder mit Gleisanschluß oder Gleisanschluß mit Lagerplatz zu **pachten** gesucht.

Angebote u. Nr. 5818 an die Geschst. d. Bl.

Der Tannen-Verkauf

in Wichoffs Holze bei Flerke (leichtes Bauholz und abwärts) ist am **Mittwoch, dem 3. Jan., nachm. 2 Uhr.**

Westönnen. Brandt.

Tannenstangen,

leichtes und schweres

Bauholz,

an allerbester Abfuhr gerückt, gibt jederzeit zu Tagpreisen ohne Aufgeld ab: **Verwaltung der Möhnetalsperre,** Fernruf Körbecke 309.

Am 6. 1. 1934 sollen auf Bahnhof Soest öffentlich meistbietend verkauft werden:

1) 600 Brennschwellen an der Schleddebrücke, Beginn 9 Uhr,
2) 260 Brennschwellen auf dem Lagerplatze neben der Hammer Unterführung, Beginn 14 Uhr.

Bahnmeisterei 1 Soest.

Zu Sylvester u. Neujahr empfehle

ff. Berliner

mit versch. Füllungen
Eierkuchen
Zimmetrollen
Wurstbrötchen
gef. Pasteten
Käsestangen
Knallbonbons
in großer Auswahl

Konditorei
E. Aecker.

Empfehle

jg. Gänse

(auch zerteilt)
Brust, Keule, Gänseklein
Gänsefett Leber

jg. Enten

A. Klee

Telefon 22.

Sylvester-Feuerwerk

und

Scherzartikel

empfiehlt in großer Auswahl

Fritz Barella,
Büchsenmacher
Thomästraße.



Verkaufe am Dienstag, dem 2. Jan. beim Gasthof **Budde** an der Viehrampe **prima frisch angelieferte**

6-8 Wochen alte

Ferkel

zu mäßigen Preisen.

Kreikenberg, Soest
Lüdgengrandweg 11
Telefon 226.

STEMPEL-WICHT
Ruf 294
Ulrichstrasse 1

Geschäftsverlegung.

Mein Geschäft befindet sich jetzt

Thomästraße 6

(vormals Möbelhaus Holzwart)

Besichtigen Sie bitte unverbindlich meine sehenswerte Ausstellung moderner formschöner Möbel. Sie werden überrascht sein von der großen Auswahl und den außerordentlich günstigen Preisen. — —

Möbelhaus Karl Korte

Annahmestelle von Ehestandsdarlehnsscheinen.

SYLVESTER-FEIER IN ALTER WEISE IM HOTEL CAFÉ „ZUM KRAHNEN" INH.: OTTO KÖHLER

Gasthof „Zur Krone'
(Aug. Gruß)

Montag, den 1. Jan. ab 7 Uhr

Tanz.

Allen meinen Gästen die **besten Glückwünsche zum «Neuen Jahr»!**

●

H. Schulze
Gasthof „Zur Börde".

●

Sylvester und Neujahr lustige Unterhaltungsmusik

Zum Jahreswechsel
allen meinen Kunden

ein frohes neues Jahr!

Deutscher Buch- und Uniformvertrieb,
M. TOPP.

Frohe Fahrt
ins neue Jahr

wünscht allen seinen Freunden und Gönnern

E. Kupke
Fahrschule und Auto-Verkehr

Ruf 537 Ruf 587

Hill's Bohnenkaffee
schmeckt ganz vorzüglich.
Probieren Sie ihn bitte!

Wir wünschen allen unsern Kunden

viel Glück

im neuen Jahr!

HILL

Für den Heringsalat
empfehlen wir unsere neuen

Heringe

40 Stück 1,00 RM.
mit 5 Proz. Rückvergütung

HEM

Soest Sassendorf

Zu Sylvester

empfehle:
Ia. Herings- und Fleischsalat, Spickaale, Gänsebrust, Lachsschinken, Fischkonserven,
sowie
Arrac, Rum, Cognac, Liköre, Rot- und Weißweine
in allen Preislagen.

Albert Stiewe.

Fernsprecher 60.

Zu

Sylvester

empfehle:

Gar. reiner Korn	Ltr. o. Gl.	2,—
Feinster Doppelkorn	Ltr. o. Gl.	2,75
Feinster Wacholder	Ltr. o. Gl.	2,20
Weinbrand Verschn.	¾ Ltr. m. Gl.	2,60
Weinbrand Verschn.	⅔ Ltr. m. Gl.	1,35
Reiner Weinbrand	¾ Ltr. m. Gl.	3,25
Reiner Weinbrand	⅔ Ltr. m. Gl.	1,75
Jamaika Rum Verschn.	Ltr. o. Gl.	3,20
Jamaika Rum Verschn.	¾ Ltr. m. Gl.	2,60
Jamaika Rum Verschn.	½ Ltr. m. Gl.	0,90

Süd-, Rhein- und Moselweine
zu den billigsten Preisen.

Hugo Meis.

Empfehle zu

Sylvester

Eierkuchen
Berliner
Wurst in Teig
Muzen und
Muzenmandeln

Hermann Strathmann
Fernspr. 578